Kaiser Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Des Kaisers Begräbniß.

Kaiser Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Des Kaisers Begräbniß.

[illegible]

Kaiser Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

[illegible]

Des Kaisers [illegible]

Kaiser Heinrich IV.

Drama

von

Friedrich Rückert.

Zweiter Theil.

Des Kaisers Begräbniß.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1844.

Des Kaisers Begräbniſs.

Personen.

Kaiser Heinrich IV.

Bertha, seine Gemahlin.

Heinrich V., sein Sohn.

Mathilde von England, Heinrichs V. Verlobte.

Papst Paschalis II.

Ruthart, Erzbischof von Mainz.

Friedrich, Erzbischof von Köln.

Albero, Bischof von Worms.

Erlung, Bischof von Würzburg, Kanzler Heinrichs IV.

Gebhart, Bischof von Konstanz, päpstlicher Legat.

Gebhart, Bischof von Speier.

Werner, Bischof von Merseburg.

Waltram, Bischof von Naumburg.

Albert, Bischof von Lüttich.

Otto, Kapellan Heinrichs IV. dann Bischof von Bamberg, der Heilige.

Adelbert, Kanzler Heinrichs V.

Herzog Welf von Baiern.

Der junge Welf, sein Sohn.

Herzog Friedrich von Schwaben.

Herzog Heinrich von Niederlothringen.

Werner, Markgraf von Ancona.

Volkmar, Werners Freund.

Konrad von Luxemburg, Bruder des Gegenkönigs Hermann.

Diepold von Vohburg, Markgraf am Nordgau.

Graf Hermann aus Rheinfranken.

Graf Berengar von Sulzbach.

Graf Otto.

Abt und Prior vom Kloster St. Blasius am Schwarzwald.

Der Klostervogt von Quedlinburg.

Sieben Kreuzzuglustige Bauern.

Zwei Bürger von Rufach.

Ein Ritter.

Ein Bote.

Noch ein Bote.

Kunigunde, eine thüringische Bäuerin.

Ein Kind, ihre Tochter.

Kämmerer Erkenbald.

Bischöfe, Kardinäle, Geistliche, Ritter und Gefolge.

Erster Aufzug.

Im Dom von Merseburg.

Kaiser Heinrich. Werner, Bischof von Meißen. Waltram, Bischof von Naumburg.

B. Werner.

Herr Kaiser, hier im Dom von Merseburg,
Vom alten Recht und neuen Glück geleitet,
Steht ihr in Lebensfüll' und Siegeskraft,
Von Gott beschirmt, an eures Feindes Grab,
Des durch das Gottesurteil jener Schlacht
Vor sieben Jahren so gerichteten
Weiland Herrn Rudolfs, eures Gegenkönigs.
In jenem Schreine liegt die blut'ge Hand,
Bestraften Meineids Zeugin, aufbewahrt,
Die euer und des Reiches Bannerträger,
Herr Gotfrid von Bouillon, ihm abgehaun;
Und über seinen andern Gliedern steht

Von Stein und Erze dieses Maal gethürmt.
Der Herr, der dich erwählt hat und bestätigt,
Verwerf' all deine Feinde, wie er diesen
Vor seinem Angesicht verworfen hat!

B. Waltram.

Des Himmels Gnade ruh' auf deinem Haupte,
Mit Mild' es krönend und Besonnenheit!

K. Heinrich.

Dank meine lieben Bischöfe! Herr Werner
Von Merseburg, und Herr Waltram von Naumburg,
In deren Mitt' ich diese Todtenhalle
Durch Gottes Schutz ein Lebender betrete.
Herr Waltram, mir von langer Zeit erprobt,
Im Sturm des Unglücks treu an meiner Seite!
So ritterlich habt ihr, wie leicht kein Ritter,
Für eures Königs, eures Kaisers Recht
Gestritten ohne Schwertschlag mit der Feder,
Womit des Röm'schen Bischofs Anmaßungen
In manchem von der Welt geles'nen Buch
Ihr kühn und siegreich aus dem Feld geschlagen,

Und der ergrimmten Gegner abgeschmackte
Beschuldigungen von mir abgewandt:
Ich dank' es euch, die Nachwelt wird's euch danken.

B. Waltram.

Nicht euren Dank, noch den der Welt, Herr Kaiser,
Hab' ich durch so geringen Dienst verdient.

K. Heinrich.

Wie? da du soviel Lieb' uns beiden thatest.

B. Waltram.

Nichts that ich weder dir noch ihr zu Liebe.

K. Heinrich.

Wem denn zu Liebe war das Liebeswerk?

B. Waltram.

Zu der mir lieben Wahrheit Lieb' allein.

K. Heinrich.

So darf ich weder, noch die Welt dir danken,
Die beide wir nicht ganz in Wahrheit sind;
So danke Gott dir, der die Wahrheit ist. —
Herr Bischof Werner, hier zum alten Freunde

Seid ihr der neue; werdet alt wie er
In rechter Liebestreue meinem Herzen!
Der Wind des Glückes, der von meinen Feinden
Euch hergeblasen, blase, wenn der Wind
Sich wieder dreht, nicht wieder euch hinweg!

B. Werner.

Herr, für so unbeständig hältst du mich?

K. Heinrich.

Die ganze Welt halt' ich für Unbestand.

B. Werner.

Setzt mich auf jede Prob'! ich scheue keine.

K. Heinrich.

Die Probe sei: rath immer Gutes mir!

B. Werner.

Im Augenblicke rath' ich dir das Beste.

K. Heinrich.

Was mag es seyn? Herr Bischof, rathet an!

B. Werner.

Ich rathe, dieses Denkmal umzustürzen,
Das deinem Feind, als ihn der Herr verworfen

Und ausgerottet von den Lebenden,
Sein frevlerischer Anhang aufgerichtet,
Um dir und uns und der gerechten Sache
Im Tode Trotz zu bieten, und empor
Ins Angesicht des Himmels frech zu spotten;
Ich rath' es einzureißen, aufzuwühlen
Die frevelnden Gebeine, die es birgt,
Der königsmörderischen Aschen Rest
Aus seinem Schooß zu streuen in die Winde,
Und in den Fluß, der diese Stadt bespült,
Zu werfen, daß er weit ins Meer sie trage,
Damit vom vesten Lande jede Spur
Der Unthat weggeschwemmt sei, und sich hier
Erheb' auf des zerstörten Denkmals Trümmern,
Als heilsam Warnungs- und Abschreckungsbeispiel,
Das Denkmal deiner königlichen Rache.

K. Heinrich.

Das glaubst du, Bischof, zieme dir und mir?

B. Werner.

So glaub' ich meinen Eifer zu beweisen.

K. Heinrich.

Herr Bischof Waltram, was sagt ihr dazu?

B. Waltram.

Ich pflege nur Geschehnes zu berichten.

K. Heinrich.

Doch, wäre dies geschehn, was thätest du?

B. Waltram.

Leid thät' es mir, doch dürft' ichs nicht verschweigen.

K. Heinrich.

Ersparen will ich dir und mir dies Leid. —
Herr Bischof Werner, zeiget euren Eifer
Auf Gott und Menschen angenehm're Art!
Die Menschen, wonicht Priesterwut sie stachelt,
Sie hassen selten übers Grab hinaus.
Gott aber, der die That gestraft, daß er
Verzieh dem Thäter, zeigt er dadurch an,
Daß er den Platz in seinem Haus ihm gab.
Er duldet ihn; wie sollt' ich ihn nicht dulden?
Er nahm ihn auf; austreiben sollt' ich ihn?
Er ruh' in Frieden! ich verstöre nicht

Den Gottesfrieden dieses Heiligtums.
Daß jeder Feind von mir so ruhen möchte!
Der Hildebrand, der wie ein Wetterstral
Aus meiner Jugend Unbesonnenheiten
Mich weckend einst zu Boden schmetterte,
Davon durch Gottes Gnade zur Besinnung
Erwachend ich mich aufgerafft und stehe,
Derweil er liegt in der Verbannung Grab;
O läge drin auch seiner Herrschaft Geist!
Der aber sitzt nun auf dem Stuhl mit Urban.
Wünscht' ich auch dem ein ehrenvolles Grab;
Was hülf' es mir? dem schlimmen folgt ein schlimm'rer,
Und all mein Leben wird ein Kampf nur seyn;
Doch kämpf' ich ihn mit Lebenden, nicht Todten.
Ein Priester möge seines Feinds Gebein,
Das er im Leben mit dem Fluch zerschmettert,
In Gottes des barmherz'gen Namen dann
Der Gruft entreißen und der Himmelssonne
Zum Grausen, selber grausenlos, verstreun;
Ich bin ein Lai', und danke Gott dafür,

Daß nicht mein Fluch kann tödten und verdammen. —
Nicht diesen, den im Leben ich bekämpft,
Verdamm' ich nun im Tode, meinen Schwager.
Wer hatt' ein näh'res Anrecht auf den Thron
Als er, wo meins erlosch? und meines war
Erloschen, wenn des Papstes Ausspruch galt.
Wer sollte nicht des Papstes Ausspruch glauben?
Der Glaube nur war seine ganze Schuld,
Und über Glaubensschulden richt' ich nicht.
Gott richte seines Stellvertreters Schuld,
Und meine Schuld verzeih er mir, die Schwäche,
Durch die des Priesters Trotz so mächtig ward.
Mein Schwager Rudolf, ich beneide dich!
Du ruhst von deinem Königstraum im Grabe,
Ich werd' nun meinen bis zu Grabes Rand
Zu kämpfen haben, und, o gebe Gott
So ungestörte Ruhstatt einst im Dome
Von Speier mir, wie dir in Merseburg. —
Herr Bischof, geht, und sagt in Merseburg
Und eurem Sprengel, dieses sei die Rache,

Die Heinrich am erlegnen Feinde nimmt.
Doch keiner soll, der mir zum Schaden lebt,
Deswegen pochen auf Straflosigkeit. —

(Bischof Werner geht.)

Herr Waltram, nun, was sagt ihr zum Gescheh'nen?

B. Waltram.

Es lobt sich selbst, ich brauch' es nicht zu loben,
Doch aufbewahrt sei's für der Nachwelt Lob.
Herr Kaiser, wenn in dieser argen Welt
Ein Mensch das Rechte thut, lass' er zum Lohne
Sich gnügen das Bewußtseyn seiner That.

K. Heinrich.

Und dieser Lohn, ich fühl's, ist groß genug.

B. Waltram

Doch profezei' ich: diesmal wird die Welt
Die arge selber, nicht die Nachwelt erst,
Und nicht nur dein Bewußtseyn dich belohnen.

K. Heinrich.

Die Profezeiung nehm' ich dankbar an.
Hier kommt Graf Konrad; wird er sie erfüllen?

(Graf Konrad von Luxemburg kommt.)

Willkommen, Graf von Luxemburg, mein Freund!
Was macht mein Gegenkönig, euer Bruder?

Gr. Konrad.

Du weißt, kein Gegner dieser Gegnerschaft
War eifriger in deinem Dienst als ich.

K. Heinrich.

Ich weiß; du hast mich Undanks anzuklagen?

Gr. Konrad.

Selbst anzuklagen hab' ich mich vor dir.

K. Heinrich.

Wie? da du eben rühmtest deine Treue?

Gr. Konrad.

Die offne Treu war nicht ohn' heimlich Falsch.

K. Heinrich.

Davon wirst du nicht leicht mich überreden.

Gr. Konrad.

Herr, einen schweren Kampf hab' ich gekämpft.

K. Heinrich.

Für deinen Kaiser gegen deinen Bruder.

Gr. Konrad.

Den Kampf geborner Lieb' und Ritterpflicht.

K. Heinrich.

Doch deine Pflicht hat freudig überwunden.

Gr Konrad.

Froh hat sie mit der Feindin sich versöhnt.

K. Heinrich.

Du fällst mir ab, und tritst dem Bruder bei?

Gr. Konrad.

Nein, Herr! mein Bruder selbst trat ab vor euch.

K. Heinrich.

Ist Hermann todt? An eines Gegenkönigs
Grabschwelle hier hör' ich des andern Fall?

Gr. Konrad.

Mein Bruder lebt, dein Gegenkönig starb.

K. Heinrich.

Ist denn dein Bruder nicht mein Gegenkönig?

Gr. Konrad.

Er war's, und so du willst, ist ers nicht mehr.

K. Heinrich.

Deut' ich den frohen Sinn des Räthsels recht?

Gr. Konrad.

Laß ihn dir sterben, mir den Bruder leben!

K. Heinrich.

So sprich! dein Bruder lebe dir und mir.

Gr. Konrad (knieend).

In seinem Namen leg' ich dir zu Füßen
Der Würd' Anmaßung nieder, die der Zeit
Verwirrung und die Zwiespalt der Gemüter
Ihm aufdrang, gegen seinen Willen halb,
Und ganz, wie er nun sieht, zu seiner Schmach.
Um ihm zu dieser Einsicht zu verhelfen,
That ich, was an mir war, mit offnem Kampf
Und heimlichen Einredungen, die nicht
Abbruch dem Kampfe thaten; nun hat er,
Durch eigne Einsicht mehr als durch die meine,
Und, sag' ichs nur, durch Noth mehr als durch Einsicht
Gedrungen, den entschiednen Schritt gethan;
Und müde, der Parteien Ball und Spiel,

Und eines Königs Lügenbild zu seyn,
Ein König ohne Volk und ohne Land,
Den weg die Schwaben zu den Sachsen schicken,
Und heim die Sachsen zu den Schwaben weisen,
Fleht er durch mich, ich fleh' um ihn dich an,
Für ihn und mich: o schenk' den Bruder mir!
Schenk' ihm die Schuld und deine Gnade wieder!
Denk, da du gegen ihn zum Kampf mich sandtest,
Ich hab' ihn als Gefangnen eingebracht,
Und laß großmütig seinen Fang dem Fänger.
Gib ihn zum Lohn des schweren Kampfes mir,
Den gegen ihn und gegen mich ich stritt;
Und gönn' ihm, darum bittet er allein,
Mit der ob ihm verhängten Acht Aufhebung,
Ein stiller Graf in seiner kleinen Grafschaft
Hinfort zu seyn; du aber bleib im Reich
Der großen unbestrittnen Herrschaft Herr!

K. Heinrich.

Steh auf, und heiß in Frieden in sein Eigen
Den Bruder gehn! blieb' ich in meinem so!

Wol möcht' ein deutscher König einen Grafen
In dieser Zeit Zerrüttungen beneiden,
Wenn diesem sicher seine Grafschaft ist,
Und jenem sicherlos sein Königreich.
Doch, Konrad, wie belohn' ich deinen Dienst?

Gr. Konrad.

Wenn ihr mir Urlaub gebt, bei andrem Herrn
In Dienst zu treten.

K. Heinrich.

Wie? bei welchem andern?

Gr. Konrad.

Bei dem, nächst welchem ihr der beste seid.

K. Heinrich.

Wer ist der beßre?

Gr. Konrad.

Der dort oben, Gott.
Ihm hab' ich mich verlobt, wenn diesen Streit
Ich mit dem Bruder glücklich beigelegt,
Zu wallen, und am heil'gen Grab zu beten.

K. Heinrich.

Wall hin und sprich dort ein Gebet für mich!
Zwar thun mir hier Getreue noth, doch darf
Ich dich nicht beßres Herren Dienst entziehn.
Beglückt, wer für den Himmel kämpfen darf!
Doch ich muß hier noch für die Erde streiten.

(Graf Konrad geht ab.)

Nun wahrlich, Bischof, ihr seid ein Profet,
Der seiner Sprüch' Erfüllung bei der Hand hat.
Ein Schattenkönig ist hier abgetreten
Zum Lohn dafür, daß einen Königsschatten
Ich nicht in seiner dunklen Ruh verstört.
Wer, an der abgegangnen Spieler Statt,
Langt nach dem trügerischen Schatten nun?
Gewis der Markgraf Ekbert, der schon längst
Im Hintergrund der Narrenbühne lauernd,
Aufs Stichwort paßt, und seine Ungeduld
Hervorzutreten nur gar schlecht verkappt.

B. Waltram.

Der Schrecken Gottes reiß' ihm vom Gesicht
Die Larv', und mach' ihn vor der Welt zu Schanden!

(Der Klostervogt von Quedlinburg tritt auf.)

K. Heinrich.

Was gutes Neu's, mein Vogt von Quedlinburg?
Dich sendet meine Schwester, die Abtissin?

Der Klostervogt.

Mit Siegesbotschaft.

K. Heinrich.

Wer hat denn gesiegt?

Der Klostervogt.

Das Reich, das Recht, die Ordnung und ihr Freund.

K. Heinrich.

Glorreiche Sieger! und wer ward besiegt?

Der Klostervogt.

Der Feind des Reichs, des Rechtes und der Ordnung.

K. Heinrich.

Wer ist der Mann von allen diesen Titeln?

Der Klostervogt.

Der Markgraf Ekbert —

B. Waltram.

Gottes Strafgerichte!

K. Heinrich.

Der Markgraf Ekbert, sagst du? —

Der Klostervogt.

— ist nicht mehr.

Er fiel im Kampfe —

K. Heinrich.

— gegen wen? für wen?

Wer von den Meinen schlug ihn, von den Seinen?

Denn aus dem Stegreif wüßt' ich's nicht zu sagen,

Und ihr, Herr Bischof, wenn ihrs euerem

Geschichtwerk eingezeichnet, wie ich hoffe,

Wißt es wol auch auswendig nicht, wie oft

Er gegen mich, wie oft für mich gewesen;

Gott weiß allein, für wen zuletzt er war.

B. Waltram.

Für seinen Richter, dem er lang getrotzt.

Er sucht' auf bösen Wegen schlimmes Ziel,

Und solcher Ausgang war ihm vorbehalten.

Er hat die Laien und die Geistlichen,

Die letztern vorzugsweise, schwer geplagt.

Der Klostervogt.

Auch unser Kloster weiß davon zu singen;
Drum sandt' es schnell die Freudenbotschaft aus.

K. Heinrich.

Wie starb der Markgraf?

Der Klostervogt.

Keinen Tod des Ruhms;
In einer Mühle kam er schmählich um,
Von unbekannten Räubern überfallen,
Wo er von einem Raubzug rastete.
Ob euer Freund, ob euer Feind ihn schlug,
Ist unbestimmt; denn Freund und Feinde waren
Eins gegen ihn, der gegen alle war.

K. Heinrich.

Mein Klostervogt, für deine gute Kunde
Nimm meinen besten Dank und Gottes Lohn,
Auch einen Gruß an meine fromme Schwester,
Die Aebtissin: sie soll mit ihren Nonnen,
Entfernt von Krieg und Kriegsgeschreie, beten
Für Ruh und Frieden in der Christenheit.

Weilt meine stille Königin noch dort,
Die dorthin unlängst im Geleite meiner
Rheinfränk'schen Ritter zum Besuche zog?

Der Klostervogt.

Sie ist von dort schon wieder aufgebrochen
Mit dem Geleit und Erkenbald, dem Kämmrer.

K. Heinrich.

Ihr war's im Kloster wol nicht still genug.
Wohin hat sich die Kaiserin gewendet?

Der Klostervogt.

Nach Thüringen, dort aufzusuchen alte
Bekannte, die doch unbekannt mir sind.

K. Heinrich.

Die kenn' ich schon; werd' ihr der Friede dort!
Dir hab' ich nun nichts weiter aufzutragen.

(Der Klostervogt geht ab.)

Mein holdes Weib, gekrönte Dulderin!

B. Waltram.

Mein theurer Fürst, wo gieng die Fürstin hin?

K. Heinrich.

Sie nahm aus diesem Sturm der Zeit die Flucht
Zu des Vergangnen, der Erinnrung Bucht.
Still im Gebirge lebt ein treues Paar,
Das uns Geleit im schlimmsten Winter war,
Als mir durch Alpeneis des Schicksals Schmach
Bahn zur Erniedrung in Canossa brach.
Da fuhr ich in gar dürftigem Geleite,
Und Bertha schmerzlich lächelnd mir zur Seite.
Drauf hat den Schmerzenszug hinweg gelacht
Mein Glück, als es von seinem Schlaf erwacht;
Und alles Erdenleid schien abgethan,
Als sie gekrönet stand im Vatikan.
Wie hat dem Wunsch das Schicksal Hohn gesprochen!
Ihr Blumenherz welkt hoffnungslos gebrochen,
Mit Schmerzenslächeln haucht sie süßen Duft,
Und von mir abwärts neigt sie sich zur Gruft.

B. Waltram.

Sie wird im Himmel einst ein Engel werden,
Doch lange bleibe sie es noch auf Erden.

K. Heinrich.

Ja, Bischof, meines Lebens Engel wiche,
Wenn meine weiße Rose mir erbliche.

B. Waltram.

Sie tauche sich in neues Morgenrot,
Und speise dich mit süßem Lebensbrot.

K. Heinrich.

Verstehst du dich auf Weiber, lieber Bischof?
Warum hast du dir selbst nicht eins genommen,
Wie jener Bischof, der unsträfliche,
Mann eines Weibes, nach Apostelspruch,
Der Burkhart von Lausann', (ihm gnade Gott!)
Der als mein Bannerträger, wie du weißt,
Jüngst bei Burg Gleichen gegen Ekbert fiel.
Hier diese Thräne sei ihm nachgeweint. —
Waltram, was hältst du von dem Cölibat?

B. Waltram.

Ein unnatürlich unerträglich Joch,
Wo Zwang es eigenmächtig auflegt, Zwang
Es widerwillig, heuchlerisch es trägt.

Freiwillig aber nahm's auf sich der Sohn
Des Weibs, der eines Weibes Mann nicht war.

K. Heinrich.

Komm lieber Bischof, laß uns einen Gang
Durchs Schiff der Kirche machen, in Betrachtung
Der Uebel und Gebrechen dieser Zeit
Und ihrer Heilung. Diesen Augenblick
Der Stille, bis uns neuer Kriegslärm weckt,
Laß uns benutzen, reiflich zu erörtern,
Wie Friede mit der ganzen Welt, wie wir
Wo möglich Fried' auch mit dem Papste machen.

Vor Kunigunde's Wohnung im Gebirge.

Mädchen.

Mutter, Mutter!

Kunigunde.

Was denn, Kind?

Mädchen.

Gäste, Gäste! komm geschwind!

Kunigunde.

Was für Gäste?

Mädchen.

Schau nur, schau!

Eine schöne blasse Frau,
Und ein Alter silbergrau.
Sie so zart, und er so schwach
Wandelt vor, sie wandelt nach,
Uebern Hügel, übern Bach;
Jeden Tritt ihr vorzuspüren
Scheint er, den er sie will führen.

Ihr Gewand hat seltnen Schein;
Was für Gäste mögens sein?

Kunigunde.

Uns willkommen, wer sie sind. —
Kind, mein Kind!

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Wenn mein Blick nicht trügt,
Wenn mir nicht die Ahnung lügt —
Kind! —

Mädchen.

Frau Mutter?

Kunigunde.

Laß dich küssen,
Daß du sie gemeldet hast.
Kann des Himmels Sonne grüßen
Einen ehrenreichern Gast?

Mädchen.

Kennst du sie?

Kunigunde.

Ich sollt' es meinen.

Mädchen.

Und ich nicht?

Kunigunde.

Nicht die Person;
Doch gewiß im Traume schon
Sahst du dir die Frau erscheinen.

Mädchen.

Mutter, was kommt mir in Sinn!
Die Frau Pathe Kaiserin!

Kunigunde.

Still mit deinem Plappermunde!

Mädchen.

Ach, wie ich neugierig bin!

(Königin **Bertha** mit Kämmerer **Erkenbald** tritt auf.)

K. Bertha.

Bist du's meine Kunigunde?

Kunigunde.

Gott! seid ihrs Frau Kaiserin?
Gottes Wunder dieser Stunde!

K. Bertha.

Dank ihm, daß ich bei dir bin.

Mädchen.

Mutter!

Kunigunde.

Schweig! — Ihr hier zu Fuß!
Gott, wie ich erstaunen muß!

K. Bertha.

Ueber was?

Kunigunde.

Auf rauhen Wegen
Durchs Gebirg im Sonnenbrand!

K. Bertha.

Starrte mir doch nicht entgegen
Wintereis und Alpenwand.

Kunigunde.

Denkt ihr an die schlimme Reise?

K. Bertha.

Ja, und an dein gut Geleit.

Kunigunde.

Das war eine harte Zeit.

K. Bertha.

Gehst du jetzt in sanfterm Gleise?

Kunigunde.

Deine Huld hat mirs bereitet.

K. Bertha.

Segne Gott dir den Genuß! —
O wie still der kleine Fluß
Dort durch grüne Büsche gleitet!
Wo ist Kuno, dein Gemahl?

Kunigunde.

Mit dem Knaben hin zu Thal,
Drosseln fangen, Schmerlen angeln,
Daß nichts mög' im Haushalt mangeln.

K. Bertha.

Da könnt ihr 'nen Gast bewirten.

Kunigunde.

Bei der Heimkunft wird er staunen.
Doch dort drüben unsre braunen
Lämmer schweifen ohne Hirten.

K. Bertha.

Pflegt auch hier ein Wolf zu streifen?

Kunigunde.

Nein, kein Wolf.

K. Bertha.

So laß sie schweifen.

Sieh, ich nahm in dein Revier,
Daß es störe kein Gewitter,
Nur den stillen Mann mit mir.

Kunigunde.

Aber wo sind eure Ritter?
Nicht vor Staunen fiel mirs ein,
Wie ihr kommet so allein.

K. Bertha.

Im nächsten Forsthaus an des Waldes Saum,
Mit ihrem Rossewiehern, Schwerterklirren,

Sind sie geblieben, daß in diesem Traum
Des Friedens hier nicht Kriegesklang' uns irren;
Wo deine Lämmer auf dem Rasen gehn,
Und deine Ziegen an den Klippen hangen:
Sie haben Roß und Reiter nie gesehn,
Und möchten vor dem fremden Anblick bangen:
Ich möchte nicht, daß von der Höhe glitte
Ein Zickelein und durch mich Schaden litte.

Mädchen.

Unsre Lämmer sind nicht scheu,
Und die Ziegen —

Kunigunde.

Unverstand!

K. Bertha.

Laß das Kind!

Mädchen.

Sie fressen Heu
Mir und Blumen aus der Hand.

K. Bertha.

Das soll in Zukunft unser Spielwerk seyn;

Wir wollen müßig Blumenketten winden,
Damit entfloh'ne Lebensfreuden ein
Zu fangen und des Glückes Flucht zu binden.
Wie heißt das Mädchen?

Kunigunde.

O Frau Kaiserin!

Mädchen.

Ich heiße Bertha, schuldigst euch zu dienen.

K. Bertha.

So merk' ich, daß ich deine Pathe bin.

Mädchen.

Und Heinrich heißt mein Bruder.

K. Bertha.

Glück mit ihnen!
Heil deiner Bertha, deinem Heinrich Heil,
Beglückter ihr, als ihrer Pathen Theil!

Kunigunde.

Ihr Glück ist eures; ihr habt es geschaffen.

K. Bertha.

Das ist des Unglücks schönster Trost allein,

Wenn uns dahin des Schicksals Stürme raffen,
Auf Andere zu breiten Sonnenschein.
Mag meinen Traumpalast ein Hauch zerrütten,
Fest sei das Glück gepflanzt in niedre Hütten.
Sprich, möchtest du aus diesem Berg und Thal
Mein liebes Kind, jung wie du bist, hinaus?
Du hast, die Fürstentöchtern fehlt, die Wahl;
Sprich, wo gefällt dir's?

Mädchen.

Mir gefällt's zu Haus.

K. Bertha.

Dem Himmel über mir hat es gefallen,
Daß ich, ein Kind, zur Fremde mußte wallen.
Doch, kleine Bertha, wenn dich wollte frein
Ein Bräutigam, giengst du auch außer Land?

Mädchen.

Mitnichten. Er soll aus dem Lande seyn,
Wie auch mein Bruder schon 'nen Schatz hier fand.

Kunigunde.

Unnütze Kinder!

K. Bertha.

Laß mich herzlich lachen;
Halb flück, und denken schon ihr Nest zu machen.

Kunigunde.

Scher dich hinein und sieh drin nach der Uhr.

Mädchen.

O Mutter, sie ist ja nicht aufgezogen.

Kunigunde.

Wir richten hier uns nach der Sonne nur,
Die immer richtig geht am Himmelsbogen.

K. Bertha.

Wer solche Sonnenuhr des Glückes hätte! —
Lieb Pathchen, geh, flicht eine Rosenkette!
Bald komm' ich nach und helfe sie vollenden.

Mädchen.

Frau Pathe, laßt mich warten nicht zu lang.

(Das Mädchen geht ab.)

K. Bertha.

Nun, Erkenbald, muß ich dich auch entsenden;
Laß mich allein hier bis zum Weitergang!

Sag den Gesellen, daß sie still sich halten;
Denn rings um mich soll einmal Friede walten.

(Erkenbald geht ab.)

K. Bertha.

Kunigunde!

Kunigunde.

Was entfärben
Plötzlich eure Wangen sich?

K. Bertha.

Kunigund' —

Kunigunde.

O Gott!

K. Bertha.

Laß mich —

Kunigunde.

Herrin! —

K. Bertha.

— laß bei dir mich sterben.

Kunigunde.

Wer soll leben, wenn nicht ihr?

K. Bertha.

Wer soll sterben, wenn nicht ich.

Kunigunde.

Was ist Thron und Kronenzier?

K. Bertha.

Kettenwucht und Last für mich.

Kunigunde.

Eine Pfalz und ein Palast
Steht für euch in jedem Land.

K. Bertha.

Und in keinem find' ich Rast,
Wie in solcher Hütte Wand.

Kunigunde.

Euch vergöttert ein Gemahl, —

K. Bertha.

Den ich nicht kann glücklich machen.

Kunigunde.

Euer Lob singt Berg und Thal —

K. Bertha.

Zwischen lauter Kriegsnoth Achen.

Kunigunde.

Eurer Söhne Hoffnung blüht.

K. Bertha.

Auch der Hoffnung Blüten trügen.
Ihrem Vater gleich an Zügen,
Sind sie ungleich an Gemüt.
Konrad, den zuerst ich säugte,
Den man schon zum König weihte,
Krankt an Gram, den Grübeln zeugte
Ob des Vaters Kirchenstreite.
Heinrich, den zuletzt ich wiegte,
Sieht mit unzufriednem Blick
Schon des Vaters Misgeschick,
Der bei stetem Kampf nie siegte.
Aus den Armen mir gerissen,
Ihm im Kriegslärm fremd geblieben;
Ihre Liebe wollt' ich missen,
Säh' ich sie den Vater lieben.

Das Mädchen (herbeispringend).

Der Vater kommt, der Vater mit dem Bruder! —

Frau Pathe Kaiserin, wo bliebt ihr denn?
Der Kranz ist ohn' euch fertig; setzt ihn auf!

K. Bertha.

Von weißen Rosen.

Mädchen.

Rothe blühn nicht mehr. —
Der Vater mit dem Bruder kommt, beladen
Mit Beut' aus Wald und Wasser.

Kunigunde.

Willst du nicht
Entgegen springen, ihnen abzunehmen
Ein'n Theil der Bürde?

Mädchen.

Wohl! doch ihr müßt mit
Frau Kaiserin! wie wird der Vater staunen,
Der Bruder mich beneiden, daß zu mir
Frau Pathe kam, und sein Herr Pathe nicht.
Frau Kaiserin, warum ist der Herr Kaiser
Nicht mitgekommen?

K. Bertha

Er hat keine Zeit.

Mädchen.

Mich wunderts nur, daß er euch von sich ließ.

Kaiser Heinrich. Bischof Waltram.

K. Heinrich.

Ihr seht, warum der Fried' unmöglich ist.
Ich will ihn, doch mein Anhang will ihn nicht;
Und ich bin meines Anhangs Anhang nur:
Ein Haupt, dem widerspenst'ge Glieder nicht
Gehorchen, und ein Reiter, den sein Roß,
Verachtend Zaum und Zügel, vorwärts reißt.
Mit meinen Feinden könnt' ich fertig werden,
Mit meinen Freunden aber werd' ichs nie.
Sie fürchten durch den Frieden zu verlieren,
Was sie im Krieg gewonnen und gewinnen
Und zu gewinnen hoffen künftig noch.
Und wenn die kriegerischen Weltlichen

Ich mit Gewalt zum Frieden stimmen wollte,
So würde mich das laute Kriegsgeschrei
Doch überstimmen meiner Geistlichen.
Mein Papst, Freund Clemens, zwar erklärt sich willig
Zu weichen seinem Gegenpapst Urban,
Und friedlich in sein Erzbistum Ravenna
Zurückzutreten um des Friedens willen;
Doch alle meine deutschen Bischöfe,
Die ich in ihre Stellen eingesetzt,
Von welchen ich die päpstlichen vertrieben,
Die Bischöfe von Salzburg, Würzburg, Magdeburg,
Metz, Passau, Halberstadt und Paderborn,
Die alle sträuben gegen ihrer Stellen
Verlust natürlich und den Frieden sich.
Bischof, die Hoffnung hab' ich aufgegeben,
Aus diesem Kampf, den Gott mir aufgelegt,
Zu gehn als Sieger; als Besiegter nur
Daraus nicht zu entweichen, ist mein Stolz,
Des Thrones Stufen zu vertheidigen,
Auf dem ich selbst nicht ruhig sitzen darf,

Daß sich darauf kein andrer setzen dürfe,
So lang ich lebe, das ist mein Beruf.
Wie ichs von meinen Vätern überkommen,
Das Reich zu überliefern meinem Sohn,
Ist mein gerechter Wunsch und meine Pflicht.
Sie mögen unter freundlichern Gestirnen
Erheben, was ich unter feindlichen
Nothdürftig stütz', ich stütz' es nur für sie
Annoch mit starken, doch schon müden Schultern,
Und harr' entgegen jenem Augenblick,
Wo ich mit Ehren darf die Ehrenlast
Vom alten Haupt auf ihre Jugend wälzen. —
Durch Deutschland bin ich nun umher gerauscht,
Und hab' es leidlich hier und dort gestillt;
Nun blick' ich sorglich nach Italien,
Was Priestertück' indeß mir dort bereite.

B. **Waltram.**

Herr Kaiser, Neues von Italien,
Und Gutes, hoff' ich, höret ihr sogleich;
Denn Werner, Markgraf von Ancona, kommt.

(Markgraf **Werner** und **Volkmar** kommen.

K. Heinrich.

Willkommen, Markgraf Werner! und, wo ich
Nicht irre: Volkmar! doch ich irre nicht;
Mit wem ihr kommt, sagts wer ihr seid, denn längst
Nennt unzertrennlich das Gerücht euch beide.

M. Werner.

Herr Kaiser, er ist es; und daß ihr ihn
An mir erkennt, macht ihn mir doppelt werth.
Wir sind einander treu, in einer Treue
Verbunden, einer als des anderen
Gewissen gleichsam, in der ungewissen
Gewissenlosen Zeit, wo Geistliche
Geschäftig sind zu irren die Gewissen,
Doch an einander irren wir uns nie.
Im Zweifelsfalle frag' ich mein Gewissen,
Und seines er, ich frag' ihn und er mich
Um Rath, und immer sind wir wohl berathen.

K. Heinrich.

Und wohl berathen bin ich so durch euch.
O gebe Gott jedwedem meiner Freunde

Solch ein gewissenhaft Gewissen bei!
Herr Markgraf, nun, was führt euch her aus Welschland?

M. Werner.

Ein neues Irrsal, von der Geistlichkeit
Dort angelegt, das rasche Abhülf' heischt.

K. Heinrich.

Was haben sie gezettelt und gewoben?

M. Werner.

Mathilde, eure Bas' und Gegnerin —

K. Heinrich.

— Wird meine Freundin nicht geworden seyn.

M. Werner.

— War schon im Kampfe gegen euch ermattet.

K. Heinrich.

Woran erlahmt' ihr kriegerischer Arm?

M. Werner.

Anselmo, Lucca's Bischof, ist gestorben —

K. Heinrich.

Der ihrer Kampflust Hauptaufwiegler war —

M. Werner.

Der stets mit heil'gem Eifer sie gestachelt.

K. Heinrich.

Mit ihm erlosch ihr kriegerischer Geist?

M. Werner.

Das Feuer schien in Frieden einzuschlafen.

K. Heinrich.

Wer blies die Glut neu aus der Asche auf?

M. Werner.

Des Papstes Athem und der Liebe Hauch.

K. Heinrich.

Wie kommt der Papst zusammen und die Liebe?

M. Werner.

Sie stifteten am Altar einen Bund.

K. Heinrich.

Ein Liebesbündnis, einen Ehebund?

M. Werner.

Von wunderbarer unerhörter Art.

K. Heinrich.

Laß hören, welches Wunder sie gethan!

M. Werner.

Sie koppelten die Jugend mit dem Alter.

K. Heinrich.

Da wird ein schönes Mittelmaß entstehn.

M. Werner.

Sie einigten den Morgen mit dem Abend.

K. Heinrich.

Da steht die Himmelssonn' im Mittag still.

M. Werner.

Sie schmolzen Winterschnee mit Sommerglut.

K. Heinrich.

Da gibt es einen Frühling oder Herbst.
Was thaten sie?

M. Werner.

Sie kuppelten Mathilde —

K. Heinrich.

Mathilde sagst du?

M. Werner.

— mit dem jungen Welf.

K. Heinrich.

Dem jungen Welf?

M. Werner.

— des alten Welfen Sohn.

K. Heinrich.

Des Baiernherzogs?

M. Werner.

Keines anderen.

K. Heinrich.

Unmöglich.

M. Werner.

Aber wirklich.

K. Heinrich.

Nein, unmöglich.

M. Werner.

Ja, aber wirklich.

K. Heinrich.

Laßt es wirklich seyn,

Unmöglich bleibts, unmöglich nenn' ich es.
Er ist noch in die Zwanzig nicht hinein,
Sie, dünkt mich, aus den Dreißigen hinaus.

B. Waltram.

Sie dreiundvierzig Jahr und achtzehn er.

K. Heinrich.

Schad' um den Jungen mit der alten Braut!
Doch sie bleibt ewig jung durch Kirchensegen,
Und ewig Jungfrau, wie man sagt, dazu. —
Ein Meisterstreich! Ich kanns auf mein Gewissen
Nicht anders sagen, wie er unerwartet,
Wie schwer vielleicht mich trifft: ein Meisterstreich!
Mein alter Freund, mein alter Feind, der Welf,
Schien, wie ich selber, mürbe mir zu werden,
Ich hofft', er komm' am Ende mir zurück.
In dieser Hoffnung ließ ich nicht die Acht
An ihm vollstrecken, und vergabt' auch weiter
Nicht das ihm abgesprochne Herzogtum.
In dieser Hoffnung hab' ich seinen Sohn,
Als er gefangen in die Hand mir fiel,
Der Haft entlassen ohne Lösegeld.
Dafür läßt er sich meiner Base trau'n;
Schmach auf die Kuppler und die Kupplerin!

Ich muß Gott danken, daß der heil'ge Vater
Nur meinen Sohn, den deutschen König selbst,
Ihr nicht zum Bräutigam hat ausgesucht. —
Was macht mein Konrad dort, Herr Markgraf? Jüngst
Hört' ich, er hielt Gericht in Bergamo.

M. Werner.

Er sitzt in Mantua jetzt, wo er in Frieden
Zusieht den kriegerischen Rüstungen,
Die rings dies neue Ehebündnis weckt.

K. Heinrich.

Er soll zuerst auf ihre Hochzeit gehn,
Und am Altar die Fackel ihnen halten,
Sodann sein Schwert ziehn, und den Liebesknoten,
Geschürzt vom Teufel und vom Papst, zerhaun.

M. Werner.

Es scheint, er will es in der Scheide lassen,
Und knüpfen Friedensunterhandlungen.

K. Heinrich.

Auch gut, und besser, wenns zum Ziele führt.
Ich war im Krieg zum Frieden stets geneigt.

M. Werner.

Ihr seid der Mann für jeden Sattel, Kaiser;
Der deutsche König ist nicht solch ein Mann.

K. Heinrich.

Was fehlt zum Mann ihm als das Mannesalter?
Denn freilich ist er jetzt ein Jüngling nur.

M. Werner.

Ihm fehlt ein solch Gewissen, wie hier meines,
Zum Schirm vor geistlichen Anfechtungen.

K. Heinrich.

Er ist —

M. Werner.

Mit einem Wort: er ist zu fromm.

K. Heinrich.

Kann man nicht fromm seyn ohne feig' und falsch?
Ich selber, Markgraf, bete mein Brevier,
Und dank es meiner Jugend schlimmen Lehrern,
Den Erzbischöfen, die mich dies gelehrt.
Ich habe Christentum von Pfaffentum,
Belehrt durchs Leben, unterscheiden lernen.

Weh dem, der nicht in diesen bösen Zeiten
Sein Stückchen Christentum unangefochten
Vom Pfaffentum, in seinem Herzen trägt.

M. Werner.

Heil euch! ihr braucht kein äußeres Gewissen;
Doch euer Sohn braucht eins, und hat es nicht.
Glaubt ihrs nicht mir, so fragt hier mein Gewissen.

(Zu Volkmar.)

Ists wie ich sage?

Volkmar.

Es ist, wie du sagst.
Herr Kaiser, was mein Freund euch sagt, ist wahr.

K. Heinrich.

Ich wills nicht glauben.

M. Werner.

Glaubt von euerm Sohn
Nichts Böses, doch vertraut auf euch allein.

K. Heinrich.

Bei Gott, das will ich.

M. Werner.

So rafft schnell euch auf,
Und steuert dort dem Unheil, eh es wächst
Unwiderkämpflich. Tretet diese Glut
Der höll'schen Hochzeitfackel, eh in Brand
Das Land sie setzt, mit ehrnem Fuß in Staub;
Hofft nicht, daß Konrads sanfter Tritt es thue.

K. Heinrich.

Geh, Bischof Waltram, sammle meine Ritter!
Aufbrechen müßen wir, ein Hochgewitter,
Das über Alpen jäh hinüber kracht
Und Blitze wirft in diese Hochzeitnacht.
Das will nicht für den deutschen König seyn,
Hier tritt allein der deutsche Kaiser ein.
Durch Franken auf nach Schwaben; dort nehm' ich
Zu mir den tapfern Eidam Friederich.
Grüßt mir mein Weib! ich hab' im Kampfgetose
Nicht Zeit zu sehn nach meiner weißen Rose.

(Kämmerer **Erkenbald** kömmt.)

Mein Erkenbald! um Gott! du kommst von ihr!

Erkenbald.

Mit ihrem letzten Gruß. Sie starb.

K. Heinrich.

Weh mir!

Nein; wohl ihr! was will ein Weh mir! bedeuten?
Wie starb sie? wo?

Erkenbald.

Gut, bei den guten Leuten.
Graf Hermann hält ihr dort die Todtenfeier,
Und bringt sie, wenn ihr so befehlt, nach Speier.

K. Heinrich.

Nach Speier, ja, nach Speier soll es seyn;
Dort bringt sie hin, dort hol' ich einst sie ein.
Erst eil' ich zu Mathildes Hochzeitfeier,
Und dann zur Ruhstatt meines Weibs in Speier.
Beglückt die Todten, die vom Kampfe ruhn!
Ich soll noch nicht des Lebens Kampf abthun.
Geschick, das von geliebter Todtengruft
Zu Thatenstürmen mich gebietrisch ruft,

Statt dort zu saugen süßen Schlummerduft,
Zu athmen wieder Welschlands falsche Luft.
Wie ist 'nem deutschen Kaiser hart gebettet!
Wer hat an Welschland Deutschland so gekettet,
Daß es daran erschöpft sich und vergiftet?
Ich hab' es nicht, der Himmel hat's gestiftet.
Von Karl dem Großen gieng es also an,
Und fortzuschreiten hab' ich nur die Bahn.

Zweiter Aufzug.

Kloster St. Blasius im Schwarzwalde.

Abt und Prior.

Abt.

Gott sei gelobt für diese Noth der Zeiten!
Durch Trübsal wächst die Welt dem Himmel zu;
Im Sturme drängen sich von allen Seiten
Verirrte Schäflein zu des Schafstalls Ruh.
Das Kloster blüht in fröhlichem Gedeihen,
Und hat die Pfort' einladend aufgethan,
Daß all' in Frieden aufgenommen seien,
Die draußen wissen nicht wo'naus, wo'nan.
Ein Zulauf ist von Großen und von Kleinen,
Ein Zudrang von Vornehmen und Gemeinen;
Wir nehmen Bürger auf und Bauern gern,
Doch Grafen auch verschmähn wir nicht und Herrn.

Die untern Stellen waren nie wie jetzt
Mit Namen von so hohem Klang besetzt:
Ein Graf von Urach hütet unsre Schweine,
Ein Graf von Kalw, ich weiß nicht ob vielleicht
Nur seines Namens wegen, hat die Hut
Der Kälber und der Kalben übernommen.
Sie alle wollen dienen und gehorchen,
Die sonst befahlen und geboten nur,
Indeß wir selber aus Gehorsam uns
Der Bürde des Befehlens unterziehn;
So gründlich unter Gottes Zuchtrut' ist
Zu Demut Erdenhochfart umgeschlagen.
Die Großen werfen ihre Würden weg,
Die Reichen ihre Güter, und die Armen
Ihr bischen Armut und sich selbst an uns.
Wir nehmen sie mit allem, was sie hatten
Und waren, und sie haben, sind nichts mehr,
Und wollen nichts mehr haben, nichts mehr seyn.
Doch unsre Sorg' um solchen Zuwachs wächst;
Doch wachsen auch die Einkünft' und der Segen.

Der Vater Kellermeister muß den Keller,
Die Küche muß der Vater Küchenmeister,
Erweitern muß den Beutel selbst der Vater
Bursarius; so dehnt sich alles aus,
Und ründet sich in unsern Friedensmauern
Zu einem Reich der Ordnung und der Zucht,
Indeß im Reiche draußen tobt und herrscht
Und wächst der Graus und Gräuel der Verwüstung.
Nur hier ist Frieden, draußen ist der Krieg;
Nur hier ist Eintracht, draußen Zwiespalt nur,
Ja Zwiespalt von der Wurzel bis zur Krone.
Zwei Päpste schleudern auf einander Bann,
Zwei Könige thaten jüngst sich in die Acht:
Nun ist ein Kaiser und ein deutscher König,
Ein Vater und sein Sohn, zwiespältig auch,
Wie wir aus Welschland hören, und in Deutschland
Weiß Niemand gar, wer Koch, wer Keller ist.
Zwei Herzoge von Schwaben, und von Constanz
Zwei Bischöf', heben sich einander auf,
So daß kein Herzog und kein Bischof bleibt.

So überall, wo einer sollte seyn,
Sind zwei, und darum keiner. — Horch, wie's braußt!

Prior.

Der Sturm schlägt knatternd an die Gitterscheiben.
Das Landvolk pflegte sonst bei solchem Wetter
Zu sagen: der Herr Blasius bläst einmal;
Womit den ungestümen Wind sie meinten
Mit aufgeblas'nen Backen; jetzo sagt
Das keiner mehr, sie fürchten zu entweihn
Den Namen unsres Klosterheiligen,
Sanct Blasius.

Abt.

Und sie thun wohl daran;
Die Furcht des Herrn und seiner Heiligen
Ist End und Anfang Leibs= und Seelenheiles.
Das hat sie auch der Zeiten Sturm gelehrt,
Nicht im Sturmwetter mehr zu blasfemiren.

Prior.

Die Frömmigkeit verbreitet reißend sich
Wie Regenströme draußen übers Land.

Drei neue Dörfer, abwärts gen Rheinfelden
Und Basel, nämlich Schonau, Seckingen
Und Werd, sind unserm Kloster zugefallen;
Worin, nach Vorgang früherer Gemeinden,
Die Bauerschaft gesondert in vier Chöre
Der Aeltern und der Jüngeren, der Fraun
Und Männer, sich zusammen hat gethan
Zu strenger Uebung der Gottseligkeit.
Sie bitten euch, Herr Abt, zur Leitung ihrer
Andachten Geistliche hinaus zu senden.

Abt.

Die allerfrömmsten senden wir sogleich.
Herr Prior, ist bei jenen dreien nicht
Auch Detmal, das in gleicher Richtung liegt?

Prior.

Das hat dem Petrikloster überm Berge
Sich zugewendet.

Abt.

Gut; doch sehn wir zu,
Daß nicht in diesem Streit der Frömmigkeit
Sankt Peter uns den Vorsprung abgewinne.

Burg bei Padua.

Kämmerer Erkenbald. Graf Hermann.

Gr. Hermann.

Wo ist der Kaiser?

Erkenbald.

Drinnen, sollt' ich sagen;

Doch in der That, da drinnen ist kein Kaiser.

Gr. Hermann.

Wer denn?

Erkenbald.

Ein tiefbetrübter Vater nur,

Der ganz und gar den Kaiser abgelegt. —

Graf Hermann! —

Gr. Hermann.

Treuer Alter, weinest du?

Erkenbald.

Ihr kommt —

Gr. Hermann.

Von Speier, guter Erkenbald.

Erkenbald.

Ihr habt —

Gr. Hermann.

Die mir vertraute Pflicht vollbracht.

Erkenbald.

Die gute Frau!

Gr. Hermann.

Sie ruht in Frieden dort.

Erkenbald.

Der arme Mann!

Gr. Hermann.

Kann ich ihn sehn und sprechen?

Erkenbald.

Ich weiß nicht, ob ich Ja sag' oder Nein.
Er selbst will Niemand sehn und Niemand sprechen,
Nichts hören und nichts wissen von der Welt.

Gr. Hermann.

Wie lang her ist er so?

Erkenbald.

Von Anfang an,
Seit ihn das Unglück traf, bis diesen Tag.

Gr. Hermann.

Erzähl' mir den betrübten Hergang nur.

Erkenbald.

Als er den Abfall seines Sohns erfuhr,
(Nie war ein Abfall der Natur so tief)
Traf ihn die Nachricht wie ein Donnerschlag
Und warf ihn von dem Thron, auf dem er saß,
Zu Boden, wo er dumpf besinnungslos
Lag eine Weile, dann sich halb erhob,
Und starrte wie mit leerem Blick umher,
Als wollt' er auf sich selber sich besinnen.
Erstaunend maß er sich von Kopf zu Fuß,
Und wie er seiner Königswürde Zeichen
An Seit' und Schulter sah, riß er der Schulter
Den Purpurmantel ab, und von der Seite
Das goldne Schwertgehäng. Er riß das Schwert
Aus seiner Scheid', und hätt' es in die Brust
Begraben, wo beispringend ihm die Freunde
Nicht wehrten mit vereinter Kraft, worauf,
Erschöpft in Ohnmacht, er sich bald ergab.

Seitdem verschmäht er Speis' und Trank hartnäckig,
Und jedes Trostes Zuspruch weist er ab,
Wie jeden Sonnenblick in sein Gemach,
Das schwerverhängte. Keine Kunde nimmt
Er von des Tages Angelegenheiten,
Vom Gang des Krieges. Niederlag' und Sieg
Ist ihm gleichgültig; einer Stadt Verlust
Rührt ihn nicht an, seit er den Sohn verlor.

Gr. Hermann.

O armes Reich! das ist dein Oberhaupt!

Erkenbald.

O armer Vater! das sind deine Freunde!

Gr. Hermann.

Ich bin nicht unempfindlich für sein Weh.

Erkenbald.

Doch für des Reiches Ehr' empfindlicher.

Gr. Hermann.

Das kann der Kaiser mir nicht übel nehmen.

Erkenbald.

Nein. Ihr gehört dem Reich und ich dem Kaiser.

Gr. Hermann.

Was kann ich jetzt für deinen Kaiser thun?

Erkenbald.

Vielleicht durch eure sanfte Trauerbotschaft
Den herben Gram, der ihn verzehrt, zerstreun.
Des Sohnes unnatürlichen Verlust,
Vielleicht vergißt er ihn in der Erinnrung
Von des geliebten Weibs natürlichem.

Gr. Hermann.

Und kann ihm tröstlich die Erinnrung seyn
An sie, die er so schmählich schnell vergaß,
Daß wir im Dom beschäftigt noch mit ihrer
Beisetzung waren, als wir hören mußten,
Getröstet schon sei der betrübte Wittwer;
Die kaum geleerte Stell' auf seinem Thron,
In seinem Herzen, hab' er einer andern
Geräumt, und Kais'rin heiß', an Bertha's Statt,
Praxedis.

Erkenbald.

Nennt den Unglücksnamen nicht,

In unsern Ohren fremd und unsern Herzen!
Ein glänzend unheilvolles Meteor,
Hat sie den reinen Himmel seiner Liebe,
An dem das Sternbild Bertha's ewig steht,
Im Nu gekreuzt, und war im nächsten Nu
Spurlos verschwunden.

Gr. Hermann.

Spurlos? Ob die Spur
Nicht ihm blieb im Gemüte, frag' ich nicht;
Doch Spuren, langhin unauslöschliche,
Des kaiserlichen Namens Glanz bemakelnd,
Im Reiche bleiben sie von dem Scandal
Der schnellen Eh' und schnellern Wiedertrennung.
Wie konnt' er so vergessen seiner Ehren!

Erkenbald.

Sein Fleisch und Blut kann nicht des Weibs entbehren.

Gr. Hermann.

Doch geht nicht Fleisch und Blut dem Geiste nach?

Erkenbald.

Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach.

(Markgraf **Werner** von Ancona und **Volkmar** kommen.)

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, und Herr Volkmar, seid willkommen!
Was bringt ihr Gutes zu dem Schlimmen hier?
Wie gehn die Sachen in den welschen Marken?

M. Werner.

Abschüssig rückwärts, vorwärts längst nicht mehr.

Gr. Hermann.

Wie? wo zum Kampf sich solche Arme stemmen?

M. Werner.

Was helfen Arme, wo das Haupt gebricht?

(Zu Erkenbald.)

Wie ist der Kaiser?

Erkenbald.

Wie ihr ihn verließt.

M. Werner.

Unthätig immer?

Erkenbald.

That= und willenlos.

M. Werner.

Weiß er, wie's steht?

Erkenbald.

Nein, und er wills nicht wissen.

M. Werner.

Er muß es wissen.

Erkenbald.

Wozu hälf' es euch?

M. Werner.

Ihn aufzurütteln.

Erkenbald.

Er ist starr vor Krampf.

M. Werner.

Ihn aufzuwecken.

Erkenkald.

Gönnt den Schlummer ihm!

M. Werner.

Er muß erwachen.

Erkenbald.

Muß er? und warum?

M. Werner.

Weil unerweckbar sonst in Todesschlaf
Dahinsinkt seine Hoheit, seine Macht.

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, sagt, was ihr dem todten Manne
Zu sagen kommt, doch uns, den Lebenden,
Die noch mit euch auf Rettung sinnen können.
Was ist geschehn, das ihr nicht hindern konntet?

M. Werner.

Mailand ist über; lange hat geschwankt
Sein Erzbischof, und nun setzt' er in Monza
Dem abgefallnen König feierlich
Die eiserne Lombardenkron' aufs Haupt.

Gr. Hermann.

Wär' er ein Mann, und trüge sie zur Ehre —

M. Werner.

Des Vaters?

Gr. Hermann.

Oder wenigstens des Reichs.
Wär' er ein Mann!

M. Werner.

Er ist ein Jüngling noch.

Gr. Hermann.

Das machte nichts, wär' er kein Pfaffenknecht.
Wär' er ein Mann, daß er für seinen Vater
Eintreten könnte, der kein Mann mehr ist!

M. Werner.

Dann sprächt ihr ihn von seinem Abfall frei?

Gr. Hermann.

Ich weiß es nicht; jetzt spricht er selbst sich schuldig.
Sagt weiter!

M. Werner.

Papst Urban, sonst vor seinem Gegenpapst
Im fernsten Winkel von Italien duckend,
Tritt jetzt hervor, und zieht in ungehemmtem
Triumfzug breit von Stadt zu Stadt heran,
Ein Strom, der schwillt, denn alles strömt ihm zu,
Ein Mond, der wächst, indem sein Gegner schwindet,
Der scheu, und von dem Vollmondglanz des Ruhms
Geblendet, mit erloschner Macht, zurück
Sich in sein Stammschloß von Agento zog,
Wo vor dem Bannstral er kaum sicher ist.

Gr. Hermann.

Was gehn die Päpst' uns und ihr Hader an?
Wer niederbannen kann den andern, thu's,
Und sei ein Herr der Kirche, nicht des Reichs.

M. Werner.

Doch will, wer dort es ist, auch hier es seyn.

Gr. Hermann.

Schmach einem Könige, der das nicht wehrt!
Wie kam der Urban plötzlich zu der Geltung?
Wie? durch des Kaisers schnöden Fall allein?

M. Werner.

Nein, gleichsam durch ein göttliches Geschick.
Ein neues Losungswort beherrscht die Zeit,
Das die Gemüter wie ein Zauber zwingt,
Und er hat sich des Losungsworts bemächtigt.
„Das heil'ge Grab, der Kreuzzug und Gott will's!"
So weit das schallt, und es erschallt so weit
Die Christenwelt im Abendlande reicht,
Da ist als unbestrittnes Oberhaupt
Er anerkannt, und Clemens ist vergessen,

Nicht der allein, der Kaiser ist es auch.
Erst in Piacenza hielt er eine Kirchen=
Versammlung, wo viertausend Geistliche
Vereint mit vierzigtausend Laien waren.
Nun zieht er, eine größere zu halten,
Nach Clermont; als er nach Cremona kam,
Gieng ihm zu Fuß demütig König Konrad
Entgegen und that ihm Obedienz,
Indem er ihm des Zelters Stegreif hielt.

Gr. Hermann.

Der Pfaffenknecht! ich hab' es schon gesagt,
Ein solcher kann nicht deutscher König seyn.
Daß er in seiner Lombardei verkomme!
Doch wird der Schwächling manchem deutschen Mann
Hinfort den Handel mit dem Papst erschweren;
Denn der spricht künftig als ein Recht das an,
Was eines Knaben Blödsinn ihm gewährte.
Nur weiter!

M. Werner.

Dort in Piacenza hat die heiligen

Verhandlungen um das bedrängte Grab,
Und dessen Rettung durch die Kraftvereinung
Der Christenheit, ergötzlich unterbrochen
Ein Zwischenspiel, anstößig unserm Sinn,
Doch wohlgefällig, scheint es, den Prälaten
Und ohrenkitzelnd.

Gr. Hermann.

Nun, was war die Posse?

M. Werner.

Praxedis —

Gr. Hermann.

War der Unglücksnam' auch dort?
Hat vor der Welt noch nicht genug Scandal
Die Fremde, die Barbarin angerichtet,
Das Slavenkind, die russische Princeß?
Was sollt' ihr Nam' in der Versammlung dort?

M. Werner.

Ihr Name nicht, sie selber trat dort auf.

Gr. Hermann.

Mit Klage? mit Vertheidigung? womit?

M. Werner.

Mit allem beiden, doch von seltner Art.

Gr. Hermann.

Wie also?

M. Werner.

Mit schmählicher, schamlosester Enthüllung
Der Heimlichkeit des kaiserlichen Bettes,
Vor aller Ohren, die es hören mochten.

Gr. Hermann.

Am liebsten hörten da die Frömmsten wol.

M. Werner.

Wie sie, der keusche Klumpen nord'schen Eises,
Nicht länger des Gemahls verliebte Brunst
Ertragen können, und von ihm entflohn,
Um nicht am Sündenfeuer zu zerschmelzen.

Gr. Hermann.

Und an der Glut der Scham zergieng sie nicht!

M. Werner.

Sie fand dafür Vergebung ihrer Sünden
Vom Papst und der Versammlung zugejauchzt,

Und barg dann ihre Schand in einem Kloster;
Dem Hafen, der gern jede Schande birgt.

Gr. Hermann.

Und diese sollte deutsche Kaisrin seyn!
Warum nicht auch ein Slave deutscher Kaiser!
Mir fällt ein alter Volksreim ein, Herr Werner
Und Volkmar, habt ihr Herrn ihn nie gehört?
Der einen schlechten Ausgang profezeit
Der Herrlichkeit des kaiserlichen Namens:
Wann vor der Welt wird Kaiser heißen
Ein Sultan der Türken und Zar der Reußen,
Dann wird im Grabe geraume Zeit
Liegen die deutsche Herrlichkeit.

Erkenbald.

Der Kaiser!

(Kaiser **Heinrich** mit Kapellan **Otto** tritt auf.)

Gr. Hermann.

Hat er doch sich aufgerafft!
Nun seh' ich wieder unsres Stammes Kraft.
Nun hoff' ich noch, die Krone soll nicht wanken
Vom kaiserlichen Hause meiner Franken.

K. Heinrich.

O Absalon, o Absalon, mein Sohn!
Von allen, die in meines Lebens Lauf,
Dem Irrgang meiner Widerwärtigkeiten,
Ihr Schwert auf mich gezückt, sind wen'ge nur,
Die nicht ihr ganzes Glück mir schuldeten;
Dies eine fehlte, daß auch wider mich
Aufständen, die das Leben selbst mir danken.
O Absalon, o Absalon, mein Sohn! —
Hast du in meinem alten Testamente,
Mein Kapellan, in jenem doppelt alten —
Denn alt ist die Geschicht', und altvergriffen
Das Buch in meinen Händen — hast du dort
Das Blatt mir eingebogen, wo wir Halt
Gemacht bei der Geschichte Absalon's?

Otto.

Ja, mein Herr Kaiser.

K. Heinrich.

Soweit gieng's betrübt;
Gehts weiterhin nicht freudiger?

Otto.

Gewiß!

Der schwergeprüfte König David wird
Für den verlornen Absalon belohnt
Mit Salomon, den Gott mit Tugend krönet.

K. Heinrich.

So kröne Gott mit Tugend meinen Heinrich
An Konrad's Statt!

Gr. Hermann.

Ich sprech' ein stilles Amen. —
Wer ist der Pfaff?

Erkenbald.

Otto, sein Kapellan,
So alt an Weisheit, wie noch jung an Jahren,
Dabei ganz Demut und Bescheidenheit,
Vor allem aber ihm in Treu ergeben:
Schon manches Bistum hat er ausgeschlagen,
Um nicht den Dienst des Kaisers zu verlassen.

Gr. Hermann.

Es wird ein magres Stift gewesen seyn,
Er wird auf eine fette Pfründe warten.

Erkenbald.

Nein, seine Demut nur hält ihn zurück.

K. Heinrich.

Gegrüßt, ihr Freunde! sehet hier den Mann,
An dessen stiller, starker Frömmigkeit,
Als festem Stab des Trostes, sich mein Geist
Vom Schlag, der ihn getroffen, aufgerichtet:
Otto, mein Kapellan; ihr seht es ihm,
So jung, nicht an, wieweit er in der Welt
Sich umgesehn und Menschensinn erkannt.
Erst als Freiwerber hat er meine Schwester
Des Ungarnkönigs Witwe, zugeführt
Dem Polenherzog, dem er auch den Sohn
Erzog aus frührer Eh'; dann für ihr Stift
Gewann ihn meine Bas' in Regensburg,
Und die trat ungern mir ihr Kleinod ab.
Noch einmal, lieben Freunde, mir gegrüßt;
Wie ein vom Tod Erstandener das Leben,
Die Sonne grüßt, da er's nicht mehr gehofft.
Graf Hermann, wo ihr herkommt, ahn' ich wohl;

Ihr bringt mir Friedensgrüße; Markgraf ihr,
Kriegsbotschaften, ich weiß, von schlimmer Art;
Doch alles kann, mit Gott, gut werden wieder.

Alle.

Heil unserm König! unserm Kaiser Heil!

Otto.

Gott, der dich niederwarf, erhebe dich!
Der dich gebeugt hat, richte dich empor!

K. Heinrich.

Er gebe mir von seiner Hülf' ein Zeichen!

Erkenbald (meldend).

Die beiden Welfen!

K. Heinrich.

Laßt sie mir herein!
Sie sind das Zeichen. Heinrich, ja die Welfen
Sie sind dein Zeichen, daß der Herr will helfen.

(Welf, Vater und Sohn, kommen.)

Der alte Welf.

Zu deinen Füßen —

K. Heinrich.

Nein, an meine Brust!

Der junge Welf.

Herr, deine Hand zum Kuß!

K. Heinrich.

Zum Druck mit Lust!

D. a. Welf.

In diese Hand sei ab der Groll geschworen
Von einem alten —

D. j. Welf.

— einem jungen —

Beide Welfen.

— Thoren.

D. a. Welf.

Mit neuer Treu gekehrt zum alten Herrn,
Nimmst du uns an?

D. j. Welf.

O nimm uns an!

K. Heinrich.

Gern, gern.
Was bringt ihr mir?

D. a. Welf.

Uns selbst und was wir sind,
Und was wir haben, Hof= und Heergesind,
Um alles, was wir in des Reiches Sachen
Jemals verdarben, wieder gut zu machen.

K. Heinrich.

Mein alter Freund, was hat dich umgewandt?
Als du noch jüngst mir scharf den Weg verrannt,
Da ich den Ungarnkönig grüßen wollte,
Da dacht' ich nicht, daß so sichs wenden sollte.

D. a. Welf.

Durch Gottes Fügung hat sichs so gewendet.

K. Heinrich.

Ich nehm' es an, wie es der Himmel sendet.
Erzähle, Welf!

D. a. Welf.

Vernimm! mein Junge hier
War schlecht von seiner alten Braut erbaut
Von Anfang an, und täglich wurd' es schlimmer.
Er sollt' im Feld nur führen ihren Krieg,
Den Krieg mit dir, und führt' ihn tapfer auch,

Und so mit Glück, daß es nun leid uns thut;
Sie aber führt' in Haus und Land die Herschaft,
Und hielt ihn kurz, wie einen Söldling, knapp.
Vor allem that sie nie die Truh' ihm auf
Mit ihrem Geld, noch die Kanzlei mit ihren
Geheimen Briefschaften und Schreiberein
An Papst und Bischöf' und die Klerisei.
Ich hört in Deutschland draußen, wo ich dir
Zum Schaden wirkte (Gott verzeih' es mir!),
Wie schlecht in Welschland meinem Sohn es geh',
In welcher Uneh' mit der Her' er lebte;
Und eilte hin, ein väterliches Wort
Zum ehelichen Frieden drein zu reden.
Da zeigt' er mir zum Willkomm einen Brief,
Den er ihr doch aus der Kanzlei entwendet,
Der, was er längst geargwohnt, klar bewies,
Darin ihr ganz Vermögen, Haus und Hof,
Und Land und Leute, Geld und Gut, der Kirche
Auf ihren Todesfall verschrieben war;
Wie sie's bereits an Hildebrand verbrieft,
Und jetzt an Urban neu bestätigte.

Die ganze große Erbschaft für die Kirche,
Und als Legat für meinen Sohn ein Paar
Armsel'ge Schlösser in den Apenninen!
Vor Wut zerriß ich in der Hand den Brief.
Was hilft's? nur eine Abschrift war's, und seine
Kann ich dem Papst nicht aus den Händen reißen.
Das kannst du, Kaiser! ja du kannst, du mußt,
Als Oberlehnsherr, diesen Lehensbruch
Am Reich verhindern. Auf! greif' an, nimm ein —
Du kannst es leicht, wenn dir die Welfen helfen —
Das Erb von meines Sohnes Weib, das sie
Der Kirche gab, und gieb es meinem Sohne!

K. Heinrich.

Willst du dein Altchen wieder, junger Welf?

D. j. Welf.

Sie reizt mich nicht.

K. Heinrich.

Doch ihre Erbschaft?

D. j. Welf.

Nun!

K. Heinrich.

Hört, Welfen! all dies geb' ich euch, und mehr,
Wenn ihr mit eurem längstbewährten Mute
Von heut an eure Treue mir bewährt:
Dir, Vater Welf, dein altes Herzogtum
In Baiern, das ich weislich nicht vergab;
Dir, junger Welf, die Erbschaft deines Weibes,
Wenn du sie mir eroberst, was dir wird
Ein leichtes seyn, da ihr Feldoberster
Du lange warst und ihre Schwächen kennst.
Welf! wenn du für den deutschen Kaiser dort
Den deutschen König aus dem Felde weisest,
So fahre lind mit meinem Absalon,
Der zwar verworfen, doch ein Sohn mir ist.
Du aber, alter Welf, als Herzog Baierns,
Gib deine Stimme meinem andern Sohn
Als deutschem König vor den Fürsten draußen.
Wo du mit meinem Eidam Friederich
Für ihn bist, wer wird wider ihn da seyn?
Lebt wohl! auf frohes Wiedersehn am Rhein!

Eine Landschaft.

Gesang aus der Ferne.

„Das Grab steht unter wilden Heiden,
Das Grab, darin der Heiland lag,
Muß Knechtschaft und Verachtung leiden,
Und wird verspottet jeden Tag;
Es ruft heraus mit dumpfer Stimme:
Wer rettet mich von ihrem Grimme?“

Ein Häuflein Bekreuzter.

Hört ihr das Grab nicht rufen? Horcht, wie's ruft!
Das Grab ruft uns; zum Grabe! kommt zum Grabe!

(Ab.)

Ein Haufen Bauern.

Ein Bauer.

Ihr alle also habt zum Kreuzzug Lust?

Alle.

Ja!

Der Bauer.

Welche Gründe habt ihr?

Zweiter Bauer.

Welche Gründe?

Braucht man zur Lust auch Gründe?

Dritter Bauer.

Warum brauchen

Wir Gründe zu der Lust?

Erster Bauer.

Weil eure Lust

Sonst grundlos ist und ihr zu Grunde geht.

Zweiter Bauer.

Das läßt sich hören.

Erster Bauer.

Also, deinen Grund!

Zweiter Bauer.

Ich hab' ein Kreuz im Haus, ein Ehekreuz,
Und um dies Kreuz zu Hause loszuwerden,
Will ich das Kreuz hier nehmen. Ists ein Grund?

Erster Bauer.

Ja wohl, ein guter Grund. — Nun, Nachbar, deinen!

Dritter Bauer.

Ich steck' in Schulden, wie der Hund in Flöhen,

Und will ins Feld, um sie mir abzuschütteln.
Ist das nicht auch ein Grund?

Erster Bauer.

O ja. — Nun, deinen!

Vierter Bauer.

Arbeiten mag ich nicht, so schäm' ich mich
Zu betteln; also will ich fechten gehn
Für's Grab des Herrn, und Gottes Lohn verdienen.

Erster Bauer.

Ein schöner, frommer Grund. Nun deinen, Freund!

Fünfter Bauer.

Ich hab' auf dem Gewissen was, das ich
Nicht sagen darf.

Erster Bauer.

Das ist der beste Grund,
Es zu verschweigen.

Sechster Bauer.

Ich weiß keinen Grund;
Ich geh aus keinem Grunde mit, als weil
Die andern gehn, die ihre Gründe haben.

Erster Bauer.

Das ist der größte, allgemeinste Grund;
Die andern alle sind darin enthalten.

Siebenter Bauer.

Doch he du, der du hier die Gründe sammelst,
Und deinen selber vorenthältst; warum
Gehst du denn mit?

Erster Bauer.

Ich gehe selbst nicht mit.
Ich wollte hier nur eure Gründe hören,
Warum ihr geht, um etwa mitzugehn;
Nun weiß ich sie; geht nur! ich geh nach Haus.

Zweiter Bauer.

Der Schalksnarr!

Dritter Bauer.

Will er uns zum Besten haben?

Vierter Bauer.

Erwischt ihn, er muß mit.

Fünfter Bauer.

Ei, laßt ihn laufen;
Wir sind ja unsrer ohnedem genug.

Sechster Bauer.

Wie fangen wir nun unsern Kreuzzug an?
Bei welchem End'?

Siebenter Bauer.

Ich dächte, bei den Juden.

Sechster Bauer.

Ja, bei den Juden, wie es unsre Brüder
Am Rheine machten; habt ihrs nicht gehört?

Fünfter Bauer.

Wohl haben wirs.

Sechster Bauer.

So machen wir es nach.

Fünfter Bauer.

Die Juden sind des Kaisers Kammerknechte;
Wenn wir sie schlachten, thut er uns in Bann.

Sechster Bauer.

In Bann? der Kaiser selber ist im Bann,
Und darf nicht muchsen.

Fünfter Bauer.

Gleichwol hat er jüngst

Den Erzbischof von Mainz verjagt, weil der
Sich nicht genug der Juden angenommen,
Als sie im erzbischöflichen Palast
Schutz suchten vor dem Metzeln in der Stadt.

Sechster Bauer.

Ein Erzbischof soll des Geschmeißes sich
Annehmen? schlagt das Ungeziefer todt!

Dritter Bauer.

Wenn ihr sie todt schlagt, wer soll uns denn borgen?

Vierter Bauer.

Dir fallen deine alten Schulden ein.
Wer Christi Kreuz aufnimmt, der denkt nicht mehr
In dieser Welt an Borgen noch Bezahlen.
Wozu dann Juden? also schlagt sie todt.

Fünfter Bauer.

Die Juden haben ihre Andacht auch
Und Wallfahrt nach Jerusalem, wie wir;
Sie nennen's ihre heil'ge Stadt.

Sechster Bauer.

Drum eben,

Weil sie Jerusalem, das unser ist,
Auch ihres nennen, darum schlagt sie todt.
Ist es nicht unser?

Siebenter Bauer.

Freilich ist es unser,
Wenn wir's erobern.

Sechster Bauer.

Wir eroberns bald.

Fünfter Bauer.

Wenn nur die Ritter nicht so lange brauchten
Zu ihrer Rüstung, Roß= und Mannsgeschirren.

Vierter Bauer.

Sie müßen ihre Burgen erst verkaufen,
Ihr Land verpfänden, das nimmt ihnen Zeit;
Wir Bauern habens leichter zu marschiren.

Dritter Bauer.

Ein ganzes Heer wird gleich im Felde seyn.

Zweiter Bauer.

Wenn wir zum Heer nur erst den Führer hätten!

Dritter Bauer.

Warum geht uns der Kaiser nicht voran?

Zweiter Bauer.

Weil er im Bann des Papstes ist.

Dritter Bauer.

Doch jeder

Gebannte wird, wenn er das Kreuz nimmt, frei.

Zweiter Bauer.

Ja, jeder andre, nur der Kaiser nicht.

Dritter Bauer.

Warum nur der nicht?

Zweiter Bauer.

Also will's der Papst.

Dritter Bauer.

Warum geht denn der Papst nicht mit?

Zweiter Bauer.

Weil er

Den Kaiser unterm Banne halten muß.

Dritter Bauer.

Könnt' er das nicht auch in der Ferne?

Zweiter Bauer.

Wohl!
Doch besser thut er's in der Näh' und sichrer.

Fünfter Bauer.

Ich will zu Hause warten, bis der Papst
Und Kaiser mit einander Friede machen,
Und mit einander ziehn, dann zieh' ich mit.

Sechster Bauer.

Da kannst du bis zur Auferstehung warten;
Indessen haben wir das heil'ge Grab
Dreimal gewonnen, und dreimal verloren.

Siebenter Bauer.

Gehn wir zu Gotfrid von Bouillon, dem Herzog
Von Lothringen, der hat Urlaub vom Kaiser
Zu diesem Kreuzzug; ziehn wir unter ihm,
So ziehn wir gleichsam unter'm Kaiser selbst:
Der deutsche Herzog ist sein Stellvertreter.

Vierter Bauer.

Was Herzog, und was Kaiser? Geht zu Walther
Von Habenichts, der jetzt in Schwaben wirbt

Und großen Zulauf hat von Habenichtsen.
Ich habe nichts, du hast nichts, er hat nichts;
So laßt uns alle mit einander gehn,
Die wir nichts haben und gern etwas hätten.

Gesang.

Ich hab' en Herrn, ich hab' en Herrn,
Dem dien' ich ohne Scheue;
Herr Habenichts! ein Habegern
Bin ich, bei meiner Treue:
Ich äße gerne Haberkern,
Und habe lauter Spreue.

Aachen.

Vor dem Palaste.

Graf **Hermann.** Markgraf **Werner** und **Volkmar.**

Gr. Hermann.

Der alte Welf, im neuerwachten Eifer
Der Dankbarkeit für Baierns Herzogtum,
Hat seinen Auftrag glücklich schnell vollbracht,
Die Stimmeneinheit aller deutschen Fürsten,
Ein gar so leichtes Ding nicht, zu gewinnen
Für die Erwählung unsres jungen Heinrichs
Zum deutschen König, an des feierlich
Entsetzten, abgefallnen Konrads Statt.

M. Werner.

Des armen, armen Konrads.

Gr. Hermann.

Markgraf, was
Beklagt ihr den?

M. Werner.

Wol ist er zu beklagen.

Gr. Hermann.

Der Schwächling, der Verräter, stark genug,
Vom Vater nur den Pfaffen zuzufallen,
Nicht stark genug, auf eignem Fuß zu stehn,
Wie dieser Heinrich, den im Dome dort
Ich eben sah gekrönt als König neben
Dem Kaiser stehn, im Glanz der neuen Würde,
Der ganz den alten Schein verdunkelte,
Alsob des deutschen Reiches Herrlichkeit
Der Himmel selbst vom Vater auf den Sohn
Wollt' übertragen.

M. Werner.

Das verhüte Gott!

Gr. Hermann.

Warum, Herr Markgraf? Einmal muß der Vater
Abtreten, früher oder später, vor
Dem Sohne nach dem Laufe der Natur;
Und diesem jugendlichen Heinrich sind
Die jugendlichen Hoffnungen der Herzen
Des Vaterlands natürlich zugewendet,

Die nun vom Glück des Sohns mit Ungeduld
Und Zuversicht Erfüllung alles dessen
Erwarten, was des Vaters Unglück nie
Erfüllt hat, und nie wird erfüllen können. —
Herr Markgraf, weil ihr doch aus Welschland kommt,
Wie gieng dem jungen Welf dort sein Geschäft?
So glücklich, wie dem alten seines hier?

M. Werner.

Ich wüßt' es nicht zu rühmen; er hat Unglück,
Seitdem er sich von seinem Weib getrennt.
Es zeigt sich nun, daß sie dem Namen nach,
Mehr als der That, den jungen Mann gebraucht;
Und von dem Manne, der ihr Mann nie war,
Geschieden, hat das Mannweib in sich selbst
So viel vom Mann, daß sie ihn nicht vermißt.
Die Städt' und Burgen, die für sie dem Kaiser
Er abnahm, kann er für den Kaiser ihr
Nicht mehr abnehmen; ihre Söldlinge,
Die mit ihm siegten, siegen gegen ihn.
Sie triumfirt ohn' ihn und über ihm.

Ihr Name, wie der heil'gen Jungfrau Banner
Neu stralend, schlägt ihn aus dem Feld und mich.

Gr. Hermann.

Da wird, am Faden ihrer Hand gegängelt,
Der Pfaffenkönig eine Rolle spielen.

M. Werner.

Er hat die Rolle kläglich ausgespielt.

Gr. Hermann.

Wie? Markgraf!

M. Werner.

Alsobald die Klerisei,
Durch ihrer Schirmvogtin entschiednen Sieg
Ermutigt, nicht das hohle Gaukelbild
Des abgefallnen Königs länger brauchte,
Ließ sie ihn fallen, den gefallnen Sohn,
Den seinen und der Kirche Sohn noch jüngst
Der Papst begrüßt hatt'; und er fiel und sank
Von Stufe tief zu Stufe der Verachtung
Noch schneller als er erst gestiegen war
Auf falscher Ehre Staffeln. Auf der Burg

Von Sankt Donin saß er zuletzt, verlassen
Von Gott, vom Papst und von der großen Gräfin,
Dem Grame, selbst dem Mangel preisgegeben,
Die Jugendblüt' in unfruchtbarer Reu
Aufzehrend —

Gr. Hermann.

Unser fünfter Heinrich kommt
In seines Krönungszuges reichem Pomp.

(**Kaiser Heinrich** und **König Heinrich** mit den geistlichen und weltlichen Fürsten.)

Die Fürsten.

Heil unserm Kaiser!
unserm König Heil!

K. Heinrich.

Dank meinen Fürsten!

König Heinrich.

Meinen Fürsten Dank!

K. Heinrich.

In Mitten hier des Wegs vom heil'gen Dom
Zum heiligen Palaste Karls des Großen,

Stehn wir im Angesicht der Sonne still,
Die unserm Feste diesen lautren Stral
Geliehen hat, und nehmen ihn zum Zeugen
Der Lauterkeit von unsrer Herzensfreude
Am schön vollbrachten Werke dieses Tags,
Der Krönung unsres vielgeliebten Sohns.
Mein Sohn, mein Heinrich, gib mir deine Hand,
Und laß in ihrem warmen Druck mich fühlen
Des Schwurs Erneuung, den dein Herz mir that:
Daß du, ein König nun, mein Sohn wirst bleiben,
Mein treuer Sohn, der keinen Abfall sinnt.

König Heinrich.

Dein Sohn, mein Vater und des Vaterlandes,
Ein Schützer, Rächer, deiner, seiner Ehren,
Ein treuer Sohn, der keinen Abfall sinnt
Vom gottverliehnen Amt, ein deutscher König,
Der für des röm'schen Kaisers Recht will kämpfen.

Die Fürsten.

Heil unserm Kaiser!
unserm König Heil!

K. Heinrich.

Dank unsern Fürsten!

König Heinrich.

Unsern Fürsten Dank!

K. Heinrich.

Sohn, deine Hand fühlt kalt sich an, warum?
Und zittert unter meinem Druck, wovon?

König Heinrich.

Kalt ist sie, Vater, weil mir keine warme
Gab die Natur, und vom Gefühl des schweren
Berufs, der mir geworden, zittert sie.

K. Heinrich.

Die meines Friederichs ist warm und stät.

(Er reicht dem Friedrich von Hohenstaufen die Hand; die Fürsten reihen sich zur Hälfte um den Kaiser, zur Hälfte um den König. Graf Hermann und Markgraf Werner mit Volkmar stehn bei Seite.)

M. Werner.

Wer ist der, dem so angelegentlich
Die Hand der Kaiser drückt, als wollt' er dran
Sich fester als an der des Sohnes halten?

Gr. Hermann.

Kennt ihr den edlen Hohenstaufen nicht?

M. Werner.

Der Zufall wollt' es, daß ich nie ihn sah,
Sooft aus Welschland ich nach Deutschland kam;
Doch kenn' ich seinen Werth, und jenen, den
Der Kaiser auf den wackern Eidam legt.

Gr. Hermann.

Er gilt ihm wie ein erstgeborner Sohn,
Und ist dem König wie ein ältrer Bruder,
Der über dessen streng verschlossnen Sinn
Mehr Einfluß und Gewalt hat als der Vater.
Auch soll der Kaiser, eh er öffentlich
Zum König weihen ließ den jungen Heinrich,
Ihn haben schwören lassen einen Eid,
In Gegenwart allein des Hohenstaufen,
Des Inhalts, daß bei seiner Lebenszeit
Er nach der Kron' und nach der höchsten Macht
Ausübung freventlich nie greifen wolle;
Von welchem Eid der Stauf' als Eideshelfer

Das Zeugniß und die Bürgschaft übernahm;
Worauf vorhin der Kaiser angespielt.

M. Werner.

Ein überflüssiger, unnützer Eid,
Dem überflüssig, der ihn halten will,
Und unnütz gegen den, der ihn will brechen.

Gr. Hermann.

Ja wohl ein Eid, der auf zum Eidbruch fordert,
Allein von Schwäch' und Mistraun eingegeben.

M. Werner.

Wo ist der alte Welf? ich sah ihn unter
Den Fürsten nicht.

Gr. Hermann.

Er ist auch nicht darunter.
Er hat, sobald die neue Königswahl
Entschieden war, auf seinen Waffenrock
Ein Kreuz geheftet, und ist fortgezogen
Ins Morgenland, um Fehden dort zu führen,
Alsob wir hier im ew'gen Frieden lebten.
Einträchtig zieht er nun mit Bischof Thimo

Von Salzburg und zwei andern Bischöfen,
Die er vor kurzem auf den Tod noch plackte.

M. Werner.

Das ist der fromme Schwindel in der Luft;
Gebt Acht, Herr Graf, daß er nicht euch auch packe.

Gr. Hermann.

Herr Markgraf, nein! die Angelegenheiten
Des Reiches brauchen rüst'ge Männer jetzt.

M. Werner.

Und treue Diener braucht der alte Kaiser.

K. Heinrich.

Herr Markgraf von Ancona!

(Markgraf Werner mit Volkmar tritt zum Kaiser, Graf Hermann zum König.)

M. Werner.

Hoher Herr!

K. Heinrich.

Noch immer unzertrennlich, wie ich sehe?

M. Werner.

Zu euren Diensten.

K. Heinrich.

Aus Italien

Was bringt ihr Neues mir von meinem — Sohn
Muß ich doch sagen — einen andern Namen
Kann ich für ihn im Wörterbuch der Brust,
Wo ich es auch aufschlagen mag, nicht finden.
Den König hab' ich abgesetzt, weil er
Vom Kaiser abfiel, doch den Sohn kann nicht
Der Vater, ob er's auch geglaubt, absetzen.
Was bringt ihr Neues mir von meinem Sohn?

M. Werner.

Zuerst das Alte, was durch soviel Boten,
Als ihr vergeblich, um zur Unterwerfung
Ihn zu bewegen, an ihn sendetet,
Schon habt erfahren, daß in allen Stücken
Er euch als Vater und als Herrn Gehorsam,
Ehrfurcht und Unterwürfigkeit bezeugt,
Als nur in einem, daß er über euch,
Als Herrn und Vaters, setzt der Kirche Macht,
Der ihr euch unterwerfen sollt, damit
Er freudig euch sich unterwerfen könne.

K. Heinrich.

Die alte Schwachheit seines kranken Hirns,
Das seiner Jugend eingeimpfte Gift.
Sollt' ich nicht Mitleid haben mit dem Kranken,
Vergifteten, der mir unrettbar starb!

M. Werner.

Ihr habts gesagt, nicht ich: er ist gestorben.

K. Heinrich.

Gestorben? Markgraf? todt? natürlich todt?
Nicht blos figürlich? todt in Wahrheit mir?

M. Werner.

In Wahrheit längst, im Geist, war er euch todt,
Und ists im äußern Schein, im Leibe, nun.

K. Heinrich.

Wie heimlich tröstete mich doch der Schein;
Der herben Wahrheit Weh, die ihn mir raubt!
Weh denen, die ihn mir vergiftet haben!

M. Werner.

Was sprecht ihr von Vergiftung, lieber Herr?
Von welcher Ahnung, welchem Zufall, kommt

Euch arglos auf die Lippen des Verdachts
Bestätigung, der dort zu Lande spricht,
Vergiftet hab' ein Leibarzt ihn Mathildes,
Ihm in der letzten Krankheit zugesandt!

K. Heinrich.

Das hat die große Gräfin nicht gethan,
Die Base nicht gethan an ihrem Vetter;
Das Gift dort in dem Mund des Volkes ist
Nur eine unverstandne Gleichnisrede
Vom Seelengift, an dem der Sohn mir starb.
Wer kann in Welschland unvergiftet sterben?
Ganz Deutschland stirbt vergiftet wie mein Sohn.

M. Werner.

Euch tröste für den hingerafften nun
Der andre, der in Kraft und Blüte steht!

K. Heinrich.

Weißt du, ob sie mir den nicht auch vergiften?

M. Werner.

Empfänglich scheint er nicht für solches Gift.

K. Heinrich.

Vielleicht für andres. Eisern ist sein Bau,
Mit Konrads wächsernem Gebild verglichen;
Doch Eisen im Hochofen schmilzt wie Wachs,
Und Gifte gibt es —

M. Werner.

Herr, vergiftet nicht
Des Herzens Ruh mit grundlosem Verdacht!
Den Abfall eures Erstgebornen nehmt
Als eine strenge Himmelsfügung an,
Als eine mildre Fügung seinen Tod,
Wodurch sein Abfall ist versöhnt mit euch
Und mit dem Himmel, und ein Bruderkrieg
Zwei deutscher Kön'ge schonend abgewendet.

K. Heinrich.

Mein Sohn, mein Heinrich, nun mein einz'ger Sohn! —
Nein, Staufe, du bist auch mein Sohn, und bleibst es;
Nicht wahr? du bleibst es, wenn mir keiner bleibt.

Herzog Friedrich.

Bis an mein Ende.

K. Heinrich.

Nicht doch! bis an meines.
Das wolle Gott nicht, daß du vor mir sterbest.
Mein Konrad starb; wenn auch mein Heinrich stürbe
Wie Konrad!

H. Friedrich.

Lieber Vater, seht doch hin!
Sieht er denn aus alsob er sterben wollte?

K. Heinrich.

Nein, Stauf'! im Kranze seiner Fürsten dort
Steht er, und sieht so aus vielmehr alsob
An meinen Tod er dächt' und mit den Fürsten
Sich auf den Fall voraus beraten wollte.
Vergiß mir, Staufe, nicht, was er beschwor,
Und sorge mir, daß er es nie vergesse!

H. Friedrich.

Wo denkt ihr hin?

K. Heinrich.

Ich denk' an meinen Tod. —
Mein Otto! sei willkommen mir von Speier.

(Kapellan **Otto** kommt.)

Wie weit hat deiner Kunst Befleißigung
Und deines Dienstes Eifer nun gefördert
Den dort dir aufgetragnen Todtenbau?

K. Otto.

Der Gottesbau ist der Vollendung nah,
Auf festem Grund wächst er der Höh' entgegen,
Doch treue Leitung ist noch ferner noth,
Nur flüchtig müßigt' ich davon mich ab,
Um nicht zu fehlen dieses Tages Feier,
Zu dem ich herzlich meinen Glückwunsch bringe.

K. Heinrich.

So nehm' ich ihn. Bring ihn dem König auch,
Und eile dann sogleich zurück nach Speier,
Um schnell den Todtenbau mir zu vollenden. —
Werner und Volkmar, ungetrenntes Paar,
Euch selber unverbrüchlich treu und mir;
Nicht Welschlands Marken habt ihr jetzt zu hüten;
Gott hüte sie, bis es der Kaiser kann!
Nicht Speiers Grabdom hab' ich nun allein
Zur letzten vesten Burg mir bauen lassen;

Auch Hammerstein, das Felsenschloß am Rhein,
Den Reichskleinodien zum Bergungsorte,
Daß hier danach nicht Frevelhände langen.
Empfangt sie drin von mir, und bringt sie hin!
Doch du, mein Staufe, bleibst mir allzeit nah. —
Ihr Fürsten, laßt in den Palast uns treten!

Dritter Aufzug.

Kaiserliches Gemach.

K. Heinrich (allein).

Du hast nun deinen Lauf vollbracht nach Gottes
Wohlgefallen,
Mein alter Welf, o dürft' ich auch wie du zum
Grabe wallen!
Die Rosse zwar verlorest du, die Reuter sind ver-
nichtet;
Zu Fuß ein Pilger hast du doch die Andacht noch
verrichtet,
Und auf der Rückkehr starbest du; was solltest du
rückkehren
Zum Irdischen vom Ew'gen? stirb in Gott und leb'
in Ehren!
Doch glänzender und schöner, als dem Herzoge von
Baiern,
Fiel dir das Loos, Bouillon, den jetzt der Völker
Zungen feiern,

Das große Loos, von welchem einst der Nachwelt
wird gesungen,
Daß du der Macht der Heiden hast die heil'ge Stadt
entrungen,
Wo mit dem deinen im Triumf der Name Christi
tönet,
Und du im neuen Königreich als König stehst
gekrönet.
Herzog in deutschem Beiland einst mein Lehnsmann
hier, wie ferne
Bist du mir dort vorausgeeilt, dir blick' ich nach
wie gerne.
Du schwingst, mein Bannerträger einst, nun höhere
Paniere,
Und mehr des Ruhms gewannst du dort, als selbst
ich hier verliere.
Die Kron' ob deinem Haupte stralt in unbewölkten
Ehren,
Da seine hier nicht mehr der Schmach dein Kaiser
kann erwehren.

Die Gegenpäpste, Clemens und Urban
Sind nach einander hin gegangen, wo
Sie umstehn vor dem Richter, der entscheidet,
Wer von den beiden war ein beßrer Papst,
Mein Clemens, oder Urban, sein Besieger.
Nachdem der Kirchenspaltung Aergernis
Der Tod geschlichtet, schöpfte neue Hoffnung
Die Christenheit und ich, durch kirchliche
Versammlung eine Wahl zu allgemeiner
Befriedigung in Einigkeit zu sehn.
Rom aber kam der Welt und mir zuvor,
Und hob eilfertig den schon in Bereitschaft
Gehaltenen Paschalis auf den Stuhl,
Von welchem er so unheildrohend auch
Nun um sich blitzt, wie einer je zuvor.
Zuerst, zu seines Sinns und seiner Würde
Beglaubigung, läßt er den Gegenpapst,
Der unterm Bann gestorben war, an dessen
Grabstätte fromme Wunder auch geschahn,
Aus seinem Grabe wühlen, sein Gebein

Verbrennen, und die Aschen in den Wind
Verstreun, worauf der Wunder Kraft erlosch.
O Gott, sie gönnen uns nicht Ruh im Grabe!
Wie sollten sie mit mir es besser machen,
Als mit dem Papste, welchen ich gemacht!
Nun schickt er seine wütenden Legaten
Durch Deutschland, die an allen Ecken laut
Den eingeschlafnen, in Vergessenheit
Begrabnen Bann neu aufschrein und erwecken;
Und alle Schlangenhäupter der Empörung,
Vorlängst beschwichtigt oder abgehaun,
Seh' ich erwachen wieder und erwachsen,
Und fürchterlicher grinsen sie als je,
Und zischen mich von allen Seiten an,
Mit schmählicher Verläumdung meines Namens,
Und kaiserlicher Ehren Schmälerung.
Kann doch kein Mord, kein Raub, kein Friedensbruch
Im heil'gen röm'schen Reich geschehn, in dieser
Heillosen Zeit, den mir unheiligem
Der heilige Vater nicht aufbürdete!

Der Fürsten Sinn voll Argwohn wendet sich
Von meinem Argwohn ab, dem Sohne zu
In Furcht, in Hoffnung und im Eigennutz.
Paschalis angelt, und sie beißen an,
Die frommen Karpfen an dem heil'gen Köder,
Und andern Sinn lockt er mit andern Brocken.
Sie werfen auch nach meinem Sohn das Netz;
So grob sind dessen Fäden: geht er drein,
So will ers selber. Der vertriebne Ruthart
Von Mainz, der abgesetzte Erzbischof,
Drängt sich an ihn, und schleicht verkappt umher,
Des Papstes und der Fürsten Zwischenträger.
Ich hab' es satt, im Sturm gepeitscht zu stehn,
Und will zum Kreuze kriechen. Ja, das Kreuz,
Zu einem Kriegszug in das heil'ge Land,
Woher man eben laut um Zuzug ruft,
Will ich aufnehmen, wenn es mir den Bann
Abbürdet; kann der Papst mir das versagen?
Versagt er mir, was allen er gewährt,
So richtet er sich selber vor der Welt;

Und wenn er es gewährt, so bin ich frei
Und er gefangen in der eignen Schlinge.

(Herzog **Friedrich** ist eingetreten.)

Mein Friederich, hast du die lautgewordnen
Gedanken meines Herzens hier belauscht?
Doch keine Heimlichkeit hat es vor dir,
Und keine so verschwiegne Sorgenfalte,
Die dir nicht dürft' enthüllen sein Vertraun.

H. Friedrich.

O wär' all' eurer Sorgen Grab mein Busen!

K. Heinrich.

Mein Sohn! hab' ich nicht einen schweren Stand?

H. Friedrich.

Mein Vater! daß ich euch erleichtern könnte!

K. Heinrich.

Scheint es dir nicht, daß meine Fürsten wanken?

H. Friedrich.

O ständen all, wie einer, felsenfest!

K. Heinrich.

Wie du! wo ist ein zweiter Mann wie du?

H. Friedrich.

Viel beßre, hoff' ich, giebt es noch im Reich.

K. Heinrich.

Die besten fürcht' ich als gefährlichste.

H. Friedrich.

Durch diese Furcht erweckt ihr die Gefahr.

K. Heinrich.

Wie soll ich der Gefahr, der Furcht, entgehn?

H. Friedrich.

Durch grade Weg' und offenes Vertraun.

K. Heinrich.

Weißt du, wie oft mein Zutraun mich betrog?

H. Friedrich.

Und hat euch euer Mistraun nie betrogen?

K. Heinrich.

Meinst du, daß es mein Sohn aufrichtig meint?

H. Friedrich.

Wie könnt' ich denken, daß ers anders könnte!

K. Heinrich.

O, du beurteilst ihn nach deinem Sinn —

H. Friedrich.

Irrt' ich an ihm, so würd' ich irr an mir.

K. Heinrich.

— Doch ich, sein Vater, muß ihn besser kennen.

H. Friedrich.

Beurteilt ihn nicht auch nach eurem Sinn!

K. Heinrich.

Von Jugend auf war er vor mir verschlossen.

H. Friedrich.

Zu gönnen wär' ihm offneres Gemüt.

K. Heinrich.

Er brütet über Angelegenheiten —

H. Friedrich.

Sind die des Reiches nicht die seinen auch?

K. Heinrich.

— Die mit mir zu besprechen er vermeidet.

H. Friedrich.

Vielleicht, weil er nicht gleicher Ansicht ist.

K. Heinrich.

Das ist es, gleicher Ansicht ist er nicht

Mit seinem Vater; welcher Ansicht denn?
Der Ansicht, daß zu alt, zu schwach zum Herschen
Sein Vater sei, er alt und stark genug;
Der Ansicht eines meuterischen Sohns,
Der auf des offnen Abfalls Anlaß wartet.

H. Friedrich.

Mein Vater!

K. Heinrich.

Staufe wende mir nichts ein;
Ich weiß es besser. Kann er doch so grad'
Und fest ins Auge mir, wie du, nicht schaun!
Er schlägt seins nieder oder wendet's ab,
Sooft mein väterlicher Blick ihn sucht.

H. Friedrich.

Ihr schlagt ihn mit dem Blick des Argwohns nieder,
Ich selber hab' es nie an ihm bemerkt.

K. Heinrich.

Das glaub' ich, Stauf'; er scheut nicht deinen Blick
Wie meinen; du durchschaust ihn nicht wie ich.
Auch Thränen hab' ich ihm im Auge schon

Gesehn, und einen Seufzer auf der Lippe,
Als er sich glaubte nicht bemerkt von mir.
In Heinrichs Auge Thränen, Seufzer auf
Der Lippe, sind was unnatürliches,
Die auf ein ungeheures, unheilvolles
Mir deuten, das in seinem Innern gährt.
Der Ausbruch wird gewaltsam seyn, gib Acht!
Gib Acht auf ihn! du hast für ihn gebürgt,
Und bürgst durch solches Zutraun immer wieder
Mit deiner Lieb' Auslegungen bei mir,
Mit deinem Aufwand von Entschuldigungen.
Laß' ihn nicht seinen bösen Träumen, seinen
Noch schlimmeren Gesellen nicht zum Raub;
Und was sie heimlich ihm einflüstern, sprich
Ein herzlich brüderliches Wort dazwischen
Zu seinem Herzen, das die bösen Geister
Von ihm verscheucht, und seinen bessern weckt.
Wenn irgendwer auf ihn noch eine Macht
Zum Guten hat, so hast du sie; ich habe
Sie leider nicht, nie hab' ich sie gehabt.

H. Friedrich.

Was an mir ist, will ich mit Freuden thun,
Dem Vater einen Sohn zurück zu bringen,
Der jedenfalls euch schwer entfremdet ist.
Unschuldig auch, doch bleibt ihm eine Schuld,
Daß ihn sein Vater so beschuld'gen darf.

K. Heinrich.

Red' unter uns zum Frieden, eh zum Krieg
Es zwischen Sohn und Vater kommt, mein Staufe!
Nein, kommen soll's zum Kriege nicht durch mich.
Sag' ihm, die Wallfahrt ins gelobte Land
Hab' ich gelobt, wofern der Papst dazu
Durch Absolution mir Urlaub gibt;
Und einen Gottesfrieden auf vier Jahre
Will ich dazu aufrichten hier im Land,
Den alle Fürsten, Grafen, Edle, Herrn,
Zum Besten meiner Bürger, meiner Bauern,
Beschwören sollen mir und meinem Sohne;
Damit die Waffen unter Christen ruhn,
Solang ich dort sie gegen Heiden führe.

Damit die Waffen zwischen Sohn und Vater
Auch ruhen, zieht der Vater hin ans Grab.
Ihm bleibt inzwischen hier des Reichs Verwaltung,
Und sterb' ich dort, so bleibt ihm selbst das Reich.
Was will er mehr? so gut als abgetreten
Ist ihm hiemit die Herschaft, die er sucht.
Geh, Staufe, meinen Vorsatz und Entschluß,
Thu ihn gleich draußen allen Leuten kund;
Meinst du, daß sich das Land dran freuen werde?

H. Friedrich.

Es wird ein allgemeiner Jubel seyn.

K. Heinrich.

Ich fürchte nicht, daß sich der Papst dran ärgre. —
Wenn du hinausgehst, lieber Eidam, laß
Mir Otto, meinen Kapellan, herein. —
Da kommt er selbst; nun, Staufe, Gott befohlen.

(Herzog Friedrich geht ab, und Kapellan Otto tritt ein.)

K. Heinrich.

Dich wollt' ich eben rufen lassen, Otto.

Otto.

Was ist zu euren Diensten, lieber Herr?

K. Heinrich.

Zu meinem Dienste sollst du nicht mehr seyn.

Otto.

Ihr scherzt; wie hab' ich eure Huld verscherzt?

K. Heinrich.

Mit deinem Dienen bin ich unzufrieden.

Otto.

Hab' ich euch treu und lange nicht gedient?

K. Heinrich.

Zu treu hast du gedient mir und zu lange.

Otto.

Und welche Schuld hat das in euern Augen?

K. Heinrich.

Ich bin dadurch zu tief in deiner Schuld.

Otto.

Beruhigt euch; die Schuld erlass' ich euch.

K. Heinrich.

Doch ich nicht mir, ich will die Schuld bezahlen.

Mein Otto, denkst du noch an ein Geschichtchen,
Ergötzlich und erbaulich, das den Lauf
Einst unsrer frommen Studien unterbrach?
An einen Streich, den du mir damals spieltest?

Otto.

Herr, ich vergaß; erinnert mich daran.

K. Heinrich.

Wohl; hast du's mir, dir hab' ichs nicht vergessen.
Ein kleiner Psalter war in meiner Hand,
Wenn ich ihn las und du ihn mir erklärtest,
Vom häuf'gen Angriff des Gebrauchs vernutzt
Und abgegriffen, doch mir doppelt werth
Dadurch und theuer. Einst sucht' ich das Buch,
Als eben du hinaus gegangen warest
Im Kabinet, an der gewohnten Stelle
Auf meinem Tisch, und find' und find' es nicht.
Da ruf' ich ungeduldig einem Diener,
Das Buch zu suchen, und er findet's nicht;
Dann ruf' ich ungeduldiger dir selber,
Da trittst du an den Tisch und zeigst es mir:

Da liegt es wirklich an der alten Stelle,
Doch in so neu verwandelter Gestalt,
Daß ichs als das gesuchte nicht erkannt.
Du hattest hinter meinem Rücken heimlich
In Sammt und Gold es prächtig binden lassen.
Mit Freude nahm ichs und mit Staunen an,
Doch war mirs nicht so handlich wie zuvor,
Nicht mehr so oft hab' ich darin gelesen, -
Zu einem Angedenken heb' ichs auf.
Doch heimlich schwor ich damals bei mir selbst,
Dir den gespielten Streich einst zu vergelten,
Dein unscheinbares, fadenscheiniges,
Dein abgetragnes Kapellansgewand
Dir auszuziehn, wie du dem Psalter thatest,
Und dich dafür in bischöfliches Gold
Und Sammet so zu stecken, daß den Otto
Nicht, wer ihn suchte, drin erkennen sollte.
Oft wollt' ichs thun, oft hindert' es die Zeit,
Und öfter noch hast du es selbst durch deiner
Bescheidenheit Einwendungen verhindert.

Heut thu' ichs endlich; wende nichts mehr ein!
Es ist vielleicht das letzte Bistum, das
Ich kann vergeben, und gewis das beste,
Das mir in Deutschland zur Verfügung steht;
Du hast durchs lange Warten nichts versäumt.
Die Herrn von Bamberg werden heute kommen,
Zu dieser Stund', in diesem Augenblick,
Die schon vor einem halben Jahr von ihrem
Verstorbnen Bischof Ruprecht, Stab und Ring
Zurück in meine Hände bringend, baten
Um schleun'ge Neubesetzung, doch ich bat
Mir eine Frist von sechs Monaten aus,
Zu reiflicher Erwägung, wo ich fände,
Wer ganz der schönen Stelle würdig sei;
Nun hab' ich ihn, ich hab' ihn längst gefunden.

Ein Diener (meldend).

Die Herrn von Bamberg.

K. Heinrich

Laßt sie uns herein.

Nun, Otto, spiel mir keinen neuen Streich!
Du mußt durchaus und sollst heut Bischof werden.

(Graf **Beringer** von Sulzbach mit mehreren vornehmen Bambergern, Geistlichen und Weltlichen, tritt ein.)

Beringer.

Erlauchter Fürst, erhabner Herr und Kaiser!
Zu der von deiner Huld beraumten Frist,
Die unsre ungeduld'ge Sehnsucht kaum
Auswarten wollte, treten nun zu dir
Von deiner treuen Stadt, dem blühnden Garten
Im reichen Franken, Bamberg, diese hier
Die vornehmsten der Geist= und Weltlichkeit,
Und wünschen die Ernennung zu vernehmen
Aus deinem Munde, welchen deine Macht
Und deine Weisheit ihnen hab' erlesen
Als würdigsten zu ihrem Oberhirten.
Indessen wir hieher gezogen sind,
So langer Wünsch' Erfüllung heimzuholen,
Bestiegen alle heimgebliebnen dort

Mit feierlichen Kerzen, Kreuzen, Fahnen,
Und weihendem Gesang, den Michelsberg,
Um Segen über diese Wahl vom Himmel,
Erhörung und Erleuchtung zu erflehn;
Und jede Welle zählt die Ungeduld,
Die mittlerweile die dem Maine dort
Vermählte Regnitz sendet hin zu Thal,
Bis sie thalauf uns mit dem neuen Bischof
Nahn sehn, den wir von deiner Hand empfangen.

K. Heinrich.

Mein Graf von Sulzbach, und ihr Herren alle
Von Bamberg, meiner sehrgeliebten Stadt!
Der Mann, den ich nach reiflicher Erwägung
Und Würdigung, der Gaben und Verdienste,
Als würdigsten erprobt hab' und erkannt,
Das reichste Bistum und das blühendste
Von Deutschland seiner Obhut zu vertraun,
Daß er die Blüt' erhalte dort und mehre,
Und aus der Blüte ziehe gute Frucht,
All eurer Gärten rechter Obergärtner;

Die Perle, die ich nehm' aus meiner Brust,
Sie eurer Inful Muschel einzufügen;
Der Edelstein, den ich ins lautre Gold
Fass' eurer Treu und eurer Segensflur:
Der Mann steht hier, Otto mein Kapellan.

Beringer.

Durchlauchtigster, entschuldigt unser Staunen,
Vom unerwarteten Bescheid erweckt!
Wir dachten einen angesehnen Herrn
Der kaiserlichen Hofstatt zu empfangen
Zu unsres Hochstifts Oberhirten, doch
Wir wissen nicht, wer dieser ist und wessen.

K. Heinrich.

Ich sag' es euch, wer er und wessen ist.
Wer? eures Kaisers Freund; und wessen Sohn?
Der meines Herzens, und hinfort der Kirche.
Ich bin sein Vater, Bamberg seine Mutter.
Den, der dawider redet, trifft mein Zorn.

Otto.

Wenn alle schweigen, daß nicht Zorn sie treffe,

Doch will ich reden, treff' auch mich der Zorn.
Zu deinen Füßen fleh mich, hoher Herr,
In Thränen flehen: nimm die Bürde, meinen
Untücht'gen Schultern aufgelegt, zurück!
Viel reichere, vornehmere sind unter
Den kaiserlichen Kapellanen, die
Auf solche Stelle nähern Anspruch machen;
Gib einem sie, und laß mir meine Stelle!
Send' ihn mit diesen Herrn als Bischof hin,
Und laß nur deinen Kapellan mich bleiben.

K. Heinrich.

Ihr Herrn von Bamberg seht, von welchem Ehrgeiz
Der Mann hier, euer neue Bischof, ist.
Schon zwei Bistümer, das von Halberstadt,
Und Augsburg, hat er so mir ausgeschlagen;
Und litt' ichs, schlüg' er mir auch eures aus.
Ich sag' es euch: nicht Eigennutz und Leichtsinn,
Das Wohl der Kirche leitet meine Wahl.
Wofür mir andre Gold und Silber bieten,
Das geb' ich seiner apostol'schen Tugend.

Wir kennen ihn und haben ihn erprobt,
Und missen ihn mit Leid, doch gönnen ihn
Dem höheren Beruf und eurer Stadt.
Du, Otto, stehst mir hier nicht auf, vom Boden,
Als um auf Bambergs Bischofsstuhl zu steigen!
Wählst du den Boden, oder dort den Stuhl?

Otto.

Ich wähle nicht, ich weiche deiner Wahl,
Und füge mich den Fügungen des Himmels.
Doch eine Gnade bitt' ich noch von dir,
Mit welcher du mich deinem Dienst entlassest.

K. Heinrich.

Was bittest du? es ist dir schon gewährt.

Otto.

Ich will nur mit Genehmigung des Papstes
Paschalis meinen Bischofstuhl besteigen.

K. Heinrich.

Paschalis? — Kapellan! — Herr Bischof! mit
Genehmigung des Papstes! das versteht sich
Von selber; ich genehmige die dir

Am Herzen liegende Genehmigung.
Herr Bischof, ohne Säumen sollen euch
Die beiden Bischöfe von Würzburg hier
Und Augsburg weihn, und festlich heim geleiten
Mit diesen Herrn; lebt wohl und fahrt in Frieden!

(Bischof Otto mit der Bamberger Gesandtschaft ab.)

K. Heinrich (allein).

Ich dachte ganz und gar der Mann sei mein!
Er war des Papstes halb, und ists nun ganz.
Der Bischof ist nicht mehr mein Kapellan;
Mein Psalter, mein in Gold gebundner Psalter!

Königliches Gemach.

König Heinrich (allein).

Mein guter Schwager! diese Fäden sind
Für deinen schlicht einfachen Sinn zu kraus.
Sei deinem Schwäher, deinem Kaiser treu,
Und überzeug ihn, selber überzeugt,
Von seines Sohnes Treue! sicher bleibe
Dein Herzogtum dir und dein Ruhm gewis,
Der kleine schöne Ruhm des Biedermannes.
Du ahnest nicht, und mögest nie es ahnen,
Denn tödtliche Verwirrung brächt' es dir,
Welch furchtbares Gespinst ums Haupt mir legt
Des Himmels strenger Rath, um mit Entschluß,
Kraft und Besonnenheit es zu entwirren.
So stärk' er denn, wenn es sein Rath ist, hier
Besonnenheit, Entschluß und Kraft, daß sie
Nicht blöd erliegen oder schwindlig werden!
Seltsames Widerspiel! ein Sohn der Wahl,
Ein Eidam, soll es hier dem Sohn des Blutes

Zuvorthun an Natürlichkeit der Treue.
Er hat es leicht, viel schwerer hab' ich es:
Ist er naturgesetzgemäß getreu;
Bin ich drum unnatürlich ungetreu?
So mag die Welt, so darf ich nicht mich nennen;
In einem höhern, einem tiefern, noch
Der Welt verborgnen Sinne bin ich treu.
Zwei Namen, zwei Gewalten, gleich an Rang
Und hochberechtigt, kämpfen einen Kampf
In dieser Brust, ein König und ein Sohn.
Natürlich für den Vater kämpft der Sohn;
Warum der König gegen seinen Kaiser?
Den Vater will der Sohn in Ehren halten,
In Ehren halten soll das Reich den König,
Und sieht, daß er dem Kaiser es darum
Nicht lassen darf, der es in Schmach läßt fallen.
Der König muß das Reich dem Kaiser nehmen,
Was für den Vater auch der Sohn mag sagen;
Der Sohn muß schweigen, wo der König spricht.
So sei nun vor dem Richterstuhle meines

Gewissens dieser klagenswerthe Streit
Streng mitleidlos gerichtet und geschlichtet.
Nun mögen die Verführer meiner Jugend,
Die Schürer meiner Ehrgeizflamme, kommen,
Mit seichten Gründen buhlen um mein Ohr,
Und mich zu überreden sich berühmen!
Sie thätens nicht, hätt' ichs nicht schon gethan.

(Erzbischof **Ruthart** tritt ein.)

Herr Erzbischof, ihr habt doch hinter euch
Die Bahn rein kehren lassen, daß die Spürer
Des Kaisers nichts von eurer Fährte wittern?

E. Ruthart.

In des Vertriebnen, Flüchtlinges Gewand
Muß der so ächte Erzbischof von Mainz
Sich vor dem falschen Kaiser eine Weile,
Wie David der Verfolgung Sauls, entziehn,
Bis ihn in seinem Glanz und seiner Macht
Herstellen wird der ächte Sohn der Kirche,
Wenn er des Vaters Sohn nicht länger ist,
Der fünfte Heinrich, der die eigne Macht

Herstellen wird durch solche Herstellung. —
Ich höre Tritte!

König Heinrich.

Bischof, fürchtet nicht
Verfolger! gute Freunde folgen euch.

(Markgraf **Diepold** von Vohburg, Graf **Otto** und Graf **Hermann** treten ein.)

Die drei Eintretenden.

Heil unserm König!

König Heinrich.

Dank euch, meine Freunde!
Was bringt ihr mir?

Gr. Hermann.

Treu' und Ergebenheit —

König Heinrich.

— Die ihr hier findet.

Gr. Otto.

Fänden wir dazu
Nur die Entschließung!

König Heinrich.

Könnt ihr mirs verdenken,
Daß ich mich sträube vor dem schweren Schritt? —

M. Diepold.

— Der doch gethan seyn muß —

E. Ruthart.

— zum Wohl der Kirche —

M. Diepold.

— Des deutschen Adels —

Gr. Otto.

— und der deutschen Jugend —

Gr. Hermann.

— Zum Wohl des Reiches und des Vaterlands.

König Heinrich.

Der Kirche, saget ihr, Herr Erzbischof;
Des deutschen Adels, sagt ihr Markgraf Diepold;
Der deutschen Jugend, sagst du, lust'ger Otto;
Des Vaterlandes, edler Hermann, du.
In Gottes Namen, würdige Vertreter
So würdiger Vertretnen, sagt, was ihr
In ihrem Namen mir zu sagen habt!

E. Ruthart.

So sag' ich in der Kirche Namen: Heinrich

Der vierte hat der Kirche Bann getrotzt,
Und unrechtmäßig Bistümer vergeben,
Durch ärgerlichen Lebenswandel auch
Anstoß der ganzen Christenheit gegeben;
Drum soll der Stein des Anstoßes mit Fluch
Hinweg geräumet, und der fünfte Heinrich
Mit Segen eingesetzt als Eckstein seyn.

M. Diepold.

Der deutsche Adel spricht durch meinen Mund:
Er ist der Bürger und der Bauern König,
Der sie nur, und dazu die Juden, schützt,
(Was ihr vergessen habt, Herr Erzbischof)
Den Adel aber unterdrückt und knechtet;
Daher der deutsche Adel ihn verlustig
Des Throns erklärt, und seinen Sohn erwählt,
Von dem er beßrer Achtung sich versieht.

Gr. Otto.

So ruft die deutsche Jugend laut aus mir:
Wie lange soll der alte Grämling walten,
Landfrieden schließen, Pilgerfahrt geloben,

Und treiben derlei frostig Gaukelspiel?
Die Jugend ruft nach einem Jugendfürsten,
Der sie zu Jagden und Gelagen führt,
Zu Waffenspiel um Ehr' und Minnesold,
Zu Rittertanz um Beut' und Lustgewinn.

Gr. Hermann.

Des Vaterlandes Ehre spricht durch mich:
Wenn mich der Vater nicht erhalten kann,
So thu's der Sohn; erhalten muß ich seyn.
Um dieses Nothrufs deutscher Ehre willen
Tret' ich vom Kaiser zu dem König über,
Und schwöre dir, o König, treu zu seyn,
Und dir zu dienen, wie ich ihm gedient,
Wo andre Hülfe nicht der Ehre bleibt.

König Heinrich.

Doch meinst du, daß noch andre Hülf' ihr bliebe?

Gr. Hermann.

Schon meint' ichs nicht, doch wieder mein' ichs jetzt.
Der Kaiser hat die heil'ge Fahrt gelobt,
Und läßt in deiner Hand das Reich zurück;

So hast du es mit Ehren, und bei Ehren
Kannst du's erhalten ohne Treuebruch.

E. Ruthart.

Das ist nur Gaukelwerk und Lügendunst;
Er hat im Ernste nie daran gedacht,
Und spiegelts nur der Welt vor, sie zu täuschen.
Der Papst kann ihn gebannt nicht ziehen lassen,
Auch ihn dazu nicht lösen von dem Bann;
Doch löst' er ihn, er zöge dennoch nicht;
Und nie, so lang er lebet, seid ihr König,
Und niemals, wann er stirbt, auch werdet ihrs,
Ihr seid, als des Gebannten Sohn, gebannt.

König Heinrich.

Bin ich nicht König?

E. Ruthart.

Sagt, wodurch ihrs seid?

König Heinrich.

Der Erzbischof von Mainz hat mich geweiht,
Der deutsche Primas.

E. Ruthart.

Sagt ihr, daß ichs that?

König Heinrich.

Der thats, der dort an eure Stelle trat.

E. Ruthart.

Euch hat ein falscher Erzbischof geweiht;
Wie glaubt ihr, daß ihr ächter König seid?
Das werdet ihr erst, wenn ich selbst euch weihe;
Wozu ich Wort und Handschlag euch verleihe,
Wenn ihr dagegen Wort und Handschlag gebt
Daß ihr zum Kampf euch für die Kirch' erhebt.

König Heinrich.

Ich bin der Kirche unterwürf'ger Sohn;
Was gilt ohn' ihren Segen mir ein Thron?
Könnt' ich ohn' ihren Segen ihn erhalten,
Doch könnt' ich nie darauf mit Segen walten.
Bei meiner Mutter, die im Grabe ruht,
Dem Vater sag' ich ab, wie weh mirs thut,
Der mit der Mutter Kirche lebt in Streit,
Mit der ich walten will in Einigkeit.

Könnt' ich der Mutter Bitten widerstehn?
Ich bin bereit für sie in Kampf zu gehn;
Allein, mich bindet, wie ihr wißt, ein Eid.

E. Ruthart.

So wisset, daß ihr des entbunden seid.
Der Kirche Macht, zu binden und zu lösen,
Löst Eide, die geschworen sind zum Bösen.

König Heinrich.

Glaubt ihr, daß der zum Bösen sei geschworen?

E. Ruthart.

Durch ihn ist euer Seelenheil verloren.

König Heinrich.

Und find' ich dieses Heil, wenn ich ihn breche?

E. Ruthart.

Ja! wie ich in des Papstes Namen spreche.

König Heinrich.

Was er mir sagt, das glaubt ihr alle doch?

M. Diepold.

Wir glaubens.

Gr. Otto.

Glaubens.

Gr. Hermann.

Wir bedenkens noch.

E. Ruthart.

Die Kirche denkt; was habt ihr zu bedenken?

König Heinrich.

Ihr Herren, wollt nun eine Frist mir schenken,
Die letzte Frist, mit Gott zu überlegen;
Lebt wohl! der Sichel reift die Ernt' entgegen.

E. Ruthart.

Herr König, macht es kurz! denn lange bin
Ich hier nicht mehr vorm alten Kaiser sicher,
Und nicht auf deutschem Boden. Jetzo geh' ich,
Von Konstanz den vertriebnen Bischof Gebhart,
Den päpstlichen Legaten, hier zu sehn,
Der uns vom Papst in dieser Sache kommt.

M. Diepold.

Ich geh, Graf Beringer von Sulzbach auf
Zu suchen, der, für Bamberg einen Bischof

Zu holen, am Hoflager jetzt verweilt.
Er ist wie alle Bairischen dem Kaiser
Aufsässig wegen seiner neuerdings
Bezeigten Vorgunst für die Sächsischen.

Gr. Otto.

Ich geh ein stattliches Banket zu rüsten;
Die Plätze sämtlich sind voraus bestellt;
Herr König, laßt den obersten nicht leer!

Gr. Hermann.

Ich will doch sehn, ob mit dem Kreuzzug wirklich
Der alte Kaiser uns zum Besten hat.

(Nachdem alle vier abgegangen.)

König Heinrich (allein).

Geht nur! ich kenn' euch all', und will euch bändigen;
Die Zügel gebt ihr selbst mir in die Hand,
Rebellen und Verräter! alle viere,
Drei ganze und ein halber wenigstens,
Der eine aber gilt für anderthalb,
Daß es zusammen doch vier volle macht.
Nun rechne, Heinrich, was die Seite taugt,

Auf der du stehst, wo solche Leute stehn,
Von denen keiner taugt, als halb nur einer,
Der auch nur halb auf dieser Seite steht!
Doch muß ich selbst auf dieser Seite stehn;
Und was ich tauge, soll man künftig sehn.

Vierter Aufzug.

Kaiserliches Feldlager bei Fritzlar.

Kaiser **Heinrich**. Herzog **Friedrich**. Markgraf **Werner** und **Volkmar**. Kanzler, Bischof **Erlung** von Würzburg. Erzbischof **Friedrich** von Köln. Mehrere Geistliche und Weltliche.

K. Heinrich.

Nachdem von der gehofften Pilgerfahrt
Ein unverhoffter Kriegszug uns verschlagen
Nach Sachsenland statt des gelobten Landes,
Um hier die von der päpstlichen Partei,
Die neu wagt ihre Häupter zu erheben,
Uns bei der Magdeburger Bischofswahl
Erregten Unruhn mit dem Schwert zu dämpfen,
Was uns mit Gottes Beistand auch gelang;
So wollen wir, was wir euch wiederholt
Schon eingeschärft, euch wiederholt einschärfen,
Daß ihr — was unsern kriegslustigen Rittern
Mehr gilt, als diesen Friedensmännern hier,

Doch diesen auch — daß ihr mit zarter Schonung
Und Mäßigung begegnet allerwärts
Den leicht erregten Sachsen, daß der Geist
Der Unzufriedenheit, die gegen uns
Sie früh'rer Zeit zu hegen Ursach hatten,
Ohn' Ursach uns nicht wieder sei erweckt:
Denn mehr als je liegt uns am Herzen jetzt,
Die Eintracht unserm Reiche zu erhalten —
Wo ist mein Sohn, der König? Er entzieht
Mehr als natürlich scheint, und billig ist,
Sich unserm väterlichen Blick. Ihr schweigt?
Wo ist der König?

M. Werner.

Nicht im Lager, Herr.

K. Heinrich.

Im Lager nicht? wo ist der König hin?

M. Werner.

Vor Tags hinweg geritten aus dem Lager.

K. Heinrich.

Und bis zum Mittag sagt das Niemand mir!

M. Werner.

Wer sollt' es euch unaufgefordert sagen?

K. Heinrich.

Wer gegen mich nicht mitverschworen war.

M. Werner.

Mein Kaiser! wer ist gegen euch verschworen!

K. Heinrich.

Wer mit ihm mich verließ; wer war mit ihm?

M. Werner.

Graf Hermann und Graf Otto kannt' ich nur.

K. Heinrich.

Die beiden gnügen zum Beweis der That.

M. Werner.

Herr, welcher That?

K. Heinrich.

Des Abfalls meines Sohnes.

O treuer Werner, kaum erkenn' ich dich

Und dein Gewissen, daß ihr das verschwieget!

Und du auch, Stauf', hast es mir nicht gesagt!

H. Friedrich.

Ich wußt' es nicht.

K. Heinrich.

Du hättest's wissen sollen.

Wohin hat er nun seinen Weg genommen?

Erzb. Friedrich.

Nach Baiern, Herr.

K. Heinrich.

Nach Baiern?

Andere.

Ja, nach Baiern.

K. Heinrich.

O seht, nun wißt ihr alle, was vorhin
Mir keiner wußte, keiner sagen wollte;
Wißt mehr, als daß der König mir entfloh,
Wißt auch, wohin er und warum entflohn!
Nach Baiern! weit von Sachsen; und warum
Nach Baiern? o, ihr wißt das auch: weil dort
Des Aufruhrs Herd, der aller Enden zwar
In dumpfem Kohlenfeuer längst schon qualmt,

Die stärksten Blasbälg' hat, um aufzuschüren
Den hellen Brand, der nun ausbrechen soll.
Diepold von Vohburg und Berengar
Von Sulzbach werden ihn mit offnen Armen
Empfangen; unterweges stößt zu ihm
Der Mainzische Landstreicher Erzbischof.
Die alle kenn' ich; andre kenn' ich nicht,
Die hier vielleicht bereit sind ihm zu folgen.

H. Friedrich.

Wir alle sind zu folgen dir bereit.

Alle.

Wir alle.

K. Heinrich.

Mir zu folgen? und wohin?

H. Friedrich.

Wohin du, Herr, befiehlst.

K. Heinrich.

Nach Mainz! nach Mainz!
Zu meinen treuen Bürgern dort; ich traue
Den Rittern und den Geistlichen nicht mehr.

Ihr alle, kommt mit mir nach Mainz, die ihr's
Noch halten wollt mit einem alten Vater
Und alten Kaiser, einem armen Mann.
So reichen Lohn hab' ich euch nicht zu bieten
In meiner knappen Gegenwart, die hier
Des Grabes Aussicht, dort der Gram umengt,
Als er, der nun der Zukunft Schatz verwaltet,
Und gier'ge Hoffnungen mit wolfeiler
Verheißung goldner Berge kirren kann.
Nur halb noch mein ist alles, was ich habe,
Und halb schon sein, sein alles, was er hat,
Und alles, was er mir entreißen will.
Doch, Staufe, du sollst nicht mit mir nach Mainz.

H. Friedrich.

Ich nicht mit euch? wohin, mein Vater, denn?

K. Heinrich.

Zu meinem Sohn, ihn mir zurückzubringen.
Ja, Staufe, meinen Sohn zurückzubringen,
Zurückzubringen meinen Sohn, o Staufe,
Mußt du zu ihm; zurück mußt du ihn bringen.

Hörst du, du mußt! du mußt zurück ihn bringen;
Kein andrer kanns, kein andrer solls, als du.
Du hast gebürgt, ich fordr' ihn nun von dir;
In deine Hand hab' ich ihn dir gegeben,
Aus deiner Hand verlang' ich ihn zurück:
Gib mir ihn wieder! gib mir meinen Sohn!
Geh und bring ihn zurück, bring ihn zurück!
Bringst du ihn nicht, so hältst du's selbst mit ihm.
Nimm auch die beiden Geistlichen mit dir,
Von Köln und Würzburg. Erzbischof von Köln,
Ihr könnt den Weg zu meinem Sohn ihm zeigen;
Ihr wart der erste, der „nach Baiern" rief.
Ihr frommen Herrn, geht, sprecht an sein Gewissen,
Dafern er eines hat; mein lieber Sohn,
Sprich an sein Herz! o, er hat, fürcht' ich, keines.

H. Friedrich.

Ich bring' euch, Vater, euern Sohn zurück;
Wo nicht, nie kehr' ich selbst euch lebend wieder.

Versammlung bei König Heinrich.

König **Heinrich**. Legat **Gebhart**. Erzbischof **Ruthart**. Markgraf **Diepold**. Graf **Beringer**. Graf **Hermann**. Graf **Otto**. Mehrere Geistliche und Weltliche.

König Heinrich.

Was, Herr Legat, Bischof von Konstanz, läßt
Durch euch mir Seine Heiligkeit vermelden?

L. Gebhart.

Erst seinen Gruß und apostolischen Segen,
Mit der Bezeugung seiner Herzensfreude
Am großen Schritte, welchen ihr gethan
Zu eurem Seelenheil und glänzender
Verherrlichung von Gottes Reich auf Erden,
Daß ihr vom abgesagten Feind der Kirche,
Von eurem Vater nach dem Fleisch, euch los
Gesagt und losgerissen, und der Mutter
Im Geist euch zugewandt, ein treuer Sohn;
Weshalb er euch die Absolution
Erteilet aller je begangner Sünden,

Auch jener, die in Wahrheit keine ist,
Doch die ihr euch zu einer Sünde rechnet
Aus zärtlichem Gewissen, einen Eid
Zu brechen, den ihr doch nicht halten durftet:
Geschworen ihn zu haben, von der Sünde
Spricht er euch ledig, weil ihr ihn gebrochen;
Und als befugter Anwalt euerer
Gerechten Sache nimmt ers über sich,
Vor Gottes Richterstuhl euch zu vertreten.
Mir aber trug er dies insonders auf,
Was mit insondrer Lust ich nun vollziehe:
Dich König Heinrich, fünften dieses Namens,
Erwählten, des verworfnen vierten Sohn,
Dich in den Schooß der Kirche, der solang
Du warst entfremdet, wieder aufzunehmen,
Von dir den Fluch zu nehmen, den du theiltest
Mit ihm, daß ungetheilt hinfort der Fluch
Auf seinem lieg', auf deinem Haupt der Segen.
So, als geweihter Mund des heil'gen Vaters
Fluch' ich und segne, fluche Fluch auf Heinrich

Den vierten, segne Segen auf dich fünften;
Und feierlich erneu' ich und verschärfe
Den Bann, der jenen trifft, und kehre sanft
Den Stral, daß er nicht diesen treff', hinweg;
Und einverleibe dich dem heil'gen Leibe
Der Mutterkirche neu, daß neu von ihr
Ins neue Leben du geboren seiest,
Vom Tod, in welchem du gefangen lagst;
Daß allgemein die Freude sei der Engel
Im Himmel und der Menschen auf der Welt.

König Heinrich.

Mit Freude fühl' ich, Herr Legat, in meinem
Gewissen mich erleichtert und gestärkt,
Durch das, was mir der heil'ge Vater sagt.
Ich fühle mich, mit Leid vom Vater zwar
(Verzeiht!) gerissen, doch mit Lust und Glück
Als ächten Sohn der Kirche hergestellt,
Und will hinfort (das hab' ich feierlich
Im Herzen mir gelobt) den heil'gen Vater
Gleich meinem eignen Vater, und die Kirche

Gleich meiner Mutter, der begrabnen, ehren.
Herr Erzbischof von Mainz, und darf ich auch
Mich nun als ächter deutscher König fühlen?

E. Ruthart.

Ich geb' euch des Gefühls Berechtigung
Durch der erneuten Weih nachträgliche
Verbesserung der frühern mangelhaften,
Durch unbefugte Hand verrichteten,
Wozu der Fug in meinen Händen ist,
Als Primas Deutschlands; also stell' ich euch
Als ächten König her, sobald in Mainz
Ihr mich, den ächten Erzbischof, herstelltet.

König Heinrich.

Auf denn, nach Mainz, Herr Erzbischof, nach Mainz!
Der Kaiser wird wol auch nach Mainz sich wenden
Zu seinen treuen Bürgern, die so sehr
Ihm zugethan, als euch aufsässig sind.

E. Ruthart.

Wir wollen sie demnächst zu Paaren treiben;
Inzwischen, bis von Fürsten und von Herrn

Sich auf den Ruf von dem, was hier geschieht,
Noch mehrere zu uns her sammeln werden;
(Ich weiß, wieviel die Nachricht locken wird) —
Herr König, nehmt hier auf dem Throne Platz,
Den unsre Lieb' eilfertig hat bereitet,
Damit in eurer Gegenwart des Reichs
Nothwendigste Geschäft' erörtert seien;
Und nehmt von mir den Königsmantel um!

König Heinrich.

Nein, mein Herr Erzbischof, und liebe Herrn
Und Freunde meines jungen Königtums,
Das noch ein zartes Kind in Windeln ist;
Heißt mich nicht sitzen auf dem Thron! der Thron
Ist für den Kaiser, und ich will den Kaiser,
Bei Gott, ich will ihn nicht vom Throne drängen.
Sobald mein Vater mit der Kirche sich
Versöhnt, lieg' ich gehorsam ihm zu Füßen.

E. Ruthart.

Er kann sich mit der Kirche nicht versöhnen.

König Heinrich.

Gesetzt, er könn' es, und ich hoff', er kann's;
Ich wünsch' und bete drum, daß er es thue!
Indessen laßt mich an des Thrones Fuß
Hier stehn in dem unscheinbaren Gewande,
Das meinem zweifelhaften Stande ziemt.

E. Ruthart.

Seht, wie demütig unser König ist!

L. Gebhart.

Von welcher rühmenden Bescheidenheit!

Gr. Otto.
(Zu Gr. Hermann.)

Er thut, als könn' er keinen Humpen schwingen.

Gr. Hermann.

Als könn' er bändigen keinen störrigen Gaul.

Gr. Otto.

Herr Graf, ich hoff', er soll noch mit uns bechern.

Gr. Hermann.

Ich, Herr Graf, hoff', er soll bei uns noch herrschen.

Ein Bischof (tritt ein).

Hochwürdige Versammlung, Geistlichkeit
Und Reich! drei Bischöfe, von Hildesheim,
Von Halberstadt und Paderborn, stehn draußen;
Aussöhnung mit der Kirche wünschen sie,
Und Aufnahm' unter unsres Königs Freunde.

E. Ruthart.

Herein! mit Freuden sind sie aufgenommen.

(Die drei Bischöfe treten ein.)

E. Ruthart.

Nun drängen andre sich den andern nach,
Und jedem sucht jedweder vorzudringen,
Und alle dursten, alle hungern sie
Nach der Vereinung mit der Kirche Heil.

(Es kommen mehre Bischöfe, Aebte und Geistliche.)

E. Ruthart.

Nun laßt uns, Herr Legat, und Herrn Bischöfe,
In dieser schnellen kirchlichen Versammlung,
Die sichtlich von des Himmels Ruf erwächst,
Laßt uns Vorsorge thun den dringendsten
Bedürfnissen gesammter Christenheit:

Nach Möglichkeit die Kirche reinigen
Vom aufgehäuften argen Wust und Greuel;
Das eingeschlichne Gift der Ketzerei
In allen Spuren schonungslos vertilgen,
Und alles Unkraut aus der Wurzel reuten;
Die alten Bräuch' herstellen, jeden Misbrauch
Abstellen und abschaffen Neuerungen;
Die während der betrübten Kirchenspaltung
Geweihten unterwerfen neuer Weihe;
Beweibte Priester und die Gegenbischöf'
Absetzen und vertreiben, wenn sie leben,
Und wenn sie todt sind, aus den Gräbern reißen.

König Heinrich.

Herr Erzbischof, sind das die dringendsten
Bedürfnisse gesammter Christenheit:
Die Todten aus den Gräbern reißen?

E. Ruthart.

Ja,
Heilsam nothwend'ger Schreck den Lebenden.

König Heinrich.

Ich wünschte, daß ihr sie in Ruhe ließet.

E. Ruthart.

Es kann nicht seyn; nicht wahr, mein Herr Legat?

L. Gebhart.

Ja, wer im Banne stirbt, bleibt unbegraben.

König Heinrich.

Mein alter Vater, ich beklage dich.

E Ruthart.

Preist euer Glück, daß ihr dem Bann entgangen!

König Heinrich.

Ich dürfte meinen Vater nicht begraben?

L. Gebhart.

Mein König, wo schweift euer Denken hin?

König Heinrich.

Recht, Herr Legat! dazu wird künftig Rath.

Ein Ritter (tritt ein).

Der Schwabenherzog mit den Bischöfen
Von Köln und Würzburg kommt vom alten Kaiser.

König Heinrich.

Mein Herz, da steht dir noch ein Kampf bevor;
Thu ihn mit Mut und kurz ab! — Laßt sie ein!

(Herzog **Friedrich**, Erzbischof **Friedrich** und Bischof **Erlung** treten ein).

Erzb. Friedrich.

Erlauchtester!

B. Erlung.

Herr König.

H. Friedrich.

Lieber Schwager!

König Heinrich.

Mein Bruder Friederich! hochwürd'ge Herrn!
Was bringt ihr mir vom Kaiser, meinem Vater?
Glückwünsche zur Erhebung seines Sohns?

H. Friedrich.

Des Vaters Schrei, den herzzerreißenden,
Nach dem verlornen Sohne bringen wir.
Womit antwortest du darauf?

König Heinrich.

Nicht ich,
Dem lauten Schrei antworte die Versammlung hier
Mit lautem Gegenschrei:

Alle Königliche.

Der König lebe!

König Heinrich.

Was sucht ihr hier nun?

H. Friedrich.

Den verlornen Sohn;
Ich sagt' es schon.

König Heinrich.

Und so sag' ich es wieder:
Er ist nicht hier, hier ist der König nur.
Mein Staufe, gib dir nicht vergebne Müh,
Und deinen beiden geistlichen Gehülfen,
Die wahrlich dir bei mir nicht helfen werden,
Wo du nicht hilfst; und helfen kannst du nicht.
Du weißt, ich hab' als einen ältern Bruder
Dich stets geehrt, und so ehr' ich dich noch;
Doch jetzt geht einen Weg dein jüngerer,
Den muß er gehn, und will ihn gehn, und will
Und darf dabei sich nicht einreden lassen.
Du kennst das Ziel nicht; richte nicht den Weg!
Wer hat dich über mich gesetzt zum Richter?
Mich richtet Gott und die Versammlung hier.
Darfst du mir sagen, daß ich Unrecht thu,
Da sie mit lautem Ruf mein Recht bezeugen?
Darfst du mich schelten einen schlechten Sohn,

Weil du als Eidam deinen Schwäher liebst,
Und dir einbildest, ihn als Sohn den Vater,
Und mehr, zu lieben? bilde dir's nicht ein!
Du weißt nur nicht, auf welche Art ich liebe;
Und niemand soll es wissen vor der Zeit.
Nun sage mir nichts weiter! sage dir
Nur selbst, daß ich mir alles schon gesagt,
Was du mir sagen könntest, alle Fragen
Mir aufgeworfen und beantwortet
Mit dieser Antwort, die ich dir nun gebe:
Du selber stehst auf deiner Stelle fest,
In deiner Lieb', und ließest dich von ihr,
Wenn ichs versuchen wollte, nicht abwenden;
Und auch abwenden möcht' ich selbst dich nicht
Von meinem Vater, der den Sohn entbehrt.
So laß auch fest auf meiner Stell mich stehn,
Und hoffe nicht, von mir mich abzuwenden!
Sei, was du bist; laß', was ich muß, mich seyn!
Hier gehen aus einander unsre Wege.
Dies ist mein letztes brüderliches Wort

An dich, und dies durch dich an meinen Vater:
Ich habe nichts als Sohn mit ihm gemein,
Solang er unterm Bann der Kirche lebt;
Doch ihn davon zu lösen, werd' ich kämpfen.
Jetzt Staufe, geh, denn du bist selbst im Bann,
Und mir geziemt mit dir nicht zu verkehren.
Doch ihr, Hochwürd'ge Herrn, könnt hier verbleiben,
Wenn ihr Aussöhnung mit der Kirche wünscht
Und Dienste beim rechtmäß'gen Oberhaupt,
Nur müßt ihr mir nicht predigen; es würden
Euch hier die vielen niederpredigen. —
Was stehst du, Staufe? fort! du bist im Bann.

H. Friedrich.

Ist dies dein letztes Wort an mich?

König Heinrich.

Mein letztes.

H. Friedrich.

Und an den Vater?

König Heinrich.

An den Vater auch.

H. Friedrich.

Das bricht mein Herz, und wird das Herz ihm brechen.

K. Heinrich.

(Ich danke Gott, der meins von Eisen schuf.)

H. Friedrich.

Bischof von Würzburg, kommt, und helft mirs tragen.

B. Erlung.

Ich folg' euch.

H. Friedrich.

Erzbischof von Köln?

Erzb. Friedrich.

Dem Kaiser
Bringt meine Grüß', ich bleibe hier beim König.

(Herzog Friedrich und Bischof Erlung gehn ab.)

König Heinrich.

(Zu Erzbischof Ruthart.)

Beliebt, Herr Erzbischof, nun aufzubrechen?
Ich möcht' auf euern Stuhl in Mainz euch setzen.

Bei Bingen.

Kaiser Heinrich. Kämmerer Erkenbald.

K. Heinrich.

Mein lieber Kämmerer, nun werd' ich bald
Den Kammerdienst nicht mehr bezahlen können;
Sieh nur nach einem andern Dienst dich um.

Erkenbald.

Ich will noch ein'ge Zeit in diesem bleiben,
Und auf Credit hier dienen.

K. Heinrich.

Auf Credit?
Weißt du, wie mein Credit gesunken ist?

Erkenbald.

Ich weiß es nicht; bei mir steht er noch gleich.

K. Heinrich.

So stehts ungleich mit dir und allen andern.
Wenn du auf Hoffnung beßrer Zeiten dienst,

Wo ich wettmachen alte Schulden könnte,
So rath' ich dir, der Hoffnung nicht zu traun.

Erkenbald.

Ich diene nicht auf Hoffnung.

K. Heinrich.

Worauf dienst
Du, Alter, denn?

Erkenbald.

Herr, auf Erinnerung.
Unsicher ist die Zukunft für den Greis,
Nur sicher ist ihm die Vergangenheit.

K. Heinrich.

Ja sicher, nur dürft' er sie nicht vergessen.

Erkenbald.

Ich habe nichts vergessen, was ich Gutes
Von Gott und von den Menschen je empfing.

K. Heinrich.

Du hast ein besseres Gedächtnis, Alter,
Als viele jüngre, die in einer Nacht
Nun zu vergessen scheinen, was ich ihnen

Im Laufe langer Jahre Gutes that.
Das jüngste Beispiel dieser alten Klage,
Die alt ist wie das menschliche Geschlecht,
Das zur Undankbarkeit erschaffen scheint,
Ist mir der Patriarch von Aquileja,
Der Ullerich, der dieser Tage nun
Mich auch verließ, nachdem er ausgehalten
Bei mir bis auf den letzten Augenblick,
Bis auf den letzten Athem meines Glückes,
Bis auf den letzten Schimmer meines Sterns,
Bis auf den letzten Heller meines Geldes,
Bis auf den letzten Bissen meines Brotes,
Bis auf den letzten Tropfen meines Weins.
Er hat mit mir getafelt und gezecht,
Er hat mit mir gelacht, geschwätzt, gescherzt,
Er hat mit mir geschwelgt und nie gedarbt,
Er hat mit mir genossen, nicht gelitten,
Er hat mit mir geärntet, nicht gesät,
Er hat mit mir gesiegt und nie gekämpft,
Er hat mit mir gelebt, und fürchtet nun
Mit mir zu sterben in des Papstes Bann.

Auf einmal fällt bei meiner Neig' ihm ein,
Was nie bei meiner Füll' ihm eingefallen,
Gefärdet sei sein Seelenheil bei mir,
Durch Flucht müß' er sich der Gefahr entziehn,
Der fürchterlichen, der gefährlichen
Gefahr von meinen Ueberredungskünsten,
Die einen Mann sich selber untreu machen,
Zum Heiden einen Christen machen könnten.
Schnell packt' er ein, und nahm noch mit, was ich,
Zusammenraffend meines Glückes Trümmer,
Ihm von Geschenken bieten konnt', und schied,
Und ist nun glücklich der Gefahr entronnen.
Was hältst du von den Ueberredungskünsten
Des Vaters, Alter, der den eignen Sohn
Nicht überreden kann, ihm treu zu bleiben?
Was, Alter, hältst du von Gewissensscrupeln,
Die einen Patriarchen plagen können,
Und also schmählich jagen in die Flucht?

Erkenbald.

Ich halte nichts von solchen, wie ihn plagten,
Und wurde selbst von solchen nie geplagt.

K. Heinrich.

Du meinst des falschen Patriarchen falsche
Gewissensscrupel, die er vorgewandt;
Doch wahre, Freund! wardst du auch nie geplagt
Von wahren Scrupeln über meinen Bann,
Und daß ich dich damit anstecken könnte?

Erkenbald.

Vor der Ansteckung bin ich sicher, Herr.

K. Heinrich.

Gefährlich ist Gewissenssicherheit.

Erkenbald.

Unsicherheit nur, denk' ich, ist gefährlich.

K. Heinrich.

So denk' ich auch; doch wie kommst du dazu?

Erkenbald.

Ich hab's der sel'gen Kaisrin abgelauscht.

K. Heinrich.

Gott, meiner Bertha! sie hat dichs gelehrt?

Erkenbald.

Wie jedes gute Ding, so dieses auch.

K. Heinrich.

Durch welche Weisheitslehren, guter Mann?

Erkenbald.

Durch keine Lehre, sondern durch die That.
Ich sah sie fromm und unbefangen bleiben,
Und euch in Lieb' und Treue zugethan,
Nicht von des Banns Zornflammen angefochten,
Und von Verdammnißhauch nicht angeweht,
Von der Beseligung Gefühl erfüllt,
Die Pflicht und den Beruf erfüllt zu haben:
So lebte sie und so ist sie gestorben,
Und also leb' ich, also sterb' ich auch.

K. Heinrich.

Und also lebt sie mir, und starb mir nicht.
Nun weiß ich, Alter, warum ich dich liebe:
Weil ich mit dir von Bertha reden darf.
Hätt' ich die Engelsseele nie betrübt!

Erkenbald.

Ihr meint in euren wilden Jugendtagen?

K. Heinrich.

Die büßte ab die Unglückszeit danach.

Erkenbald.

Nie drauf im Leben habt ihr sie gekränkt.

K. Heinrich.

Nie, doch im Tod, o Erkenbald, im Tode.

Erkenbald.

O weckt nicht die Erinnerung mir auf!

K. Heinrich.

Dich selbst empört sie, Alter! wie nun mich?

Erkenbald.

Es war ein wüster Traum, der euch verstörte.

K. Heinrich.

Konnt' ich im Traum dir, Bertha, untreu seyn!

Erkenbald.

In Treue längst seid ihr mit ihr versöhnt.

K. Heinrich.

O wär' in Treue mir versöhnt mein Sohn!
Hör', Alter! Gott und Welt hat mich verlassen,
Mein Sohn hat mich verlassen und mein Glück;

Nur du bleibst mir, und Bertha und das Grab.
Verlaß mich nicht! versprich bei Bertha mir,
Mich, wann ich starb, zu ihr ins Grab zu legen.

Erkenbald.

Ihr seid ein Jüngling gegen mich an Jahren.

K. Heinrich.

An Kummer bin ich gegen dich ein Greis.

Erkenbald.

Ich hoff', ihr überlebt mich lang, wenn ihr
Erst diese letzte Noth habt überstanden.

K. Heinrich.

O, mit dem Leben übersteh' ich sie;
Das Leben ist die Noth; wär's überstanden!

Erkenbald.

Beruhigt euch!

K. Heinrich.

Beruhigung ist Tod.

Erkenbald.

Ihr werdet leben.

K. Heinrich.

Sterben werd' ich, sterben —

Erkenbald.

Nach Gottes Fügung —

K. Heinrich.

und begraben seyn? —

Erkenbald.

In Ehren.

K. Heinrich.

Schärfe meinem Sohn das ein!
Versprich mir, meinem Sohn es einzuschärfen,
Mich, wenn ich starb, in Ehren zu begraben.

Erkenbald.

Braucht man das einzuschärfen einem Sohn?

K. Heinrich.

Versprich es mir!

Erkenbald.

Nun, ich versprech' es euch.

K. Heinrich.

Meinst du, mein Eidam bringt den Sohn mir wieder?

Erkenbald.

Was soll ich sagen?

K. Heinrich.

Was du denkest.

Erkenbald.

Nein!

Er bringt ihn euch nicht wieder.

K. Heinrich.

Warum nicht?

Erkenbald.

Wenn jemand nun ihn wiederbringen sollte,
So hätt' ihn niemand erst hinweggebracht;
Wenn er zurück des Weges kehren wollte,
So hätt' er niemals diesen Weg gemacht;
Die Kenntnis hab' ich mir von ihm gewonnen:
Er gibt nichts auf, was er einmal begonnen.

K. Heinrich.

Was aber, Erkenbald, soll ich beginnen,
Solch einem Sohn entgegen, ohne Heer?
Aus Sachsen sah ich's tropfenweis zerrinnen
Und bis zum Rheine hatt' ich keines mehr.
Nur ein paar arme Grafen zu gewinnen

Mit meinen armen Mitteln, hielt mir schwer;
Wenn nicht noch Werner und sein Volkmar bliebe,
Und, hoff' ich, meiner Mainzer Bürger Liebe.
Nach Mainz hab' ich die beiden hingesendet,
Und sie erwart' ich ungeduldig nun.
Ei, wenn mein Sohn, was er beginnt, vollendet,
Soll ich nicht auch nach seinem Beispiel thun?

Erkenbald.

Darüber müßt ihr eure Ritter fragen;
Der Kämmerer hat nichts dazu zu sagen.

(Markgraf **Werner** und **Volkmar** kommen.)

K. Heinrich.

Ihr beiden Unzertrennlichen, willkommen!
Die auch von mir mein Unglück nicht getrennt:
Wie haben euch die Mainzer aufgenommen?

M. Werner.

Mit Eifer, der in hellen Flammen brennt.
Zu eurer Hülf' in edlem Zorn erbrausend,
Sind eures Rufs gewärtig zwanzigtausend.
Der Kaiser ruft! der Kaiser ruft! die Kunde
Erregt den Mut der kaiserlichen Stadt;

Der Vater ruft! das fühlt im Herzensgrunde,
Wer dort ein Sohn ist oder einen hat:
Und hätten sie den Kaiser nicht vernommen,
So würden sie dem Ruf des Vaters kommen.
Nun regen in wetteiferndem Vereine
Sich die Gewerke, die am starren Holz
Die Kraft versuchten und am harten Steine,
Und unter deren Schlag das Eisen schmolz,
Daß nun im Kampf erst ihre Prob' erscheine,
Und in den Gassen singen sie mit Stolz:
„Wenn nun die Ritter unsrer Schneider lachen,
„So sollen's ihnen wett die Schmiede machen."

K. Heinrich.

Der Reim gefällt mir; wer hat ihn gemacht?

M. Werner.

Der Mann heißt Köster.

K. Heinrich.

Ich will mir ihn merken.
Wo ist mein Sohn? kommt er mir nun zur Schlacht?
Wo ist der Staufe mit den Friedenswerken?

(Bischof **Erlung** tritt auf.)

Ha, Bischof Erlung! dreie sah ich scheiden,
Und einer kehrt; wo ließest du die beiden?

B. Erlung.

Nur meine Treue bring' ich dir zurück,
Und die läßt mich bereits der König büßen,
Der mir dafür mein Bistum Würzburg nimmt.
Der Erzbischof von Köln wird sein's behalten,
Weil er dir abfiel und beim König blieb.
Der Staufe —

K. Heinrich.

Fiel der auch ab und blieb dort?

B. Erlung.

Das glaubt ihr selbst nicht.

K. Heinrich.

Nein, ich glaub's auch nicht.
Wo aber blieb der Stauf'?

B. Erlung.

Euch treu im Tod.

K. Heinrich.

Todt, Bischof, sagst du? todt? der Staufe todt?

Der treue Mann, der nimmer sterben sollte,
Der starke, der nie sterben schien zu können,
Er starb! woran?

B. Erlung.

Am Kummer eines Worts,
Das er vom Sohn dem Vater bringen sollte.

K. Heinrich.

Mein Eidam, o mein Sohn, mehr als mein Sohn!
Du stirbst mir, und er lebt, um mich zu tödten.
Der Kummer brach dein Herz, und bricht nicht meins?,
Hart wie das meines Sohnes! nein, so hart,
So hart nicht, doch zu zäh, zu zäh zum Brechen.
Der Kummer, der dich tödtete, bin ich;
Und ich der Kummer, kann mich selbst nicht tödten.
Mein Wort hat dich getödtet, seines nicht;
Mein Wort: ich fordre meinen Sohn von dir!
Nicht geben konntest du ihn mir, und starbst;
Du bringst ihn nicht, und dich mir selbst nicht wieder.
Weh deinen Waisen! deiner Witwe weh!
Was macht mein Kind? was machen meine Enkel?

B. Erlung.

Der König hat ob seiner Schwester Hand,
Der tiefbetrübten Witwe, rasch verfügt;
An Leopold von Oestreich gibt er sie,
Um ihn für seine Sache zu gewinnen.

K. Heinrich.

Um mir die letzte Stütze zu entziehn,
Die meine Hoffnung fern im Osten hatte! —
Und meine Enkel?

B. Erlung.

Seine Neffen läßt
Der König selber königlich erziehn.

K. Heinrich.

Zu Königen, zu Kaisern! Bischof, ja!
Ich dachte meines Sohnes Abfall einst
Durch meines Eidams Königswahl zu rächen;
Nun räche selber sich mein Sohn an sich,
An Sohnesstatt erziehend seine Neffen,
Und nie geboren sei ein Sohn ihm selbst.
Ja, Gott versag' ihm gnädig einen Sohn,

Daß der an ihm nicht thu, wie er am Vater! —
Was Markgraf Werner?

M. Werner.

Herr, der König kommt.

K. Heinrich.

Mein Sohn? in Waffen.

M. Werner.

Wie es scheint, im Frieden.
Die Fürsten heißt er treten hinter sich
Samt allem Heer. Doch von der Seite dort
Nahn unsre treuen Mainzer.

K. Heinrich.

Heiß auch sie
Rücktreten; tretet all' zurück! — Gott, Gott!

(König Heinrich kommt.)

Mein Sohn! mein Sohn!

(Er fällt ihm zu Füßen.)

König Heinrich.

Herr Vater, steht doch auf!

K. Heinrich.

Laß mich nur liegen! dir zu Füßen nicht,

Zu Gottes Füßen lieg' ich, ihm zu danken
Für diesen Augenblick, und ihn um Kraft
Zu bitten, ihn zu überstehn. Mein Sohn!
Sind wir versöhnt?

König Heinrich.

Wir sind es, Vater, wenn —

K. Heinrich.

Wenn, Sohn?

König Heinrich.

Wenn ihr euch aussöhnt mit der Kirche.

K. Heinrich.

O, mit der Hölle, dir zu Liebe, Sohn!

König Heinrich.

Nein, mit dem Himmel.

K. Heinrich.

O mit beiden, ja,
Mit beiden, mit der Kirch' und ihren Priestern,
Versöhnt mit dir, bin ichs mit mir und Gott.
Laß dich umarmen!

Zurufe.

Heil dem Kaiser! — Heil
Dem König! — Heil dem Vater und dem Sohne!

K. Heinrich.

Sohn, hörst du der Versöhnung Widerhall?
Wie schön das klingt: dem Vater und dem Sohne!

König Heinrich.

Herr Vater, laßt uns hier zur Seite gehn,
Und ein vertrauliches Gespräch uns-tauschen.

(**Kaiser** und **König** gehn nach dem Hintergrunde.)

M. Werner.

(Zu den Mainzern.)

Ihr Mainzer, dort die Königlichen scheinen
Im Schild etwas zu führen; habet Acht!
Die blutige Entscheidung zwischen Sohn
Und Vater zu vermeiden, nähmen sie
Den Vater etwa durch den Sohn gefangen.

(**Kaiser** und **König** kommen wieder hervor.)

König Heinrich.

Herr Vater, also laßt nach Mainz uns gehn,

Um dort euch mit der Kirche zu versöhnen,
Und unsre Truppen friedlich hier entlassen,
Bis auf zwei Häuflein; wollt ihr?

K. Heinrich.

Wie du willst.

König Heinrich.

Ihr Königlichen, gehet auseinander,
Bis auf ein Häuflein zum Geleit für mich
Und meinen Vater!

K. Heinrich.

Liebe Mainzer, geht
Auch auseinander! wir gehn selbst nach Mainz
Zu eurem Erzbischof, mein Sohn und ich.

(Werner und Volkmar sind zu ihm getreten.)

Mein Werner heiß sie auseinander gehn,
Und nur so viele bleiben, als du siehst
Beim König bleiben, mehr nicht, und nicht minder;
Daß Sohn und Vater völlig gleich sich seien,
Weil ihre Zwiespalt ausgeglichen ist. —
Nun, Sohn, nach Mainz!

König Heinrich.

(Zu dem inzwischen ein Meldender getreten ist.)

Soeben, Vater, meldet
Man mir von Mainz, daß eure Feinde dort,
Die Fürsten, und die Geistlichen zumal,
Nicht eure Gegenwart ertragen würden;
Ich kann euch also nicht nach Mainz mitnehmen.

K. Heinrich.

So geh auch selbst nicht hin!

König. Heinrich.

Ich muß, Herr Vater.

K. Heinrich.

So nimm mich mit!

König Heinrich.

Ich wag' es nicht für euch.

K. Heinrich.

Ich wag' es mit dir gegen alle Feinde.

König Heinrich.

Ihr sollt nicht mit.

K. Heinrich.

Wo soll ich hin mein Sohn?

König Heinrich.

Geht hin nach unsrer Veste Beckelheim,
Und feiert dort in stiller Ruh Weihnachten,
Indeß in Mainz ich eure Sache führe.
Wollt ihr?

K. Heinrich.

Ich will es.

König Heinrich.

So lebt wohl, Herr Vater!

K. Heinrich.

Mein Sohn, du gehst?

König Heinrich.

Lebt wohl!

(Er geht.)

K. Heinrich.

Mein Sohn! mein Sohn!
O komm noch einmal mir zurück!

König Heinrich (umkehrend).

Herr Vater,
Wozu der Aufschub!

K. Heinrich.

Lieber Sohn, meinst du
Es gut mit mir?

König Heinrich.

So mein' es Gott mit uns!

Der Burghof von Beckelheim mit offnem Thorweg.

Gebhart, Bischof von Speier, mit einer Schaar Gewaffneter.

B. Gebhart.

Ihr Kinder Gottes, unsre Mutter Kirche
Hat euch berufen einen Dienst zu thun,
Der klein und leicht, doch nicht unwichtig ist,
Wofür ich, der bestallte Bischof Speiers,
Euch ihre Absolution erteile.
Der abgesetzte Kaiser wird sogleich
Hier seyn, und hier soll er gefangen bleiben,
Daß er im Reich Unruhen nicht erreg',
Und nicht der Kirche Frieden ferner störe.
Wenn er herein ist unterm Thorweg dort,
Laßt hinter ihm sogleich das Gitter fallen;
Nur drei, die vordersten, laßt mit herein,
Den andern Haufen draußen ausgesperrt.

Gebt Acht, thut eure Schuldigkeit genau;
Schweigt und gehorcht! schon seh ich dort sie nahn.

(**Kaiser Heinrich** unter dem Thorweg mit **Erkenbald, Werner** und **Volkmar,** hinter denen ein Haufen anderer.)

M. Werner.

Geht nicht hinein!

Volkmar.

Geht nicht hinein, Herr Kaiser!

K. Heinrich.

Warum nicht?

M. Werner.

Drinnen seh' ich den Verrath!

Volkmar.

Gewaffnete —

K. Heinrich.

Von meinem Sohn, die mich
Empfangen sollen. Weicht! laßt mich hinein!

M. Werner.

Ihr sollt es nicht —

Volkmar.

Dürft nicht hinein.

K. Heinrich.

Ich will

Hineingehn, wie mein Sohn es mir geheißen;

Bleibt ihr hier außen!

(Er geht hinein.)

M. Werner.

Nun so folg' ich euch.

Volkmar.

Und ich.

Erkenbald.

Und ich.

K. Heinrich.

Was lärmt ihr hinter mir?

M. Werner.

Das Eisengitter fällt mit Rasseln nieder.

K. Heinrich.

Wozu?

M. Werner.

Dazu, daß wir gefangen sind.

K. Heinrich.

Gefangen, Werner?

M. Werner.

Und bei eurem Sohn.

Dort steht sein Kerkermeister.

K. Heinrich.

Gott, der neue,

Der grimmige Bischof von Speier ists.
Mit diesem soll ich feiern mein Weihnachten?
In diesen Mauern wird kein Christbaum blühn,
Mein Sohn, wie ich dir einst hab' angezündet;
Wie lang' ists her? und nun thust du mir das!

M. Werner.

Ergebt euch, Herr.

K. Heinrich.

Ich muß mich wol ergeben;

Des Himmels Gnad' ergeb' ich mich, nachdem
Ich mich der Gnade meines Sohns ergab.

M. Werner.

Und seid gefaßt!

K. Heinrich.

Ich bin gefaßt auf alles;

Was kann noch Aergres kommen?

M. Werner.

O, es kommt

Das Stück erst, wozu dies das Vorspiel ist.

K. Heinrich.

Das wird ein schönes Trauerstück, Herr Werner,
Wo wir Zuschauer und Mitspieler sind.
O, meine Roll' ist schwer; wär' ich sie los!
Doch möcht' ich die nicht meines Sohnes spielen. —
Was schlüpft da für ein Glanz durchs dunkle Gitter?
Ein goldner Ritter? oder goldner Engel,
Dem keinen Widerstand ein Gitter thut?

M. Werner.

Sie haben ihn stillschweigend eingelassen.

K. Heinrich.

Ein Engel der Verkündigung vielleicht,
Der Freud' im freien Feld ansagt den Hirten.
Doch sind wir hier im freien Felde nicht;
Doch unterm freien Himmel, und gefangen.

Der Ritter.

Herr Kaiser, euer Sohn, der König, und

Die Fürsten, die in Mainz versammelt sind,
Entbieten euch, gebieten und befehlen,
Daß ihr sofort die Reichskleinodien
Ausliefert, die in euren Händen sind.

K. Heinrich.

In meinen Händen sind sie nicht, sieh her!
Du Schuft, wenn sie in meinen Händen wären,
Sofort wollt' ich sie an den Kopf dir werfen.

Der Ritter.

Ich bin kein Schuft, ein Ritter, lieber Herr.

K. Heinrich.

Ein ritterlicher Schuft und schuft'ger Ritter,
Der seinem Kaiser das zu bieten wagt;
Die Reichskleinodien ihnen auszuliefern!

Der Ritter.

So sagt' ich: die in euren Händen sind.

K. Heinrich.

So sag' ich: sie sind nicht in meinen Händen.
In meinen Händen hat mein Sohn mir nichts
Gelassen, auch die Kraft nicht, sie zu ringen.

Der Ritter.

In euerem Gewahrsam sind sie doch.

K. Heinrich.

Ganz recht, und ich will sie daraus nicht geben.

Der Ritter.

Wo habt ihr sie? ihr müßt den Ort mir nennen.

K. Heinrich.

Das will ich auch: die Veste Hammerstein.

Der Ritter.

Gebt mir die Schlüssel, sie von dort zu holen.

K. Heinrich.

Kannst du nicht dort, wie hier, durchs Gitter schlüpfen?

Der Ritter.

Weist die Besatzung an, sie auszuliefern!

K. Heinrich.

Sags ihnen nur, und warte, bis sie's thun!

Der Ritter.

Ihr müßt durchaus mit Vollmacht hin mich senden.

K. Heinrich.

Muß ich durchaus? was hast du mir zu drohn?

Der Ritter.

Der Tod ist euch gedroht, wo ihrs nicht thut.

K. Heinrich.

Gedroht von wem? von meinem Sohn? der Tod?

Der Ritter.

Von eurem Sohn und allen seinen Fürsten.

K. Heinrich.

Meinst du, daß sie die Drohung auch vollziehn?

Der Ritter.

Meint ihr vielleicht, daß sie vergeblich drohn?

K. Heinrich.

So will ich denn, um die Vollziehung ihnen
Zu sparen, mich der Drohung unterziehn.
Volkmar und Werner geht nach Hammerstein,
Und bringt von dort die Reichskleinodien
Hieher! ihr habt sie selbst ja hingebracht.

M. Werner.

Willst du das Reich aus deinen Händen geben?

K. Heinrich.

Sind denn die Reichskleinodien das Reich?

Wenn ich das Reich in Händen hätte, dürften
Sie fordern die Kleinodien von mir?
Geht, liebe Freunde, nur und bringt den Plunder!

(Werner und Volkmar gehn ab.)

O Erkenbald, ich fühle mich erschöpft
Und abgespannt; es hat mich angegriffen:
Ist es ein Wunder, lieber Erkenbald?

Erkenbald.

Ein Wunder, guter Herr, wenns anders wäre.

K. Heinrich.

Nun fühl' ich, daß ich alt bin: meine Jugend
Hat mich, seit mich mein Sohn verließ, verlassen;
Mit seinem Abfall fielen ab von mir
Die Kräfte meines Leibes und der Seele,
Und die Natur empört sich gegen mich,
Wie er sich gegen die Natur empört.
Der Kerkermeister, unser Wirt hier, scheint
Sich nicht um seine Gäste zu bekümmern —
Er bietet nicht Gemach noch Sitz mir an:
Sieh Erkenbald, wo einen Stuhl du findest!

Erkenbald.

Hier! sitzt nun, lieber Herr! thut es euch wohl?

K. Heinrich.

Dank! ziemlich; doch ich möchte lieber liegen
Lang ausgestreckt, lang ausgestreckt im Grab,
Zu Speier — hu, der Erzbischof von Speier!

Bischof Gebhart (herzutretend).

Kein Erzbischof, der Bischof nur von Speier.
Wißt ihr nicht mehr, daß Speier nur ein Bistum,
Und kein Erzbistum ist?

K. Heinrich.

Ob ichs noch weiß?
Ich wußt' es freilich, als ich Bischöfe
Dort einsetzt', aber euch setzt' ich nicht ein,
Soviel ich weiß, darum vergaß ichs wol.
Vielleicht auch mach' ichs zum Erzbistum künftig,
Und euch zum Erzbischof, Bischof von Speier!
Es kommt mir auf ein solches Erz nicht an.
Schelm oder Erzschelm, Erznarr oder Narr,
Erzbischof oder Bischof, unbedeutend

Der Unterschied, in meiner Lage vollends
Verschwinden solche Kleinigkeiten gar;
Ich habe nun an Wichtigers zu denken.
Bischof von Speier, gib mir eine Stell'
In deinem Chor! ich kann noch Messe singen,
Um mir mein Brot im Alter zu verdienen.
Ist keine Stelle für mich offen?

B. Gebhart.

Nein.

K. Heinrich.

Wie? keine Stell' in deinem Chore, Bischof?

B. Gebhart.

Nein.

K. Heinrich.

Wo denn?

B. Gebhart.

Deine Stell' ist in der Hölle.

K. Heinrich.

Ach, Bischof, bist du ein so harter Mann,
Und warest jung doch ein so lockrer Zeisig,

Eh dich der Abt von Hirschau hat bekehrt;
Hat er dich dieses Eulenlied gelehrt?

(Der Bischof entfernt sich; **Werner** und **Volkmar** kommen zurück.)

K. Heinrich.

Volkmar und Werner, bringt ihr schon den Schatz?

M. Werner.

Herr Kaiser, hier die Krone samt dem Scepter.

Volkmar.

Herr Kaiser, hier die Lanze samt dem Kreuz.

K. Heinrich.

Legt sie dorthin! ich mag sie nicht mehr sehn. —
Hat die Besatzung sie gern ausgeliefert?

M. Werner.

Geschreckt nur, weil wir sagten, was euch drohe.

Volkmar.

Das Leben zu erkaufen ihres Herrn.

K. Heinrich.

Mich freut die Treue, die doch nichts mir hilft.

(**Werner** und **Volkmar** treten zurück, der Bischof tritt wieder heran.)

B. Gebhart.

Steht auf! ihr dürft nicht sitzen; die Versammlung
Des Reiches kommt mit eurem Sohn hieher,
Vor der ihr zu Gerichte stehen müßt.

K. Heinrich.

Muß ich dann stehn, so laß solang mich sitzen. —
Warum bleibt die Versammlung nicht in Mainz,
Und läßt nach Mainz mich bringen?

B. Gebhart.

Wünschtet ihr's?

K. Heinrich.

Ich wünscht' es.

B. Gebhart.

Ja, ich glaub' es; doch, weil ihr
Es eben wünschet, wünschen's nicht die Fürsten.
Ihr hofft, ein Aufruhr eurer treuen Mainzer
Sollt' euch zur Hülfe kommen beim Verhör;
Dem vorzubauen, wollen sich die Fürsten,
Mit eurem Sohn, hieher zu euch bemühn.

K. Heinrich.

O Großmut meines Sohns und meiner Fürsten! —

Da kommt ihr Vortrab; er ist schön gewählt:
Der Erzbischof von Mainz, den ich verjagt
Der Juden wegen, dann mein Friedensbote
Von Köln, der klüglich seinen Frieden machte;
Dazu von Worms der Bischof, der, ich weiß
Nicht, was mir that; ich, weiß ich, that ihm nichts;
Und jedenfalls ein edler Ueberläufer
Zum Sohn vom Vater, wie die andern alle.

(Die Erzbischöfe **Ruthart** und **Friedrich** und der **Bischof** von Worms kommen.)

E. Ruthart.

Wir gehen vor des Reichs Versammlung her —

Erzb. Friedrich.

Vom König und den Fürsten zu verkünden —

B. Albero.

Daß ihr des Reichs verlustig seid erklärt.

K. Heinrich.

Verlustig? ei sagt mir, warum verlustig?

E. Ruthart.

Weil ihr unwürdig dessen euch gemacht.

K. Heinrich.

Unwürdig? sagt mir, liebe Herrn, wodurch?

Erzb. Friedrich.

Zunächst durch Eingriff in der Kirche Recht.

B. Albero.

Zumeist durch die Verkaufung ihrer Stellen.

K. Heinrich.

Herr Erzbischof von Mainz, was habt ihr denn
Für eure Stelle mir gegeben?

E. Ruthart.

Nichts.

K. Heinrich.

Und ihr von Köln, für eure Stelle?

Erzb. Friedrich.

Nichts.

K. Heinrich.

Und ihr für eure, Herr von Worms? — Sprecht doch!
Was schweigt ihr? weil ihr nicht auch „nichts" wollt sagen,
Sagt ihr gar nichts; so sag' ichs für euch: Nichts
Habt ihr gegeben, wie die andern alle.

Seht, so nichtswürdig, so nichtsnutzig sind,
So nichtig und so nichts sind euere
Anschuldigungen wider mich und Klagen.
Nun laßt den Reichstag kommen, ich steh' hier.

(Er steht auf. Der **König** mit den **Fürsten** und Legat **Gebhart** kommen.)

König Heinrich.

Ich geb' euch Vollmacht; thut ihm, wie ihr müßt;
Macht kurz sein Leiden und macht meins nicht lang.

(Er setzt sich auf den vom **Kaiser** geräumten Stuhl, und verhüllt sein Haupt.)

L. Gebhart.

Du Heinrich, der du, vierter dieses Namens,
Solang unwürdig den des Herschers trugst;
Willst du vor dem erwählten würd'gen Heinrich
Dem fünften nun abtreten, und freiwillig
Auf Kron' und Thron, auf Erb' und Reich verzichten?

K. Heinrich.

Muß ich's?

L. Gebhart.

Du mußt.

K. Heinrich.

So thu ichs nicht freiwillig,
Wenn ichs thun muß.

L. Gebhart.

Du mußts freiwillig thun.

K. Heinrich.

Und thu ichs nicht, sag' an, was wartet mein?

L. Gebhart.

Tod oder ewige Gefangenschaft.

K. Heinrich.

Und thu' ichs; bin ich frei und lebenssicher?

L. Gebhart.

Wenn du erklärest, daß du wider Gott
Und göttliche und menschliche Gebühr,
Gregor, den heil'gen, ungerechter Weise
Verfolgtest; Wipert, deinen Afterpapst,
Einsetztest unrechtmäßig, und die Kirche
Bedrängtest widerrechtlich und bedrücktest,
Wofür du unter ihrem Banne stehst.

K. Heinrich.

Das zu erklären, bin ich nicht bereit
Hier auf der Stelle, sondern bitt' um Frist
Und Aufschub, mich mit Freunden zu beraten,
Die ich noch habe, und noch etwa finde.

L. Gebhart.

Hier abgethan muß auf der Stell' es seyn.

K. Heinrich.

Und wenn es doch nicht würde?

L. Gebhart.

Wartet deiner
Tod oder ewige Gefangenschaft.

K. Heinrich.

Wenn ich hier alles, was ihr wollt, erkläre;
Wird dann vom Bann auch Lösung mir ertheilt?

L. Gebhart.

Dazu hab' ich vom Papste keine Vollmacht;
Du mußt deswegen selbst nach Rom dich wenden.

K. Heinrich.

Nun, so versprecht mir wenigstens, wenn ich
Gestorben bin, mich christlich zu begraben.

L. Gebhart.

Wer unterm Banne stirbt, bleibt unbegraben.

K. Heinrich.

Auf meinen Knieen bitt' ich Gott und Menschen
Um die Vergebung aller meiner Sünden. —
Ich seh' in meiner Richter Augen Thränen,
Nur nicht in euren, Herr Legat, und nicht
In denen meines Sohns, der sie verhüllt.
In euern Augen aber triumfirt
Die röm'sche Kirche überm deutschen Reiche.
Behaupten kann ichs nicht, und tret' es ab;
Mög' es mein Sohn an meiner Statt behaupten!
Ich lass' es ihm mit sehr geschwächtem Glanz;
Mög' er den Glanz in seiner Kraft herstellen!

(König Heinrich steht, sein Haupt enthüllend, auf, und geht mit den Fürsten ab.)

K. Heinrich.

Nun ziehn sie ab mit ihrem Raub, die Räuber,
Und lassen ausgeplündert mich zurück.
Bin ich nun ärmer, als ich war? wie reich

War ich an Sorgen, als am Reich ich war!
Am Bettelstab bin ich an Sorgen ärmer,
Und habe die Beruhigung im Herzen
Dazu, bereichert meinen Sohn zu haben.
Er muß nun sorgen für das große Reich,
Ich muß nur für mein kleines Leben sorgen. —

(Werner und Volkmar kommen, mit einander streitend.)

M. Werner.

Darf ichs ihm sagen?

Volkmar.

Darfst du's ihm verschweigen?

M. Werner.

Wenn es nun falsch ist?

Volkmar.

Doch wenn wahr es wäre?

M. Werner.

Wo soll er hin?

Volkmar.

Hier bleiben darf er nicht.

K. Heinrich.

Was zankt ihr, Werner, du und dein Gewissen?

M. Werner.

Der Zank geht euch —

Volkmar.

— geht euer Leben an.

K. Heinrich.

Ist es der Mühe werth darum zu zanken?

M. Werner.

Wenn es bedrohet wär' —

Volkmar.

Es ist bedroht.

K. Heinrich.

Wovon nun wieder?

M. Werner.

Von unsichrer Kunde —

Volkmar.

Von sichrer Kunde, die wir eingezogen,
Daß man euch tödtet, wo ihr nicht entflieht.

K. Heinrich.

Soll ich entfliehn?

M. Werner.

Wenn ihr der Kunde glaubt.

Volkmar.

Ihr sollt ihr glauben.

K. Heinrich.

Ich will nicht entfliehn.

Erkenbald.

Flieht, lieber Herr, und rettet euch! der Himmel
Hat eurer Kerkermeister Sinn bethört;
Die Pfort' ist offen: flieht! wir fliehn mit euch.

Lüttich.

Bischof **Albert**. Herzog **Heinrich** von Niederlothringen.

B. Albert.

Ich weiß nicht, Herzog, wie ihrs halten wollt;
Ich halt' am alten Kaiser fest und treu.

H. Heinrich.

Warum, Herr Bischof, traut ihr minder Treue
Und minder Festigkeit, als euch, mir zu?

B. Albert.

Ihr war't einmal im Aufstand gegen ihn,
Und unsanft bracht' er euch zur Unterwerfung.

H. Heinrich.

Ich habe damals seine Kraft erprobt,
Und seine Schonung dann und Mäßigung.

B. Albert.

So laßt uns, fall' ihm ab das ganze Reich,
Ihm hier des Reiches letzten Saum bewahren.

H. Heinrich.

Ich bin der Herzog Niederlothringens
Nach Gotfrid von Bouillon, und will ihm gleichen.

B. Albert.

Verständ'gen will ich meine Geistlichkeit,
Daß sie sich nicht vom Papst einschüchtern lassen.

H. Heinrich.

Auftragen will ich meinem braven Sohn,
Ein Heer bereit zu halten für den Kaiser.

B. Albert.

Der Papst droht unsrer Treue mit dem Bann;
Ich will dem Papst ein Wort darüber schreiben.

H. Heinrich.

Der König droht mir mit der Acht vielleicht,
Darüber wollen wir im Felde sprechen.

(**Kaiser** kommt mit **Erkenbald.**)

K. Heinrich.

Mein Bischof, und mein Herzog!

B. Albert und H. Heinrich.

Unser Kaiser!

K. Heinrich.

Find' ich zwei Freunde so beisammen gleich?

B. Albert.

Und euch, o Herr, euch sehn wir so allein!

K. Heinrich.

So haben mich die Meinigen verlassen.

H. Heinrich.

So nehmt, Herr, als die Eurigen uns an.

K. Heinrich.

So nehmt mich hin, so nehmt mich auf!

B. Albert.

Mit Eifer.

H. Heinrich.

Mit Stolz.

B. Albert.

Mit treuem Eifer —

H. Heinrich.

— edlem Stolz.

B. Albert.

Mit Eifer, alle Falschen zu beschämen.

H. Heinrich.

Mit Stolz, genug statt aller euch zu seyn.

K. Heinrich.

Wollt ihr mein Leben schützen?

B. Albert.

Wie das unsre.

K. Heinrich.

Dies Haupt vertheidigen?

H. Heinrich.

Mit unserm Haupt.

K. Heinrich.

Sie haben Thron und Krone mir genommen.

B. Albert.

Gott wird euch Thron und Krone wiedergeben.

K. Heinrich.

Ich hab' entsagt.

H. Heinrich.

Wir widerrufen es.

K. Heinrich.

Ich hab' Verzicht gethan.

B. Albert.

Wir haben's nicht.

H. Heinrich.

Und thun es nicht, bis wir euch hergestellt.

K. Heinrich.

Könnt ihr herstellen, was vernichtet ist?
Herstellen den, der selbst sich hat vernichtet?
Ich konnte Thron und Krone nicht vertheidigen;
Wie sollt' ich nun um Thron und Krone fechten?
Sollt' ich, was ich einmal verlor, dazu
Gewinnen, es noch einmal zu verlieren?
Die Reichskleinodien hab' ich ausgeliefert.
Nicht bitt' ich dich, o Herzog, um ein Heer;
Dich, Bischof, bitt' ich um ein Blatt Papier,
Um Dint' und Feder, einen Brief zu schreiben
An alle Könige der Christenheit,
Um ihnen, was mein Sohn mir that, zu sagen.
Der Brief soll wahr und rührend seyn; die Welt
Soll ihn mit Thränen und die Nachwelt lesen.

(**Werner** und **Volkmar** kommen mit zwei Rufachern.)

M. Werner.

Heil, hoher Herr, daß wir euch wiederfinden!

K. Heinrich.

Volkmar und Werner, wohin irrtet ihr?

M. Werner.

Irr hat uns Nacht und Flucht geführt, doch irre
Zum Glücke, das wir nun euch bringen.

K. Heinrich.

Was?

M. Werner.

Die Reichskleinodien, die ihr ausgeliefert —

K. Heinrich.

Wie kamen sie in eure Hand zurück?

M. Werner.

Hier aus den Händen dieser wackern Bauern
Von Rufach, das bei Kolmar droben liegt.

K. Heinrich.

Wie fielen sie in dieser Wackern Hand?

M. Werner.

Als Siegesbeute. Da der König zog

Von Mainz durchs Elsaß, hörten es die Bauern,
Wie er an euch gethan, und standen auf.
Bei Rufach jagten sie ihn in die Flucht,
Wobei er die Kleinodien verlor;
Die nahmen sie, und sandten zwei von ihnen,
Sie euch zu bringen, und sie fanden uns.

K. Heinrich.

Dank, meine braven Rufacher!

Erster Rufacher.

Wir freun
Uns, eurer Majestät den Dienst zu thun.

K. Heinrich.

Doch euer König wird ihn schlecht euch danken.

Zweiter Rufacher.

Wir machen uns aus eurem König nichts,
Und hoffen, ihr sollt unser Kaiser bleiben.

K. Heinrich.

Warum gefällt euch nicht mein Sohn?

Erster Rufacher.

Ein Sohn
Gefällt uns nicht, der seinen Vater schlägt.

K. Heinrich.

Er kann ein guter König seyn.

Zweiter Rufacher.

Wir denken:

Ein schlechtes Kind, das wird ein schlechter Mann;
Ein solcher aber ist kein guter König.

K. Heinrich.

Wie kann ich soviel Lieb' und Treu euch danken!

Erster Rufacher.

Herr Kaiser, hört, wie ihr's uns danken sollt:
Legt die Kleinodien an, daß wir es sehn,
Wie sie euch stehn, und es zu Hause sagen.

K. Heinrich.

(Die Kleinodien anlegend.)

So nehm' ich doch noch einmal euch aufs neue,
Vom Sohn geraubt, gebracht von Bürgertreue.

Zweiter Rufacher.

Habt Dank, Herr Kaiser! nun gehn wir nach Haus.

(Die beiden Rufacher gehn ab. Ein Bote kommt.)

K. Heinrich.

Wer sendet mir, o Bote, dich?

Bote.

Der König.

K. Heinrich.

Was hat mein Sohn so schnell mir nachzuschicken
In diese Fern', in die er selbst mich trieb?

Bote.

Den Gruß: Er hat vernommen, daß ihr Ostern
In Lüttich feiern wollt, und meldet euch,
Daß er in Lüttich Ostern feiern will.

K. Heinrich.

Wir können nicht zusammen Ostern feiern.

Bote.

So weicht von hier! denn feiern will ers hier.

K. Heinrich.

Sag' ihm, o Bot': Ich kann nicht ferner weichen;
Gewichen bin ich bis zum fernsten Rand
Des Reiches hier; er gönne mir zu feiern
An dieser Stell', und feire, wo er will.

Er kann an hundert Orten Ostern feiern,
Ich kann es feiern nur an diesem Ort.

Bote.

Ich geh, dem König euer Wort zu melden;
Doch sag' ich euch, daß er euch mit Gewalt
Vertreiben wird, wenn ihr nicht weicht in Güte.

(Der Bote geht ab.)

H. Heinrich.

Wir setzen der Gewalt Gewalt entgegen;
Mein Sohn führt gegen euern Sohn ein Heer.

K. Heinrich.

Soll ich mein Haupt in Friede niemals legen?
Weg Krone, Lanz' und Scepter, ihr seid schwer.

(Er legt von den Reichskleinodien die drei, Krone, Lanze und Scepter ab.)

B. Albert.

Das Kreuz behaltet! unter seinem Segen
Sollt ihr hier Ostern feiern, wie nie mehr!

K. Heinrich.

Ja, wie nie mehr! Kommt, feiern will ich gern
Das Fest der Auferstehung unsres Herrn.

Fünfter Aufzug.

Speier.

König **Heinrich**. Legat **Gebhart**. Erzbischof **Ruthart** von Mainz. Bischof **Gebhart** von Speier.

König Heinrich.

Mein Vater macht den letzten Kampf mir schwer.
Der alte Kaiser rafft sich auf in neu
Verjüngter Kraft, so daß wir ihn bewundern
Und zweifeln müßen an der Kirche Macht,
Von der ihr Herrn uns leichten Sieg verspracht.
In Lüttich hielt er freudig glanzvoll Ostern,
Wir ziemlich ohne Freud' und Glanz in Bonn.
Die lothringischen Reiter an der Maas,
Die unsrer Ritter Reiterkunst beschämen,
Geführt von ihres Herzogs Sohne, lockten
Sie mit verstellter Flucht die Unsern erst

In einen Hinterhalt, und sprengten dann
Sie in den Fluß in unverstellter Flucht.
Die Städt' am Rheine, wie den Rhein herauf
Die Kunde vom erstandnen Kaiser zieht,
Stehn eine nach der andern für ihn auf;
Und wider uns sie zu befestigen,
Zieht er von einer rastlos zu der andern.
Vor allen Köln trotzt uns mit ehrnen Wällen,
Dran unsres widerholten Angriffs Stirn
Zerschellte so, daß wir zurück ihn zogen.
Nun reizt er auch die Nachbarkönige
Mit Briefen auf, mir in das Land zu fallen,
Die Könige von Frankreich, Dänemark
Und England. Zwar, was ist mir Dänemark?
Ein von der See Deutschland entspülter Fetzen.
Und Frankreich hat genug mit sich zu thun,
Wird selbst mit uns nicht anzubinden wünschen.
Von England aber hab' ich mir als Pfand
Des Friedens ausgebeten eine Braut,
Die eben übers Meer Graf Hermann holt.

Vom Ausland fürchtet Deutschland nichts, zu fürchten
Für Deutschland ist sein innrer Zwiespalt nur.
Ihr habt das Feur geschürt, und könnts nicht dämpfen;
Und unvermeidlich scheint ein langvermiedner
Kampf blutiger Entscheidung zwischen Kaiser
Und König, zwischen Sohn und Vater nun:
Wißt ihr da Rath? ihr schweigt und wisset keinen.

(**Erkenbald**, die Reichskleinodien tragend, tritt auf mit einem **Bischof**.)

Erkenbald.

Gott mit dem König! dieses hier vom Kaiser.

König Heinrich.

Von meinem Vater?

Erkenbald.

Seinen letzten Gruß.

König Heinrich.

Er ist? —

Erkenbald.

— dem Kampfe dieser Welt entrückt,
Zum Frieden eingegangen.

König Heinrich.

Friede sei
Mit ihm und mit uns allen! Friede gibt
Sein Tod der Welt; er gebe mir den Frieden!
Wir haben einen schweren Kampf gekämpft.
Sprich, Erkenbald, wie starb er?

Erkenbald.

Sanft und leicht.

König Heinrich.

Flucht' er im Tode mir?

Erkenbald.

Er segnet' euch.
Er betete fürs Wohl des Reichs und eures,
Und sprach zu mir: Bring ihm, o Erkenbald,
Mein letzt Geschenk und letzte Waffenthat,
Von Münster den gefangnen Bischof hier;
Und meine letzte Bitte: zu verzeihn
All denen, die die letzte Freistatt mir
Gewährten, meinen letzten Kampf mitkämpften;
Sodann ein ehrenvoll Begräbnis mir
Zu Speier zu verleihn bei seiner Mutter.

König Heinrich.

Bei Gott, das will ich. Ist er unbegraben?

Erkenbald.

Nein, hoher Herr! der Bischof Albert hat
Mit kaiserlichen Ehren in der Kirche
Des heiligen Lampert ihn beigesetzt,
Im Zudrang einer Meng' aus allem Volk
Von Hoch und Niedrig, Vornehm und Gering,
Die alle laut mit unverstellten Klagen
Um ihren Vater und Wohlthäter klagten,
Absonderlich die Witwen und die Waisen,
Die er, selbst schutzbedürftig, noch beschützt,
Die Armen, die er, selber arm, genährt.
Und auch das Grab verließen nicht die Armen,
Mit ihren Thränen netzten sie es ein,
Und beteten daselbst und zählten auf
Wehklagend, wieviel Gutes er gethan.
Doch —

König Heinrich.

Doch?

Erkenkald.

Die Geistlichkeit —

König Heinrich.

Die Geistlichkeit?

Sprich, sprich, was hat die Geistlichkeit gethan
An meines Vaters Grabe?

Erkenbald.

Sie bestürmte

Den Bischof Albert mit Vorstellungen
Und Bitten, dringenden Einwendungen,
Und Drohungen zuletzt, nicht solche Ehre
Dem Todten, dem Gebannten, anzuthun.

König Heinrich.

Der Bischof —

Erkenbald.

widerstand dem Sturme lang,

Zuletzt mußt' er ihm weichen; und nun liegt
Der Leichnam eures Vaters, ausgegraben,
Und in ein ungeweihetes Gebäude
Gebracht, auf einer Insel in der Mosel.
Die feierlichen Todtenämter sind
Um ihn verstummt, die Meng' hat sich verlaufen,
Und Niemand betet mehr auf seinem Grab,
Als einer nur, im allgemeinen Schweigen,

Ein Mönch, der eben von Jerusalem
Zurückkam, der an seinem Sarge Tags
Und Nachts ununterbrochen Psalme singt.

König Heinrich.

Die Geistlichkeit beschämt der Mönch und uns
Müßt' es beschämen, löst en in dem Amte
Des Psalmensingens wir nicht bald ihn ab.
Ihr Bischöfe, holt meines Vaters Leiche
Nach Speier her, und setzt im Dom sie bei,
Und thut ihr dort mit lauten Todtenämtern
Und stillen Seelenmessen alle Ehren.

B. Gebhart.

Das kann in meinem Dome nicht geschehn.

König Heinrich.

Warum, Herr Bischof?

B. Gebhart.

Herr Legat, warum?

L. Gebhart.

Wer unterm Banne stirbt, bleibt unbegraben.

König Heinrich.

Legat, du hast zum drittenmale nun
Das schreckensvolle Wort gesprochen, das
Ich zweimal hören und ertragen mußte;
Zum drittenmal brauch' ichs nicht zu ertragen.
Legat, geh heim! dein Amt bei uns ist aus.
In Deutschland will ich mit dem Primas Deutschlands
Hier nun die Kirchensachen selbst verhandeln;
Dem heil'gen Vater werd' ich, meld' ihm das,
Bald eine eigene Gesandtschaft senden.
Geh nur, Legat! dein Amt ist wirklich aus.

(Der Legat geht ab.)

König Heinrich.

Herr Erzbischof! wann meines Vaters Leiche
Ihr, wie gesagt, hieher habt bringen helfen —
Denn diese Sorge geht mir allen vor —
Dann sei euch weiter dies empfohlen, beide
Bischöfe, Richard von Verdün, und Reinhart
Von Halberstadt, die ich mit Ring und Stab,
Nach altem Recht des Reiches jüngst beliehn,

Sofort, wie's eures Amtes ist, zu weihen.
Desgleichen sollt ihr mir den Bischof Udo
Von Hildesheim, den einzusetzen mir
Der Papst verbietet, ungesäumt einsetzen.
Ich wart' auf meinen Kanzler Albert, nun. (ab.)

(Erzbischof Ruthart und Bischof Gebhart treten bei Seite.)

B. Gebhart.

Herr Erzbischof, ihr laßt euch viel gefallen.

E. Ruthart.

Wir müßen's uns nun schon gefallen lassen.

B. Gebhart.

Wo ist des Königs glatte Demut hin?

E. Ruthart.

Er hat die rauhe Seit' herausgekehrt.

B. Gebhart.

Die Leiche nehm' ich doch nicht in den Dom.

E. Ruthart.

Wenn wir sie bringen, wo thut ihr sie hin?

B. Gebhart.

Ich weis' ihr irgend einen Winkel an.

E. Ruthart.

Und wenn man doch sie in den Dom euch thut?

B. Gebhart.

So werf' ich sie heraus, und in den Winkel.

(Sie gehen ab; **König Heinrich** kommt zurück mit Kanzler **Adelbert**.)

König Heinrich.

Herr Kanzler, also macht euch auf den Weg
Nach Rom, den heil'gen Vater zu bedeuten,
Und überzeuget, überziehet ihn
Mit unserm Heer von Gründen, mit den Reihn
Von schlagenden, schlagfertigen Beweisen,
In drohender Schlachtordnung aufgestellt
Von den Gelehrten, die von allen Enden
Des Reiches wir geworben und geschaart
Zu diesem End', um uns als geistliche
Hauptleute dieses Kampfes Dienst zu thun.
Besondre Weisung schreib' ich euch nicht vor,
Und geb' euch nur die allgemeine Vollmacht,
Vertrauend eurer Klugheit und Gewandtheit,

An Ort und Stelle, den Umständen nach
Zu wirken, um des Reichs gesunknes Ansehn
Uns von der Kirch' Anmaßung herzustellen.

K. Adelbert.

Verlaßt euch Herr auf mich, und kommt bald nach
Mit euren Rittern meinen Federhelden.

König Heinrich.

Sobald Graf Hermann kommt, geb' ich das Zeichen
Zum Aufbruch dem dazu bereiten Heer.

K. Adelbert.

Bahn brechen will ich und Quartier bestellen.

König Heinrich.

So geht nun hin, und thut das Mögliche.

K. Adelbert.

Herr, das Unmögliche thu' ich für euch.

König Heinrich.

Dafür ist euch der Stuhl von Mainz gewis.

K. Adelbert.

Und dafür euch mein Dienst und meine Treue.

König Heinrich.

Nur euer Dienst! die Treu' ist ungewis.

(Kanzler Adelbert geht ab, Graf Hermann kommt.)

Gr. Hermann.

Gruß, Herr König!

König Heinrich.

Dank, Graf Hermann, bringst du Botschaft von der Braut?
Hat sie der unsichern Wiege sich für mich des Meers vertraut?

Gr. Hermann.

Wind, ein Schlummerliedchen singend, schaukelte sie ungelind,
Und an's Vestland trat mit Schwanken das britann'sche Königskind.

König Heinrich.

Warum hast du sie verlassen?

Gr. Hermann.

Euch zu melden, daß sie naht,
Daß ihr noch in Zeiten rüsten könnt den hochzeitlichen Staat.

König Heinrich.

Nun sind andren Staates Sorgen; Hermann auf! mit uns nach Rom!

Gr. Hermann.

Und die Braut? —

König Heinrich.

begrüß ich nächstens am Altar in Speiers Dom.
Weil vielleicht sie stolz darauf ist, eines Königs Kind zu seyn,
Soll sie keinen deutschen König, sondern röm'schen Kaiser freyn. —
Erkenbald! bevor das neue Brautgemach sie hier umfängt,
Führ' in das Gemach sie, wo das Bild noch meiner Mutter hängt!

Rom.

Papst **Paschalis** mit zwei **Kardinälen.**

Papst Paschalis.

Wir haben uns an diesem fünften Heinrich —
Wir müßen mit Beschämung es gestehn —
Verrechnet. Er ist nicht das blinde Werkzeug,
Wofür ihn unsre Blindheit angesehn,
Als das er selbst sich in die Hand uns gab,
Ihn wider seinen Vater zu gebrauchen,
Und nun sich trotzig unsrer Hand entzieht,
Um ärger als sein Vater es zu machen,
Und weher uns zu thun, als der uns that.
Denn gleich in allem ist er ihm, nur stärker;
Das zeigt er dadurch, daß er ihn entthront.
Wir haben ihn des Eides gegen ihn
Entbunden; nun entbindet er des Eides

Sich selber gegen uns, und hält das Wort,
Das er uns gab, als er zweischneidig sprach:
Daß er gleich seinem Vater uns, die Kirche
Gleich seiner Mutter woll' in Ehren halten.
Den Vater hielt er in Gefangenschaft,
Und seine Mutter hält er für begraben:
So möcht' er in Gefangenschaft uns halten,
Und für begraben selbst der Kirche Macht.
Gregor, der heil'ge, dreht im Grab sich um,
Wenn er den Umschlag seines Planes hört.
Der war nicht auszuführen, selbst von ihm,
Selbst gegen jenen vierten Heinrich nicht;
Wie gegen diesen fünften, und von uns?
Wir müßen schonender mit diesem fahren,
Als er mit jenem fuhr; denn einig ist
Das Reich jetzt, und uns fehlt der Zwietracht-Waffen.
Er hat noch keinen Sohn, den gegen ihn
Zu brauchen, wie wir selbst umsonst ihn brauchten.
Nun übt er scheulos die Investitur,
Die Bischöfe mit Ring und Stab belehnend,

Was dieses langen Streites Hauptpunkt war;
Auch läßt er zu, das war der zweite Punkt,
Beweibte Geistliche, und schützt Gebannte.
Doch halten wir von ihm den Bann zurück,
Und gönnen eine Frist ihm zur Besinnung.
Der heil'ge Geist, der seiner Kirche waltet,
Wird ihm die Augen öffnen, seine Sünde
Zu sehn und seine Pflicht, und uns erleuchten
Mit Rath, das Schifflein Petri dieser Klippe
Des Hochmuts unzerschellt vorbeizusteuern.

(Ein Bote kommt.)

Bote.

Heil'ger Vater, rüste nun dich mit den Schrecken deiner Macht!
Denn das ganze Reich der Deutschen kommt und bietet dir die Schlacht;
Wie zum Römerzug auf welchem Boden nie ein Heer erschien;
Seinem Anblick, seinem Auftritt, zittert Alp' und Apennin.

Dreißigtausend Ritter, ohne Knecht' und Fußvolk,
zählten sie;
Doch zum Heer von dort der Berge stößt ein Heer
von Welschen hie.
Weil ihm keine Straße wäre zum Entfalten breit
genug,
Drum in zwei getheilten Haufen wälzt sich her der
Heereszug.
Brzetislav, vom Böhmenherzog Wladislav der Neffe,
rennt
Mit der einen Heerabtheilung über'n Brenner auf
Trident.
Doch der König, dessen Kraft das Schwere vor dem
Leichten sucht,
Uebersteigt den großen Bernhard, und durchbricht der
Dora Schlucht.
Aus den Bergen auf Irrea, nach Vercelli, stürzt der
Braus
Des gewalt'gen Waffenstromes überwältigend her-
aus.

Sich der Unterwerfung weigern will Novar', er hat's verbrannt,
Es gebüßt um Gold und Silber, und die Mauern umgewandt.
Drauf am Po, wo sich zusammengießt getrennter Wasser Guß,
Einen sich die beiden Heer' und gehn vereinigt über'n Fluß.
Und in den roncal'schen Feldern bei Piacenza nun gesteckt
Ist das Lager, dessen Weite unabsehbar sich erstreckt.
Um Italien zu zeigen ganz die Größe deutscher Macht
Gibt Befehl des Königs Hochmut jedem Ritter, in der Nacht
Eine Fackel aufzustecken vor dem Zelte, welche brennt;
Wer die Fackeln zählen könnte, zählt' die Stern' am Firmament.

Alle Städte der Lombarden, Mailand ausgenommen nur,
Senden huldigend Geschenke, bieten der Ergebung Schwur.
Alle Fürsten Oberwelschlands, nur allein Mathilde nicht,
Geben hin ihm ihre Truppen, und erkennen sein Gewicht.
Städt' und Fürsten, als ohnmächtig, leicht besiegt, verachtet er;
Nur Mathild' erscheint ihm wichtig, und Mailand zu nehmen schwer.
Jene hält auf ihren festen Burgen sich entfernt vom Streit,
Aber Mailand zu belagern nimmt sich nicht der König Zeit.
Nach drei Wochen Rast, auf Parma rückt er und zum Taro vor,
Und stand bei Pontremoli schon an der Apenninen Thor.

Mit der großen Gräfin schlöß' er vor dem Eintritt
Friede gern;
Und sie schickt ihm Friedensboten, aber blieb ihm
selber fern.
Heil'ger Vater, welche Schranke bleibt nun, die ihn
hemmen darf,
Da der Kirche Schutzpatronin endlich auch sich
unterwarf?
Auf der alten Frankenstraße von Monte Bardone
nun
Zieht er übern Apennin, der jeden Paß ihm auf
muß thun.
Mit Verlust an Mann und Rossen, mit unsäglicher
Beschwer,
Kämpft, des Winters Streng' entgegen, durchs Gebürg
das nord'sche Heer;
Doch des Königs heißem Mute dünkt der Winter
nur ein Lenz,
Und in Siegesblüte steht er schon im blühenden
Florenz,

Nach Perugia und Arezzo bricht er auf, das er
zerstört,
Weil's in seiner Mauern Trotz der Unterwerfung
Ruf mishört.
Dort nun geht nach allen Seiten seiner Waffen
Klang durchs Land,
Und sein bloßer Nam' entwaffnet weithin jeden
Widerstand.
Auch die Fürsten der Normanen, deines Stuhles
Rückenhalt,
Bieten aus der Fern', erschrocken, Huldigung der
Obgewalt.
Dort für Rom in beiden Händen, hier den Oelzweig,
dort das Schwert,
Hält er nun, und hier gesendet kommt sein Kanzler
Adalbert.

(Kanzler **Adelbert** mit einer Anzahl von Gelehrten tritt auf.)

K. Adelbert.

Der König Deutschlands bietet seinen Gruß
Dem heil'gen Vater.

Papst Paschalis.

Was will unser Sohn?

K. Adelbert.

Den Frieden mit der Kirche, wenn der Friede
Auf billige Bedingung möglich ist.

Papst Paschalis.

Was macht er zu Bedingungen des Friedens?

K. Adelbert.

Zuerst, daß er als Kaiser sei gekrönt.

Papst Paschalis.

Wir krönen gern das Friedenswerk damit.

K. Adelbert.

Sodann, daß seines Vaters Leich' im Dome
Von Speier feierlich bestattet sei.

Papst Paschalis.

Das müßen wir verweigern.

K. Adelbert.

Wie? warum?

Papst Paschalis.

Weil streitend gegen das Gesetz der Kirche;

Auch weil die heil'gen Märtyrer aufs Strengste
Verlangen, daß die Leichen der Verbrecher
Aus ihren Kirchen weggeräumet seyn.

K. Adelbert.

Sodann begehrt er die Bestätigung
Des alten Rechtes der Investitur,
Mit Ring und Stab Bischöfe zu beleihen;
Wie es als Recht erprobt ist und bewiesen.

Papst Paschalis.

Womit erprobt er und beweist dies Recht?

K. Adelbert.

Mit dem Besitz, in dem er selbst nun ist,
Und seine Vorfahrn an dem Reiche waren,
Von Karls des Großen Zeit bis diesen Tag.

Papst Paschalis.

Kein Unrecht macht der Zeit Verlauf zum Recht;
Und unerträglich, unverträglich auch
Ist mit der Kirche Würde, dieser Eingriff
Des weltlichen Arms ins geistliche Gebiet.

K. Adelbert.

Die Kirche hat ihr weltlich Gut vom Reiche,
Das jene reich, und sich hat arm gemacht
Durch reichliche Verschenkung seines Guts
An Kirchen, Klöster, Stifte, Bistümer.
Soll nun dem Reiche die Beleihung auch
Mit ihrem Gute, die Investitur,
Entzogen seyn, so müßt' es ganz verarmen.

Papst Paschalis.

Reich sei das Reich, arm soll die Kirche bleiben.

K. Adelbert.

Doch sie ist reich.

Papst Paschalis.

Arm soll sie wieder seyn,
Wie sie von Anfang war. Die Geistlichkeit
Soll sich mit Zehenten und Opfergaben
Begnügen, ohne weltlich Gut zu haben.

K. Adelbert.

Gebt uns dies Gut zurück mit eurem Schwur!

Papst Paschalis.

Gebt uns dagegen die Investitur!

K. Adelbert.

Hier geb' ich sie; der Handel ist geschlossen.

Papst Paschalis.

Der Kirche Wohlfahrt möge draus entsprossen.

K. Adelbert.

Nun ruft mir eure Geistliche nur ja
Zu Zeugen! meine Ritter sind schon da.

(Von der einen Seite ist Graf **Hermann** mit deutschen Kriegern eingetreten, von der andern die Geistlichkeit.)

K. Adelbert.

Nun, heil'ger Vater, sprecht vor Aller Ohren
Den Friedensbund, den Kirch' und Reich geschworen.

Papst Paschalis.

Wir künden euch in hoher Freudigkeit,
Geliebte Brüder, die, wie uns, der Streit
Betrübt hat: daß ein Frieden uns gelungen,
Bei dem der schönste Sieg uns ist errungen:
Der König gibt uns die Investitur —

K. Adelbert.

Doch, heil'ger Vater, auf Bedingung nur.

Papst Paschalis.

Auf die Bedingung, die an unserm Theile
Wir halten förderlich zum Kirchenheile:
Daß nämlich auch die Kirch', auf daß sie frei
Sei von der Welt, des Weltguts ledig sei,
Und drum zurück dem Reiche gebe, was
Vom Reich an Gütern sie bisher besaß.

Die Geistlichkeit.

Verrat und Mord! Ein Ketzer und ein Räuber!
Der König ist ein Räuber, und der Papst
Ein Ketzer, der uns will zu Bettlern machen.

K. Adelbert.

Der König ist kein Räuber; er verlangt
Kein Stück für sich vom Kirchengut, kein Stückchen;
Von freien Stücken trägts der Papst ihm an.

Die Geistlichkeit.

Ein Ketzer, ein zwiefacher Ketzer denn!
Soll auf Sankt Petri Stuhl ein Ketzer sitzen?
Ein Ketzer die dreifache Krone tragen?
Reißt ihn vom Stuhl, reißt ihm vom Haupt die Krone!

K. Adelbert.

Ihr seht, o heil'ger Vater, und wir sehn
Es mit Leidwesen alle, daß die Friedens-
Bedingungen von eurer Seit' ihr nicht
Erfüllen könnt, wir nehmen denn von unsrer
Auch unsere Bewilligung zurück,
Und fordern wieder, was wir forderten:
Wollt ihr zum Kaiser unsern König krönen?
Wollt ihr begraben lassen seinen Vater?
Wollt ihr uns lassen die Investitur?

Papst Paschalis.

Eh'r ich zum Kaiser euern König kröne,
Eh'r ich begraben seinen Vater lasse,
Und eh'r ich lasse die Investitur,
Lass' ich mein Leben.

K. Adelbert.

Auf denn, meine Deutschen!
Graf Hermann, thut, was eures Dienstes ist:
Nehmt ihn gefangen samt den Kardinälen!

Gr. Hermann.

Auf, meine Ritter! theilt euch in den Fang!
Den Papst nehm' ich, und ihr die Kardinäle. —

(Papst und Kardinäle werden gefangen genommen.)

Gr. Hermann.

(Mit dem Papste ringend.)

Wir lassen, Herr, dich nicht, bis du uns segnest.

K. Adelbert.

Nun führet sie in die Gefangenschaft,
Den Papst mit allen seinen Kardinälen;
Und bleiben soll in der Gefangenschaft
Der Papst mit allen seinen Kardinälen;
Nicht kommen soll aus der Gefangenschaft
Der Papst mit allen seinen Kardinälen;
Bis er zum Kaiser unsern König krönt,
Ein ehrliches Begräbniß seinem Vater
Gewährt, und einräumt die Investitur.
Nun eilt dem König, der im Siegesflug

Der Stadt sich naht, mit diesem kostbaren
Geschenk bis Ponte Milvio entgegen!
Daß Rom sich tief vor seinem Eintritt bücke,
Mit Siegesbogen seinen Einzug schmücke!

Speier.

Nacht. Ein kaiserliches Gemach, darin der Kaiserin Bertha Bild in Lebensgröße.

Mathilde.

Im Geiste seh' ich meinen Bräutigam,
Den ich noch nicht mit diesen Augen sah,
Der mich aus meiner Meereswiege nahm,
Und ließ allein im fremden Lande da;
Er zog nach Rom, nun, nach vollbrachten Dingen,
Mir eine Kaiserkrone mitzubringen.
Indessen sehn' ich mich in kind'schem Grame
Noch aus der neuen Heimat nach der alten,
Mein Heinrich, und mich tröstet nur dein Name.
Darin ein stiller Zauber ist enthalten:
So in der Heimat hieß der Vater mir,
So heißt mein unbekannter Bräut'gam hier.
Wie sieht mein Heinrich aus? Dort hängt das Bild

Von seiner Mutter; wird der Sohn ihr gleichen?
Ich seh in diesen Zügen sanft und mild
Des Leidens Spur, doch auch des Sieges Zeichen.
Ein hohes Glück und Unglück, eng verbunden,
War dein Geschick, und du hasts überwunden.
Du warest fremd hier, wie hier fremd ich bin,
Und kamst so jung hieher, als jung ich kam.
O Fremdlingin, blick auf die Fremdlingin,
Die Braut, die deinen Sohn nennt Bräutigam!
Liebst du den Sohn, o Mutter, die ihn trug?
Den Sohn, o Mutter, der den Vater schlug?
Wenn du ihn liebst, o liebe mich nur auch;
Wenn du ihn hassest, hasse doch mich nicht!
Von deiner Lippe weht ein leiser Hauch,
Aus deinem Auge fließt ein sanftes Licht,
Mit deinen Händen winkst du mir zur Ruh,
Und müde fallen meine Augen zu.

(Sie schläft.)

Bertha.

(Aus dem Rahmen des Bildes tretend.)

Fremdes Kind, zur Tochter mir erkoren,
Fremde sind wir hier und werdens bleiben.

Einen Königstamm hab ich geboren,
Aber keine Wurzeln soll er treiben.
Schwach vergieng ein Reis im frühen Saft,
Und ein andres stirbt in seiner Kraft.
Deinen Heinrich, meinen Heinrich, liebe
Du, wie meinen Heinrich ich geliebt;
Seine Schuld in seinem Ruhm zerstiebe,
Die der eigne Vater ihm vergiebt:
Seiner Krone soll er, seines Thrones
Sich erfreun, doch niemals eines Sohnes.
Keinem Sohn soll er ins Auge blicken,
Der ihm seines Vaters Züge zeige;
Keinen Sohn mit seinem Arm umstricken,
Der voreilig auf den Thron ihm steige:
Königin und Kaiserin auf Erden,
Arme, doch nicht Mutter sollst du werden.

(Das Bild tritt in seinen Rahmen zurück.)

Mathilde (erwachend).

Mein Bräutigam, mein Heinrich, schütze mich
Vor dem Gespenst, dem Bilde deiner Mutter!
Ach, Erkenbald!

Erkenbald (eintretend).

Mein königliches Kind,
O kaiserliche Braut!

Mathilde.

Wo ist der König?

Erkenbald.

Aus Welschland kehrt der Kaiser siegreich heim,
Und sendet zweierlei Befehl voraus,
Zu freudigem und traurigem Vollzuge.

Mathilde.

Zu freudigem?

Erkenbald.

Zu einem Hochzeitfeste,
Wie glänzend nie gefeiert eines ward.

Mathilde.

Zu traurigem?

Erkenbald.

Zu einer Todtenfeier,
Wie sühnend nie gehalten eine ward.

Mathilde.

Ein Todtenfest und eine Hochzeitfeier!
Was wird das erste seyn?

Erkenbald.

Das Todtenfest;

Der Vater will erst ruhn im Dom von Speier,

Eh im Palast der Sohn sich trauen läßt.

Den alten Kaiser will er erst bestatten,

Eh heimführt er die junge Kaiserin.

Mathilde.

Wo soll ich hin?

Erkenbald.

Entgegen eurem Gatten,

Ich geh zum Grabe seines Vaters hin.

Im Dom von Speier.

Großer Leichenzug von **Bischöfen** u. s. w., worunter auch der **Bischof von Speier**, der einen Zipfel des Bahrtuchs tragen muß. Dem Zuge schließt zuletzt sich **Erkenbald** an.

Chorgesang.

Geh zu deinen Vätern ein
Und zu deinem Weib in Frieden!
Und was nie im Leben dein,
Sei im Tode dir beschieden:
Ruh und Sieg
Nach Kampf und Krieg,
Sieg und Ruh dem Müden!

Herrlich hast du dich erkühnt,
Kaiserlicher Stamm der Franken!
Wenn die Kron' am höchsten grünt,
Fängt die Wurzel an zu kranken;
Doch der Ruhm
Ins Heiligtum
Nimmt sie auf, die sanken.

Deutsche Treu und deutscher Mut,
Hüte dieser Schwelle Feier,
Nimm dein Heiligtum in Hut
Vor dem Fremden, dem Entweiher!
Deutscher Dom
Am deutschen Strom,
Sei gegrüßt, o Speier!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Friedrich Rückert's
gesammelte Gedichte
in drei Bänden.

Compl. Rthlr. 4. fl. 7. rhein. fl. 5. 50 kr. C. M.

Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlstich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 kr. rhein. fl. 2. C. M.
Elegant gebunden Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 kr. rhein.
fl. 2. 25 kr. C. M.

Friedrich Rückert's Gedichte.

Auswahl des Verfassers.

Mit des Dichters Portrait und Facsimile. Geh. Rthlr. 1. 22½ Sgr. fl. 3 rhein. fl. 2. 30 kr. C. M. — elegant in Sarsinet geb. Rthlr. 2. fl. 3. 36 kr. rhein. fl. 3. C. M.

Fr. Rückert's Nal und Damajanti.

In eleg. Umschlag geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Umrisse

zu

Rückert's Nal und Damajanti,

entworfen

von **J. J. Jung,**

in Stahl gestochen

von **Dondorf** und **Grünewald.**

Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 kr. rhein. fl. 2. C. M.

Rheinische Lieder und Sagen.

Von **Adelheid von Stolterfoth.**

Cartonirt mit 2 Stahlstichen Rthlr. 1. 15 Sgr. fl. 2. 42 kr. rh. fl. 2. 15 kr. C. M.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rückert, Friedrich,

Kaiser Heinrich IV Drama

Bd.: 2

Frankfurt am Main 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.654#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722276-6